

**ANTON RITTER VON SPAUNS MUTHMASSUNGEN ÜBER HEINRICH
VON OFTERDINGEN 1839
NEUE ASPEKTE ZUR HISTORIZITÄT HEINRICHS VON OFTERDINGEN
UND DES KÜRENBERGERS***

Von Peter Volk
Für G., die Muse dieser Arbeit

Anton Ritter von Spaun aus dem Freundeskreis um Franz Schubert und Mitgründer des Linzer Musealvereins veröffentlichte 1839 in Linz eine Arbeit über Heinrich von Ofterdingen¹, den mittelalterlichen Dichter, von dessen Werk nichts erhalten geblieben ist², und versuchte, den Nachweis zu erbringen, daß er im Lande ob der Enns, dem heutigen Oberösterreich, gelebt habe. Spauns Arbeit fand große Resonanz. Sie hat den Dichter *Joseph Victor von Scheffel* zu dem 1863 erschienenen Zyklus *Frau Aventure. Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit*³ angeregt. In den Jahren der romantischen Wiederentdeckung des Mittelalters und seiner Dichtung war Heinrich von Ofterdingen zur Kultfigur der Mittelalterrezeption aufgestiegen und *Heinrich von Ofterdingens Zeit* zum Synonym für das Mittelalter geworden, in das alle hohen Gefühle projiziert wurden. Scheffel läßt Heinrich von Ofterdingen in Steyr aufwachsen:

Lang hat die Heimat mich erfreut,
Jetzt gehn die Wege anders,
Zum letzten Male grüß' ich heut
Die Stadt des weißen Panthers...⁴

Bindeglieder zur Burg von Steyr waren für Scheffel einmal die Nennung der Burg im Liede vom König Laurin: *Stîre ein burc ist genant da ich die*

* Festvortrag, gehalten auf der 160. Jahreshauptversammlung des Oberösterreichischen Musealvereins von 1833 – Gesellschaft für Landeskunde – am 26. November 1993 im Festsaal des Alten Rathauses in Linz.

1 *Anton Ritter von Spaun*, Muthmassungen über Heinrich von Ofterdingen und sein Geschlecht. Linzer Musealblatt 1839, Nr. 3–6. Neudruck in: Vierter Bericht des Museum Francisco-Carolinum. Beyträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns und Salzburg, Linz 1840, 63–95. Ich danke den Hinweis auf die Arbeit Spauns meinem Freunde Hofrat Dr. *Gerhard Winkler* in Linz.

2 *Elisabeth Frenzel*, Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte. Stuttgart 2) 1963 (= Kröners Taschenausgabe Bd. 300), hier: Heinrich von Ofterdingen 253–256: *Der Mythos Ofterdingen ist eine Schöpfung der Dichter und in fast noch stärkerem Grade der germanischen Philologie.*

3 *Frau Aventure. Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit*. J.B. Metzler'sche Buchhandlung Stuttgart 1863, *Jos. Victor von Scheffel*, Gesammelte Werke, hg. v. Joh. Proelß, Stuttgart o.J., VI, 1–160.

4 s.o. Anm. 3, 105.

reinen kiuschen vant und zum anderen die wohl unechten Schlußverse der Laurinhandschriften A Hs. v. und D Hs. s. und der frühe Druck d:⁵

Heinrich von Ofterdingen
dieses maere getihtet hat
daz sû sus meisterlichen stât.
des waren ime die fürsten holt
sie gaben im silber unde golt
do zuo pfennig und rîche wât.

Scheffel schreibt⁶: *Vom Nebel der Sage umwallt und umbüllt steht Heinrich von Ofterdingens Gestalt in der Ferne der Zeit ... Zweifelt man auch diese Nachricht an, so fehlt jede Möglichkeit, ihn anders als einen verschollenen mythischen Namen aufzufassen.* Die romantische Rezeption begann mit einer der schönsten blauen Blumen, dem Heinrich von Ofterdingen von Novalis⁷, der in den Jahren 1798–1800 entstand und 1802 veröffentlicht wurde. Dieser Roman verband die Gestalt Heinrichs von Ofterdingen mit der „Blauen Blume“. Novalis hielt Heinrich von Ofterdingen nach der spätmittelalterlichen thüringischen Überlieferung Johannes Rothes aus dem 15. Jh. für einen Bürger von Eisenach. *Richard Wagner* war 1842 dem Königsberger Germanisten *C.T.B. Lucas* gefolgt, der Heinrich von Ofterdingen 1838 mit dem Tannhäuser gleichgesetzt hatte. Wagners romantische Oper, die das Gedicht der Manessischen Liederhandschrift vom Sängerkrieg auf der Wartburg wieder ins allgemeine Bewußtsein brachte, heißt deshalb *Tannhäuser*, obwohl Ofterdingen gemeint ist, einer der beiden sich im Zweikampf gegenüberstehenden

- 5 A v. 731, D v. 1155. *Eberhard Klaaß*, König Laurin. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, begr. v. *Wolfgang Stammer*, fortgef. v. *Karl Langosch*, hg. v. *Kurt Ruh* u.a., Walter de Gruyter: Berlin, New York 1981, III, 841–847. Laurin und der kleine Rosengarten, hg. v. *Georg Holz*, Halle 1893. Die Handschriftengruppe D gehört zu den jüngeren Texten und gilt als alemannische Neubearbeitung der Gruppe C, deren Entstehung um 1300 angesetzt wird. Da der Verfasser den gut datierbaren *Goldemar* kannte, ist der König Laurin in die Mitte des 13. Jh. zu datieren. Nach *Klaaß* sind die Schlußverse mit der Nennung Ofterdingens *ohne Zweifel ein späteres Anhängsel*. Wie der Name Ofterdingens, der als einer der Zwölf alten Meister der Meistersinger galt, ist auch die Sage vom König Laurin bis zum Beginn der Neuzeit lebendig geblieben, wie die frühen Drucke und die Wandbilder des 15. Jh. auf Schloß Lichtenberg in Tirol zeigen. Es stellt sich also die Frage, ob Heinrich von Ofterdingen deshalb als Autor des König Laurin galt und der Interpolator der Schlußverse Ofterdingen aus dem Wartburgkrieg übernahm, weil er wußte, daß der Herzog von Österreich zugleich der von *Stire* war?
- 6 s.o. Anm. 3, 153–155, so auch *Frenzel*, s.o. Anm. 2.
- 7 *Friedrich Leopold Frbr. v. Hardenberg*, geb. 1772 auf Schloß Wiederstedt, † 1801. *Heinrich von Ofterdingen* 1798–1801. Im Entwurf in den *Berliner Papieren* schreibt Novalis noch *Afterdingen*.

Dichter und Sänger⁸. *Moritz von Schwind* hat 1855 den Sängerkrieg auf der Wartburg gemalt.

„Von Österreich der herre mîn“

Das Geheimnis um Heinrich von Ofterdingen hinterließ in der literarischen Rezeption und in der Forschung tiefere Spuren, als mancher Dichter, dessen Lieder erhalten geblieben sind.

Es sind die Jahre, in denen die Naumburger Stifterfiguren entstehen, die uns mehr vom Lebensgefühl der Zeit vermitteln, als unser Gedicht: nicht das Gedicht selbst und seine dichterische Qualität, sondern die großen Namen und der große Ort, mit dem es bald in Verbindung gebracht wurde, die Wartburg, haben die frühe Sagenbildung und schließlich die Rezeption im 19. Jh. bestimmt. Dazu kamen die mephistophelischen Züge des Zauberers Klingsor und seine zauberische Reise von Siebenbürgen nach Eisenach. Auch die *große und prächtige* Melodie des *Thüringer Fürstentons* mag dazu beigetragen haben (*Simrock* 1838).

Von *der Hagen* 1811, *August Wilhelm Schlegel* 1812, dann *Friedrich Schlegel* und *Spaun* 1839 haben ihm das Nibelungenlied zugeschrieben, *Lachmann* hat 1820 diese These widerlegt. Im Gedicht vom Sängerkrieg auf der Wartburg kämpft Heinrich von Ofterdingen gegen den tugendhaften Schreiber, dann auch gegen Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Reinmar von Zweter. Ofterdingen tritt für den Herzog von Österreich ein, der Schreiber für den Landgrafen Hermann von Thüringen. Gegenstand des Streites ist, welcher Fürst die ritterliche Rolle am besten erfülle. Der unbekannte Dichter der im Codex Manesse, der Colmarer und der Jenaer Lhs. überlieferten Strophen verlegt dieses Streitgespräch in die Zeit der Staufer, ohne sie zu nennen, an den Beginn des 13. Jh., obwohl zwei Fürsten, nicht der König, als die dem ritterlichen Ideal am nächsten stehenden gefeiert werden. Der König existiert in diesem Gedicht nur noch als Spielball der Fürsten. Von Landgraf Hermann von Thüringen heißt es zum Beispiel, daß er *demselben künninge wohl gelibe* – mit dem König ist aber Alexander der Große

8 Dresden bei *C.F. Meser* 1845. Die Erstschrift des Prosaentwurfs *Der Venusberg* entstand in Schreckenstein bei Aussig und in Teplitz im Sommer 1842. *C.T.L. Lucas*. Über den Krieg von Wartburg. Hist.u. lit. Abh. d. kgl. dtsh. Ges. zu Königsberg 1838, 270. Im *Tannhäuser* Wagners sind die Sage vom Sängerkrieg auf der Wartburg und die Tannhäusersage miteinander verwoben. Dies lag auch deshalb nahe, weil der Hörselberg bei Eisenach bei *Bechstein* als der sagenhafte Venusberg galt. Die *große romantische Oper* (Untertitel 1845) sollte nach dem Aussiger Entwurf vom 28. 6. 1842 *Der Venusberg* heißen. Nur die Rücksicht auf die abscheulichen Witze... welche namentlich von den Lehrern und Schülern der Medizinischen Klinik in Dresden... ausgehen müßten, da sie sich auf eine nur in diesem Bereich geläufigere Obszönität bezögen, haben Wagner bewegen, den Titel zu ändern. *Richard Wagner*, Mein Leben, Ges. Schriften, hg. v. *J. Knapp*, Leipzig o.J.

gemeint, nicht der deutsche König. Über den König und über Landgraf Hermann von Thüringen heißt es:

ist nu der küninc ze kurz, ze lang,
 daz er dem rîche und ouch der werlde
 niht schaffet vreuden vil,
 der Düringe herre *nimt imz* sunder danc
und setzet swen er wil.
 daz sahet ir an keiser Otten da
 von Brûneswic:
 den schiet er von dem rîche... (FL 6).

oder an anderer Stelle:

siben vürsten sind des wert
 daz in ein roemisch küninc ist ze welenne benant.
 die kiesent niht, wan swes der edele gert,
 Herman in Düringenlant (FL 6).

Man hat hier eine Anspielung auf den Nürnberger Hoftag vom September 1211 sehen wollen, auf dem tatsächlich vor allem Herzog Liupold VI. von Österreich und Landgraf Hermann von Thüringen anstelle Kaiser Ottos IV., des Sohnes Heinrichs des Löwen, den Staufer Friedrich II. zum König wählen ließen. Seltsam bleibt, trotz der welfenfeindlichen Tendenz dieser Strophe, daß die Staufer ausgeblendet bleiben.

Der fiktive Erzähler sagt gleich zu Anfang, daß die Herausforderung Osterdingens *hie* geschieht, also am Hofe des Landgrafen von Thüringen. Der Dichter verliert kein Wort über das Motiv Osterdingens⁹. Warum läßt er Oster-

9 T.A. Rompelmann, Der Wartburgkrieg, Diss., Amsterdam 1939, hier 69. *Burkhard Wachinger*, Sängerkrieg, Untersuchungen zur Spruchdichtung d. 13. Jh. (= Münchner Texte und Unt. z. dtsh. Lit. d. Mittelalters, hg. v. d. Komm. f. dtsh. Lit. d. Mittelalters d. Bayer. Akad. d. Wiss., Bd. 42), hier 1–89 (Der Wartburgkrieg). *Manessische Lhs.* (Hs. C), Anfang 14. Jh., wohl aus Zürich. Univ.-Bibl. Heidelberg, Cod. pal. germ. 848, fol. 219–226 (Klingesor von vngerlant). *Jenaer Lhs.* (Hs. J), Mitte 14. Jh., die Str. 1 mit der Melodie im Thüringer Herrenton, Str. 27 mit der Melodie im Schwarzen Ton (h' wolueram). Die Jenaer Lhs., hg. v. G. Holz, *Fr. Sarau* u. E. Bernouilli, Bd. I, bes. v. G. Holz, Leipzig 1901. Die Hs. J ist nach *Wachinger die relativ verlässlichste Fassung*. *Wiener Hs.* (Hs. W), bairisch, unvollendet. Cod. Bibl. Pal. Vindob. 2675 fol. 181 r. *Colmarer Lhs.* (Hs. k), 15. Jh., aus Mainz. Bayer. Staatsbibl. München, Cod. Monac. Germ. 4997, nach Tönen geordnet (*In dem gekaufte od' in dem furste ton Heinrichs von Offiertingen* und *In Clingesores swartze ton*, die jeweils erste Str. mit Melodie). *Basler Fragment* (Hs. B a), 14. Jh. Wie *Rompelmann* 76 gezeigt hat, bezieht sich *Dieterich von Apolda* (s.u. Anm. 21) auf die zitierte Stelle 6,7, wenn er von Landgraf Hermann schreibt: *qui praefatos imperatores nunc istum nunc illum promovens ac provocans alter-natim exacerbavit.*

Markgraf Heinrich von Meißen ließ als Sieger im Thüringischen Erbfolgestreit 1254 den Adel in Grimma schwören, den König anzuerkennen, den er anerkenne. Schon in der uns vorliegenden Fassung des *Nibelungenliedes* vom Anfang des 13. Jh. sind die großen Protago-

dingen *hier* am Hofe des Landgrafen von Thüringen, dessen Freigebigkeit er am Anfang preist, *alle singer* (1, 6) gegen den Herzog von Österreich herausfordern?

Die Herausforderung richtet sich offensichtlich an ein großes Publikum, *gegen alle singer* (1, 6), *gegen alle meister* (1, 9), *swaz singer lebt in diutschen Landen bie und anderswa* (7, 6), in Gegenwart des Fürsten und der Fürstin. Ofterdingen fordert provokativ, daß er den Herzog von Österreich als besten Fürsten preisen werde und dies in Gegenwart des durch seine Gastfreundschaft und Freigebigkeit berühmten Landgrafen von Thüringen, ohne jede Hoffnung auf Resonanz und Zustimmung beim Publikum, unter dem sich offenbar kein einziger Österreicher befindet – mit Ausnahme *Walthers von der Vogelweide*¹⁰, der aber in Str. 2 keinen Hehl aus seiner Abneigung gegen

nisten nicht mehr der als schwach und gelegentlich als lächerlich gezeichnete König Gunther, sondern die großen Vasallen, während im *König Rother* um 1150 noch der König in seiner überragenden Stellung unangefochten erscheint.

- 10 Der Dichter des FL hatte eine genaue Kenntnis von Walther (*Rompelmann* 98–103), insbesondere Str. 6 *weist in jeder Hinsicht den Einfluß Walthers auf* (100 Anm. 3). Walthers Spruch, MF 12,30 (= Stapf 15) *Got güt ze küenege swen er wil* bezieht der Dichter des FL leicht ironisch auf den Landgrafen von Thüringen und läßt 6,7 den Schreiber sagen, daß der Landgraf zum König *setzet swen er wil*. Walther meint, eher wolle er sich von diesem edeln Fürsten, dem Herzog von Österreich, lossagen, als daß er Unrecht erdulde. Die *unbilde* versetze ihn in Zorn, daß Ofterdingen seinen Feind, den Österreicher, lobe (*Rompelmann* 235). Walthers Spruch MF 84,1 (= Stapf 52), mit dem er sich an Herzog Liupold VI. wendet, klingt an Str. 20 an: *ze Österriche lernte ich singen unde sagen: / da wil ich mich allererst beklagen / vind ich an liupolt höveschen trost / so ist mir min muot entswollen...* oder MF 24,18 (= Stapf 74): *daz mich eren solde, daz uneret mich. / herzoge üz Österriche Liupolt, sprich: / dun wendest michs alleine, so verkere ich mine zungen*. Diese Stelle könnte sich darauf beziehen, daß Walther, nachdem er in Österreich *singen unde sagen* gelernt hatte, mit dem Regierungsantritt Liupolds VI. 1198 Wien verlassen mußte, aus Gründen, die wir nicht kennen.

Walther war allerdings schon 1203 wieder in Wien, wo er an der Hochzeit Liupolds mit Theodora von Byzanz teilgenommen hat, wohl im Gefolge des Bischofs Wolfger von Passau, von dem er am 12. November 1203 in Zeiselmauer fünf *solidi* für einen Pelzrock erhielt: *Walthero cantori de Vogelweide pro pellico V. sol. longos*. Hedwig Heger, das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla. Wien 1970. *Kathryn Smits* untersuchte Walthers 1203 entstandenes (so *K. Halbach*, Walther von der Vogelweide und die Dichter von Minnesangs Frühling, Stuttgart 1927 und Waltherstudien I, Zschr. f. dtsh. Phil. 65, 1940 und II, Festschrift *W. Stammler*, Berlin 1953, 45 ff.) Preislied MF 56,14 (= Stapf 120): Brief an den Verfasser vom 11. 7. 1976, „tiutsch“ und „lant“ in mhd. und mnd. Quellen, Zschr. f. dtsh. Phil. 96, Sonderheft, 1977, 49–86 und: Das Preislied Walthers von der Vogelweide. Eine Reaktion auf Morungens Lied MF 122,1? idem 99, 1980, 1–20, und konnte zeigen, daß das Preislied Walthers in der letzten Strophe mit *unser lant* nicht das ganze *künriche*, das *regnum Teutonicum*, gemeint haben kann, wie es wegen Walthers Lob für alles Deutsche die Romantik und Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1841 aufgefaßt haben. Daß Walther von der Vogelweide aus Österreich stammt, haben *Kathryn Smits* in Auckland (Neuseeland) und *Bernd Thum* in Karlsruhe auf ganz verschiedenen Wegen nachgewiesen. *lant* konnte im 12. und 13. Jh. immer nur eine umschriebene Region bezeichnen, wie es bis heute in Landschaftsnamen wie Altes Land, Land Hadeln, Markgräflerland oder Kulmerland, ja im *Ländle*, erhalten blieb und im Französischen seine Entsprechung hat, so wenn das „Land“ der Stadt Metz *Pays Messin* genannt wurde oder die Waadtländer heute vom *pays de Vaud* sprechen. Walther sagt v. 37–40: *tugent und reine minne, / swer die suochen wil, / der sol komen in unser lant: da ist wünne*

den Herzog von Österreich macht. Der Dichter läßt Walther Ofterdingens Absicht, den Herzog von Österreich zu preisen, mit Zorn kommentieren:

unbilde wil an mir den zorn erwegen
mit dem ûz Ôsterlant.
dem ich ze hazze bin gedigen,
darzuo sinn werden dienstman,
der gunst ich niemer hol...

vil. / lang müeze ich lebe dar inne. Damit kann er nach *Kathryn Smits* nur seine engere Heimat Österreich gemeint haben, wobei er mit *wünne* auf den *wünneclichen hof ze Wiene* MF 84,1 (= Stapf 52) und mit der vergeblichen Hoffnung, lange in seiner Heimat zu leben, auf den 1198 entstandenen (*K. K. Klein*, Walthers Scheiden aus Österreich, Zschr. f. dtsh. Altertum u. dtsh. Lit. 86, 1955/56, 215 ff.) Spruch MF 20,31 (= Stapf 46) anspielt, wo er sagt, daß ihm dieses Tor zum Glück versperrt sei: *mir ist verspart der saelden tor. Bernd Thum*, Walther von der Vogelweide und das werdende Land Österreich, in: Die Kuenringer. Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung Stift Zwettl 1981, 487–495, untersuchte die im Oktober 1227 entstandene Elegie MF 124,1 (= Stapf 173), aus der hervorgeht, daß Walther erst am Ende seines Lebens den Ort seiner Kindheit wiedergesehen hat, der demnach abseits der großen Straßen gelegen sein mußte: *die mine gespilen waren, die sint traege unt alt. / bereitet ist daz velt, verbouwen ist der walt: / wan daz daz wazzer fluzet als ez wilent floz...* Daraus geht hervor, daß das Gebiet um seinen Geburtsort im Laufe seines Lebens gerodet wurde. Von allen bekannten Vogelweidhöfen Österreichs kommt hierfür nach *Thum* nur der heute Waid genannte Hof im niederösterreichischen Waldviertel in Frage (früher Gemeinde Moderberg (heute Traunstein, Gemeinde Schönbach), auf den schon ohne weitere Begründung *Alois Plessner*, Zur Kirchengeschichte des Waldviertels vor 1560. Geschichtl. Beil. z. St. Pöltner Diözesanbl. 13, 1951, 466 f. und *Helmut Hörner*, Traunstein im Wandel der Jahrhunderte. Marktgemeinde Traunstein gestern – heute 1975, 8 ff., hingewiesen hatten.

Nach einer Meistersingerüberlieferung des 16. Jh. sei Walther ein Landherr aus Böhmen gewesen. *Thum* 494 zeigte, daß die Wälder um das heutige Traunstein noch im 13. Jh. als *versus Boemiam* gelegen bezeichnet wurden. Von meinem Freunde *Hofrat Dr. Gerbard Winkler* in Linz erfuhr ich, daß die Leute nördlich der Donau in Linz noch heute gelegentlich spöttisch *Behmen* genannt werden. *Aventin* nannte das Gebiet südlich der Donau Österreich, das Gebiet nördlich des Flusses *Beham Perg*. Möglicherweise bezieht sich Wolfram von Eschenbach, Parz. 5,27 *Anschouwe ist min lant* auf die nahe beim Geburtsort Walthers gelegene Burg Anschau. *Joachim Bumke*, Wolfram von Eschenbach, 1970. Die Burg spielt auch bei Ulrich von Liechtenstein (1198–1275) eine Rolle, der als *Dame Venus* verkleidet um 1229 auf dem Turnier von Korneuburg mit *Rudiger von Antschowe* kämpfte. *Helmut Birkban*, Ministerialenliteratur in Österreich, in: Die Kuenringer (s.o.), 20–36 und Ulrich von Liechtensteins Venus-Fahrt, idem 438–439. *Bernd Thum*, Ulrich von Liechtenstein, Diss. phil. Heidelberg 1968. *Bernd Ulrich* Hucker in Vechta konnte inzwischen ein zweites Lebenszeugnis Walthers wahrscheinlich machen. Ein zweites Lebenszeugnis Walthers? In: Walther von der Vogelweide. Beiträge zu Leben und Werk. *Günther Schweikle* zum 60. Geburtstag, hg. v. Hans-Dieter Mück, Stöffler u. Schütz : Stuttgart 1989, 1–30 (= Kulturgeschichtliche Bibliothek Bd. 1) (= Vorträge der 1. Internationalen Tagung über Walther von der Vogelweide. Klausen (Südtirol), 1988). Schon *Heger* hatte 224, Anm. 2, festgestellt, daß die Entlohnung Walthers *weit über den anderen* Spielleuten stand.

Hucker wies nach, daß die Entlohnung Walthers der von Gesandten (*nuntii*) entsprach und verweist darauf, daß auch andere Sänger im Dienste des Königs als Gesandte oder Verhandlungsführer tätig waren, so zum Beispiel Friedrich von Hausen († 1190) für Kaiser Friedrich I. Barbarossa oder in der Literatur der *spilman* Tristan oder der Sänger Jouglet im *Guillaume de Dole* von *Jean Renart* (vgl. *Joachim Bumke*, Höfische Kultur, München 1986,

Der Dichter des Wartburgkrieges hat Walthers Dichtung gut gekannt, auch sein Zerwürfnis mit Herzog Liupold. Schon die Ankündigung Ofterdingens, er werde zeigen, daß der Herzog von Österreich über allen Fürsten stehe, könnte in Anwesenheit des Gastgebers als Unhöflichkeit gegen den Landgrafen erscheinen und so fassen es im Gedicht selbst die beiden *kieser* auf. In Str. 16 greift zum ersten Mal einer der beiden Schiedsrichter ein, weil Ofterdingens Lob des Österreichers vor dem Thüringer Publikum (15, 1) die Grenzen des Anstandes sprengt. Und in Str. 18 wirft dann der zweite *kieser* Ofterdingen teuflischen Übermut vor. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen,

696–697, jeweils Anm. 2). Schon Viktor Menzel wies auf den exorbitanten Wert des Diamanten hin, den Walthar von Graf Diether (II.) von Katzenellenbogen erhalten hatte MF 80,35 (= Stapf 73) und meint, daß *viele dieser Gesandtenpräsentate... , wie es scheint, verfolgt wurden unter der Form „zu einer Tunica“ u.ä. ... d.b. also, man verbreite den Betreffenden... den ungefähren Geldwert solcher Dinge und hatte so eine artige Manier, die Summe einzuhändigen*. Für Gesandte betrug das Standardgeschenk 120–180 Silberdenare, was unter die 30 Denare herabgeht, dürfte jederzeit auf ... Briefboten deuten (ein Goldsolidus = 30 Silberdenare oder Silberpfennige). Hucker kommt zu dem Schluß, daß Walthar von der Vogelweide in den Reiserechnungen Bischof Wolfgers von Passau am 12. November 1203 als Gesandter König Philipps entlohnt wurde, weist darauf hin, daß Bischof Wolfger von Passau tatsächlich mit der staufischen Byzanzpolitik befaßt war und bringt die Verszeile *die fürsten säzen an der kür* MF 17,22 (= Stapf 10,12) mit der Kaiserwahl Balduins von Flandern vom 16. Mai 1204 in Verbindung – nachdem sich Walthar inzwischen von König Philipp abgewandt haben mußte. In dem vor die Tür gesetzten Hausherrn (*des muos der herre für die tür* MF 17,21 = Stapf 10,10) sieht Hucker ebenfalls König Philipp, der durch seine Gemahlin Irene (in Deutschland Maria), der Tochter des Kaisers Isaak II. Angelos, Anspruch auf die Nachfolge in Byzanz hatte.

In einem Brief von 1213 aus der Marienfelder Briefsammlung schreibt ein *frater Sibertus cum pauperibus Christi* an Kaiser Otto IV. und erwähnt als königlichen Gesandten einen *Dominus Walterus*, in dem Hucker Walthar von der Vogelweide sieht (Abdruck bei Hucker, 28–30): *reverso domino Waltero a vobis ad nos*. Hucker 26, Anm. 79 verweist in diesem Zusammenhang auf die weitgehenden Übereinstimmungen zwischen diesem Brief und Walthers Spruch MF 34,24 = Stapf 23, in dem wahrscheinlich Bruder Sibert als *guoter klo-senaere* erscheint und der schon bisher auf 1213 datiert wurde (Marienfelder Briefsammlung, Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Cod. Ms. lat. 50, fol. 138 r – 138 v no. 19). In unserem Zusammenhang erscheint wesentlich, daß Menzel (134, Anm. 38) schon 1892 meinte: *wie, wenn Philipp den Dichter (Walthar) damals (1204) am Eisenacher Hofe zurückließ, um einen zuverlässigen und vertrauten Mann als Agenten dort zu haben*. Die Rolle Walthers im Fürstenlob ist eher mit dem königlichen Gesandten als mit dem armen fahrenden Sänger in Einklang zu bringen. Läßt ihn der Dichter des Wartburgkrieges deshalb Str. 2, 11 mit seiner Bekanntschaft mit dem König von Frankreich prunken? Bezieht er sich dabei auf Walthers eigene Worte von *der Seine unz an die Muore...* (MF 31,13 = Stapf 91,1)? Und kann sich *Her keiser, ich bin fronebote / und bring iu boteschaft von gote* (MF 12,6–7 = Stapf 12, 1–2) auf Walthers Rolle als Gesandter beziehen? Über die von Hucker vorgelegten Quellen hinaus ließe sich sagen, daß auch der Name Sibert nach Süddeutschland weist. Bruder Sibert ist nach dem Hl. Simbert, Bischof von Augsburg († 807) benannt, der die Kirche St. Afra gründete und dessen Verehrung kaum über die Diözese Augsburg hinausging, in der ein Schwerpunkt welfischen Hausgutes lag, vgl. *O. Pächli*, *Vita Sancti Simberti*.

Eine Hs. für Maximilian I., 1964. *B. U. Hucker*, Otto IV., München 1989 (= *Schriften der Monumenta Germaniae Historica*, Bd. 34). Die Ergebnisse Huckers erlauben die Frage, ob nicht auch Heinrich von Ofterdingen als Gesandter des Herzogs von Österreich an den Hof der Landgrafen von Thüringen kam? – eine Aufgabe, für die ein Kleriker besonders geeignet gewesen wäre.

daß der Gewinn des Preises nicht eigentlich in der ohnehin unantastbaren Person des Gepriesenen zu suchen ist, sondern, wie in der scholastischen Disputation, in der Kunst des Disputanden, hier also des Sängers, seine These mit Argumenten so zu verfechten, daß er sich als Kenner des Disputierens der Symbole, Begriffe und Vergleiche als der Beste erweise und damit auch den Gegenstand seines Preises, seine These, oder wie hier, seinen Fürsten. Für das mittelalterliche Publikum lag die Spannung also im Verfahren des Sängers und in seinem Vermögen, sein Lob mit Kenntnissen, Bildern und Symbolen so zu begründen, daß das Publikum und die beiden Schiedsrichter ihm zustimmen und schließlich die fürstliche Richterin das Urteil zu seinen Gunsten sprechen kann. Der Dichter beginnt ohne Prolog, ohne Nennung eines Motivs, ohne daß er Ofterdingen seine eigentliche Absicht erklären ließe. Warum läßt ihn der Dichter auf der Wartburg, als Gast des Landgrafen Hermann von Thüringen, ohne *jede nähere Schilderung des Anlasses (Wachinger)* ganz allein gegen alle Meister antreten, die das Lob des Gastgebers singen, von dem sie alle leben – offenbar auch Heinrich von Ofterdingen. Wie aussichtslos das Lob eines fernen Fürsten am Hofe des anwesenden und gastgebenden Landgrafen sein mußte, mag man dem *Kleinen Lucidarius* vom Ende des 13. Jh. entnehmen, der *die berufsmäßigen Panegyriker* mit Vergleichen aus der Analsprache bedenkt und ein Gedicht, wie es der Wartburgkrieg darstellt, lauthals verspottet, samt seinen Vergleichen der Fürsten mit Löwen und Adlern¹¹.

Eine Generation vor dem *Lucidarius* hatte der *Tannhäuser*¹² Preislieder auf nordostdeutsche Fürsten gedichtet, zwei Generationen zuvor steht das Loblied Reinmars von Zweter auf Kaiser Friedrich II.¹³, und drei Generationen zuvor hat selbst der große Walther Preisgedichte auf die Fürsten verfaßt, deren Gunst er genoß. Das Unterfangen, am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen, des großen Mäzens¹⁴ der Dichter *Heinrich von Veldeke*,

11 *Helmut Birkhan*, Ministerialenliteratur in Österreich. In: Die Kuenringer (s.o. Anm. 13), 20–36, hier 31. Kl. *Lucidarius*, Seifried Helbling, hg. u. erkl. v. *Joseph Seemüller* 1886.

12 *Mit diesen Preisliedern verlieren sich die Spuren Tannhäusers in der Gegend des deutschen Ritterordens und es ist sehr wohl möglich, daß er dort eintrat.*

Helmut Birkhan (s.o. Anm. 11), *Der Tanbuser*, 470. Das Autorenbild des Codex Manesse zeigt den Dichter als Deutschordensritter fol. 264 r. Der *Tannhäuser* stammt wohl aus Tannhausen auf dem Sand bei Nürnberg, was seinem Vers *waer ich uf dem sande* erst einen Sinn verleiht. Er war Hofdichter Herzog Friedrichs II. von Österreich, der ihn mit Anwesen in Leopoldsdorf, Himberg und Wien bedachte, die der Dichter nach dem Tode des Herzogs 1246 leichtfertig durchbrachte (*Birkhan* 470). Seine Dichtung ist zwischen 1240 und 1270 entstanden. Vielleicht ist er mit Siboto de Tanhusen identisch, der 1259/61 als Ritter des Deutschordenshauses in Nürnberg bezeugt ist. Allerdings stimmt das Wappen im Codex Manesse nicht mit dem Wappen der Familie *de Tanbusen* überein.

13 *Volker Schupp*. Die Freiheit des politischen Dichters im Mittelalter. Kaiser Friedrich II., Walther von der Vogelweide und Reinmar von Zweter. Vortrag Karlsruhe 1994 (pers. Mitt.).

14 Literarisches Mäzenatentum. Ausgew. Forsch. z. Rolle d. Gönners u. Auftraggebers i. d. mittelalterl. Lit., hg. v. *Joachim Bumke*, Wiss. Buchges. Darmstadt 1982 (= Wege der Forschung, Bd. 598). *Heinz Mettke*, Zur Bedeutung des Thüringer Hofes in Eisenach für die deutsche

Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Herbort von Fritzlar, Albrecht von Halberstadt und wohl auch des *tugendhaften Schreibers*, ohne jedes österreichische Publikum das Lob des Herzogs von Österreich zu singen, bedarf einer Begründung, die im Gedicht nicht genannt wird, das unvermittelt und ohne jede Exposition beginnt.

Das fehlende Motiv war schon einem der späteren Interpolatoren aufgefallen, der dem Publikum, das 22,9 aus Thüringern, Hessen, Franken und Schwaben besteht, wenigstens ein ungarisches Publikum hinzugedichtet hat, wohl im Gedanken an die ungarische Herkunft der Hl. Elisabeth. *Richard Wagner* hat sich diese Frage nach dem Motiv der aussichtslosen Herausforderung gestellt und genial beantwortet: was kann es anderes sein, das einen Mann eine aussichtslos scheinende Sache mit so großen Worten und mit dem Pfande seines Lebens (1, 15–16) aufgreifen läßt, als die heimliche Liebe des Dichters zur Fürstin? Treibt Ofterdingen die Dinge deshalb auf die Spitze, um die Fürstin zum offenen Eingreifen für sich zu zwingen, wenn sie ihn nicht zum Tode verurteilt sehen will? Dafür lohnt es sich für einen Ritter schon, sein

Literatur um 1200. Wiss. Zschr. d. Univ. Rostock. Gesch. u. sprachwiss. Reihe 27, 1978, 89–97. *Ursula Peters*, Fürstenhof und höfische Dichtung. Der Hof Hermann von Thüringen als literarisches Zentrum. Konstanz 1981 (= Konstanzer Universitätsreden 113). *Helmut de Boor*, Drei Fürsten im mittleren Deutschland. Beitr. z. dtsh. Sprache u. Lit. 95, Tübingen 1973, Sonderheft, 238–257. Bei der Hochzeit des Landgrafen Ludwig III. von Thüringen (1172–1190) mit Margarethe von Kleve entwendete der Bruder Ludwigs, Graf Heinrich Raspe (III.), dem Dichter das fast fertiggestellte *Eneit*-Ms. und hielt die Hs. fast ein Jahrzehnt verborgen. Nach seinem Tode gab ihm Hermann, damals Pfalzgraf von Sachsen, der spätere Landgraf von Thüringen, das Ms. zurück und drängte ihn zur Weiterarbeit und zur Umschrift von mhd. in die mhd. Schriftsprache und zum reinen Reim (Eneit gegen 1190 vollendet). *Martin Lintzel*, Die Mäzene der deutschen Literatur im 12. und 13. Jh., Thür.-Sächs. Zschr. f. Gesch. u. Kunst 22, 1933, 47–77. Neudrucke in: Ausgew. Schriften II, Berlin 1961, 507–532, und in: Literarisches Mäzenatentum, 33–67, hier 44–45, 48. Walther war vermutlich vom Winter 1201/2 bis zum Jahre 1203 und wieder zwischen 1205 und 1211 am thüringischen Hof. *Lintzel* (s.o. Anm. 14), 45. Vgl. die Sprüche Walthers MF 20,4; 104,7; 82,11; 103,13; 105,13; 35,7; 85,17 (= Stapf 59–65). Wolfram war vielleicht im Winter 1204/5 am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen, der ihm die Vorlage zum *Willehalm* verschaffte und ihm den Auftrag zu dieser Dichtung gab. (*Lintzel* (s.o. Anm. 14), 45–48). Zu den Mäzenen Wolframs gehörten auch die Wittelsbacher. Wolfram lobt Parz. 403,30–404,6 die Markgräfin von Heitstein, Elisabeth, die Tochter Herzog Ottos von Wittelsbach (1180–1183) und seiner Gemahlin Agnes von Loon, der Gönnerin Heinrichs von Veldeke. Elisabeth war eine Schwester Sophias, die 1196 den Landgrafen Hermann von Thüringen geheiratet hatte. Wolfram vergleicht im Parzival die Markgräfin von Heitstein mit König Artus Schwester: *so daz ir site und ir sin / was gelich der marcgravin, / du dicke vonne Heitstein / über al die marke schein / wol im derz heinliche an ir / sol prüeven! des geloubet mir, / der vindet kurzewile da / bezzer denne anderswa.* *Joachim Bumke*, Die Frau im höfischen Literaturbetrieb, in: Mäzene im Mittelalter, Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland, 1150–1300. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1979, 231–247 und 409–418. Neudruck in: Lit. Mäzenatentum (s. o. 14), 371–404, hier 393. *Albert Schreiber*, Neue Bausteine zu einer Lebensgeschichte Wolframs von Eschenbach, Frankfurt am Main, 1922 (= Deutsche Forschungen 7) hielt Elisabeth für Wolframs Geliebte. Sie war die Gemahlin Bertholds II. von Vohburg. Albrecht von Halberstadt, Propst in Jechaburg, übersetzte zwischen 1190 und 1210 die Metamorphosen des Ovid aus dem lat. Original und nennt zu Anfang den Landgrafen Hermann seinen Fürsten. *Lintzel*, (s.o. Anm. 14), 45–48.

Leben einzusetzen. Damit scheint zugleich ein epischer Gedanke auf, wie bei einer Rittergeschichte. Auch *Wachinger* stellte fest, daß im Fürstenlob des Wartburgkrieges *Anfang und Ende episch* sind. Das mhd. Gedicht selbst scheint einen Hinweis auf dieses Motiv zu liefern. Die Fürstin zieht sich 24,13–16 elegant aus der Affäre. Sie greift von sich aus in den Streit ein, schlichtet ihn und rettet damit Ofterdingen vor dem Tode, ohne sich zu verraten, falls es etwas zu verraten gegeben hätte. Träfe die von *Wagner* angenommene innere Kausalität zu, müßte der Dichter sich Ofterdingen als aus dem hohen Adel gekommen vorgestellt haben, was nicht zutrifft. Ein Ministeriale hätte dieses Spiel nicht mit der Fürstin treiben können, wenn es dieses Spiel gegeben hätte. Auch *Richard Wagner* schwächte seine eigene These dadurch ab, daß er nicht die Fürstin, sondern eine fiktive Nichte Elisabeth zur heimlichen Geliebten des Dichters machte.

So klar das Motiv bei *Wagner* erscheint, so unklar ist es beim unbekanntem Dichter des Wartburgkrieges. Er erzählt, als ob er von etwas tatsächlich Geschehenem berichte, ohne seinem Protagonisten Ofterdingen ein nachvollziehbares Minnemotiv zu unterschieben. Allein die Tatsache der fürstlichen Richterinnen erinnert an die Liebeshöfe, an denen Fürst und Fürstin in Sachen der Liebe Urteile sprachen¹⁵.

Das Gedicht beginnt so, als ob das Publikum wisse, was vorausgegangen sei, etwas für uns Verlorenes, was aber den Zeitgenossen des Dichters gegenwärtig war. Für *Wagners* psychologisches „Romanmotiv“ findet sich im Gedicht selbst kein Anhalt. Damit stellt sich die Frage, ob die Voraussetzung nicht in der *historischen* Existenz Ofterdingens gesucht werden muß. Wenn es in der Dichtung überhaupt einen Hinweis auf die Historizität Ofterdingens gibt, dann im Fehlen jedes anderen Motivs, als dem seiner engen Verbundenheit mit dem Herzog von Österreich, für den er im wahrsten Sinne des Wortes mit Leib und Seele eintritt, ohne jede Rücksicht auf das fehlende österreichische Publikum, ohne Rücksicht auf die beiden Kampfrichter Reinmar und Wolfram, die als Schützlinge des Landgrafen kaum objektiv urteilen würden und dies im Gedicht auch nicht tun. Setzte der Dichter des Fürstenlobs die Kenntnis eines historischen Ofterdingen bei seinem Publikum voraus?

15 Ein solcher *Hof* stand offenbar auch hinter der Konstanzer oder Weingartner Liederhandschrift und hinter der Manessischen Liederhandschrift. Ihm gehörten in Zürich Heinrich von Klingenberg, Bischof von Konstanz († 1306) als Fürst, die Äbtissin Elisabeth von Wetzikon als Fürstin und Johannes Hadlaub als Hofdichter an.

Hertha-Elisabeth Renk, *Der Manessekreis, seine Dichter und die Manessische Handschrift*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974 (= *Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur*, Bd. 33).

DREI HOCHZEITEN

In der Polarisierung von Österreich und Thüringen mögen sich drei Heiraten zwischen den Herrscherhäusern Österreichs und Thüringens spiegeln¹⁶. Die Frauen werden Ministerialen aus dem einen Lande ins andere mitgebracht haben, wie Kriemhild im Nibelungenlied 500 Ministerialen erhält oder 1147 Clementia von Zähringen 100 in ihre Ehe mit Heinrich dem Löwen mitbringt. Der zweite Nachfolger des Landgrafen Hermann von Thüringen, Landgraf Heinrich Raspe, heiratete 1238 im Dom von Wiener Neustadt Gertrud von Österreich, die Tochter Herzogs Liupolds VI. In Wiener Neustadt erinnert noch heute das Brauttor des Domes an diese Hochzeit (Abb. 1). Es mußte offenbar so schnell für dieses Ereignis errichtet werden, daß sich der

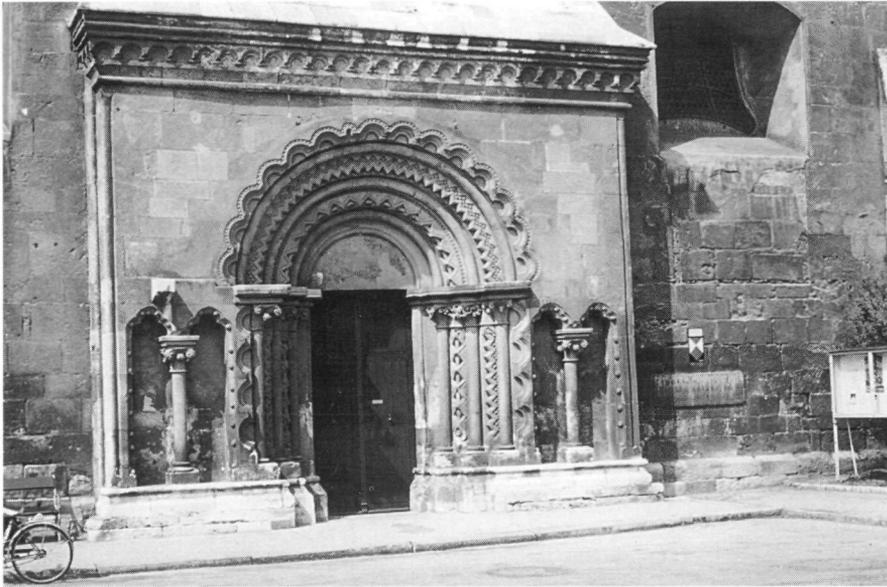


Abb. 1: Das Brauttor am Dom von Wiener Neustadt von 1238

16 Von den drei Töchtern des Landgrafen Hermann von Thüringen hatte *Agnes* 1222 den jüngeren Sohn Herzog Liupolds, Heinrich, geheiratet, *Jutta* in erster Ehe den Markgrafen Dietrich von Meissen († 1221), den Mäzen Walthers von der Vogelweide und Heinrichs von Morungen, in zweiter Ehe den Grafen Poppo VII. von Henneberg († 1245), dem vielleicht der bei der *Totenfeier* genannte Teil der Wartburggedichte mitgewidmet ist. *Agnes von Thüringen*, die Tochter des Landgrafen Hermann, überlebte ihren Mann Heinrich, den Bruder Herzog Friedrichs II., und ist vor 1247 gestorben und in Klosterneuburg begraben worden. Herzog Friedrich II. ließ den Leichnam nach Heiligenkreuz überführen. Ihre Tochter *Gertrud* († n. 1288) war 1245 Kaiser Friedrich II. zugeeignet (*futura consors nostra*) und versuchte nach dem Tode ihres Onkels, Herzog Friedrichs II., 1246 Österreich für sich und ihre Kinder zu erhalten. Sie heiratete 1246 den Markgrafen Wladislaw von Mähren und machte ihn zum Herzog von Österreich († 1247), dann 1248 den Markgrafen Hermann von

Meister der Bauhütte in den Bögen verrechnete und der Steinmetz einen Flickbogen einfügen mußte. Liupolds Sohn Heinrich hatte nach 1222 Agnes von Thüringen, die Tochter des Landgrafen Hermann, geheiratet, so daß die beiden Fürstenhäuser doppelt miteinander verschwägert waren.

Schließlich hatte 1234 Liupolds Tochter Constanze auf dem Felde von Stadlau vor Wien mit dem Markgrafen Heinrich von Meissen die Ehe

Baden († 1250, als Herzog von Österreich in Klosterneuburg begraben). Gertruds Sohn Friedrich aus dieser Ehe wurde 1268 zusammen mit Konradin von Karl von Anjou in Neapel hingerichtet und in Santa Maria del Carmine bestattet. In der Manessischen Lhs. ist er fol. 7 r hinter Konradin abgebildet. Gertruds Tochter Agnes († 1295) heiratete nach 1263 in erster Ehe den letzten Spanheimer Herzog von Kärnten, Ulrich († 1269), in zweiter Ehe 1270 den Grafen Ulrich von Heunburg († 1308). Gertrud selbst hatte auch in ihrer dritten Ehe mit Roman von Halicz kein Glück, die 1252 geschieden wurde.

Gertrud lebte vor 1254 in Judenburg und Voitsberg als *ducissa Austrie et Stirie*. Herzog Liupolds vierte und jüngste Tochter Gertrud († v. 1241) heiratete im Februar 1238 in Wiener Neustadt, wo noch das Brauttor des Domes an diese Hochzeit erinnert, den Sohn des Landgrafen Hermann von Thüringen, Heinrich Raspe († 1247), den späteren Gegenkönig Kaiser Friedrichs II. Die Ehe blieb, wie alle drei Ehen Landgraf Heinrich Raspes, kinderlos. Gertrud starb vor 1241. *Dobenecker* 717 a, 808. Ann. Erphord. frat. praed. ed. *Oswald Holder-Egger*, in Mon. Erphesf. 93, Ann. Mellic. SS IX 508 (irrig zu 1239), Chron. Thur. Isenac, c. 18 § 9 (irrig zu 1241). Im Juli 1239 war Gertrud noch am Leben, da Papst Gregor IX. auf ihre und die Bitte des Landgrafen Heinrich Raspes den Minister der Minoriten in Sachsen anwies, dem Landgrafenpaar einen Beichtvater zu senden. *Dobenecker* 808. MG. Ep. saec. XIII tom. I p. 656 no. 754. *Lucas Waddingus Hibernus*, Ann. Minorum seu trium ordinum a s. Francisco institutorum. Quaracchi 1931, III 410 no. 20. Zwischen diesen österreichisch-thüringischen Hochzeiten lag 1234 die glänzende Vermählung von Liupolds und Theodoras dritter Tochter Constanze († 1243) mit Markgraf Heinrich dem Erlauchten von Meissen († 1288), dem Sohn des Markgrafen Dietrich und Juttas von Thüringen, auf dem Feld bei Stadlau vor Wien. *nuptias solennes celebrant in campo iuxta Stadelouwe*. An der Hochzeit Constanzes mit Markgraf Heinrich von Meissen (*Dobenecker* 407 a, Cont. Sancruc. II MG SS IX 637 ff., Cont. Admunt. 593, apud Ringlinse (bei Floridsdorf), Cont. Praedic. Vindob. 727) hatten König Wenzel von Böhmen (1230–53), König Andeas von Ungarn (1205–35), Erzbischof Eberhard von Salzburg (1200–35), Bischof Rudger von Passau (1233–50), Bischof Egbert von Bamberg, Graf von Andechs (1203–37, 1236–37 *procurator imperii in Austria et Stiria*, Bischof Konrad von Freising (1230–58), der Bischof von Seckau, der Markgraf von Mähren, Herzog Albrecht von Sachsen (1212–60), der Gemahl von Constanzes älterer Schwester Agnes († 1226), Herzog Bernhard II. von Kärnten (1201–56) und Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen (1227–47) teilgenommen, der 1238 Constanzes jüngere Schwester Gertrud heiratete. Heinrich von Ofterdingen konnte demnach 1234 mit Constanze oder 1238 mit Gertrud nach Mitteldeutschland gekommen sein. *Hermann Menhardt*, Der Stricker und der Teichner. Beitr. z. Gesch. d. dtsh. Sprache u. Lit. 84, 1962, 266–295, hier 267, nimmt an, daß der Stricker seine *Frauenehre* zu Ehren von Constanze anlässlich ihrer Hochzeit gedichtet habe. Vgl. hierzu *Joachim Bumke* (s.o. Anm. 14), 231–247 und 409–418. Neudruck in: 371–404, hier 393, Anm. 49. Das unhöfische Verhalten Herzog Friedrichs II. von Österreich auf der Hochzeit seiner Schwester geht aus einem Brief Kaiser Friedrichs II. an König Wenzel von Böhmen hervor (*Petri de Vineis* Ep. III c. 5, ed. *Iselius* I 393): *Nec possumus silentio praeterire, qualiter marchionem Misnensem, sibi sorore sua nuptui tradita et in terra sua nuptis celebratis, cum prima thori gaudia coluisset, aggressus est eos in lecto nudos et surgere non permisit, donec eos in manibus eius omnem dotem et ius, de quibus tenebatur eis pro maritagio, responderet oportuit necessario remisisse, contra securitatem sibi promissam, quod nullam deberet eis petitionem facere vel remissionem aliquam postulare*. Landgraf Hermann II., 1222 geboren, war 16jährig im Juli 1238 volljährig geworden und wurde im November 1238 mit der Kaisertochter Margarethe verlobt. Dies zeigt zumindest den Höhenflug der Gedanken am thüringischen Hof auf der Wartburg.

geschlossen, dem Erben Thüringens nach dem Tode Heinrich Rapses. Heinrich von Meissen gehörte zum Kreis der im Codex Manesse überlieferten mhd. Dichter. Nach dem Tode Constanzes 1243 ritt er jahrelang ruhelos über Land, überall einen Altar, eine Kirche oder ein Kloster stiftend, immer zum Gedächtnis und zum Seelenheil Constanzes¹⁷.

*Johannes Rothe*¹⁸ macht Offerdingen zu einem Bürger von Eisenach. Dem steht das historisch Wahrscheinliche nicht entgegen. Warum sollte er sich nicht in der Stadt niedergelassen haben, in der seine Herrin Gertrud residierte?

Vor allem aber wird das Wettlob verständlich: nicht die Frage ist entscheidend, ob der Landgraf von Thüringen *oder* der Herzog von Österreich der beste Fürst sei, sondern daß sie beide die besten Fürsten sind. Markgraf Heinrich von Meissen, durch seine Mutter Jutta Enkel des Landgrafen Hermann von Thüringen, besaß nach dem Erbe der Landgrafschaft *das größte Laienfürstentum* im Reiche. Der Vater seiner Frau Constanze, Herzog Liupold VI. von Österreich, war einer der mächtigsten Reichsfürsten gewesen. Selbst so nebensächlich erscheinende Bemerkungen, wie die Erwähnung der sieben Kurfürsten, erhalten aus der politischen Situation ihre Erklärung. Heinrich von Meissen hatte in zweiter Ehe Agnes, die Tochter König Wenzels von Böhmen, geheiratet († 1268). Als Schwiegersohn des Königs von Böhmen mußte er gegen den Sachsenspiegel des Eike von Repgow *für* das Wahlrecht des Königs von Böhmen eintreten. Das Band zwischen Meissen und Böhmen wurde noch enger verknüpft, als Ottokar II. seine Tochter Kunigunde dem Enkel Heinrichs und Sohn des Landgrafen Albrecht von Thüringen, Friedrich († 1324) verlobte, den Enzo, der Sohn Kaiser Friedrichs II., neben Alfons von Kastilien zu seinem Erben eingesetzt hatte. Nach der *Chronica Erphordiensis* sollte Friedrich Böhmen erben, falls König Ottokar II. (1253–1278) ohne Söhne bleiben würde.

17 Constanze starb vor dem 5. Juni 1243. Offenbar hatte sie Heinrich von Meissen geliebt, da er nach ihrem Tode fast jede seiner Stiftungen und Schenkungen an geistliche Institutionen zu ihrem Seelenheile bestimmte: am 5. Juni 1243 seine Rechte der Gerichtsbarkeit über die Güter der Abtei Alt-Zelle, am 11. Juni zwei Dörfer an das Hospital zu Grimma, am 22. Juli eine Pfarrei, zwei Kirchen, ein Dorf und einen See an das Zisterzienserinnenkloster Torgau, am 12. Februar 1244 eine Vikarie an die Domkirche zu Meissen. Aus der Bestätigung von Heinrich und Constanzes Sohn Dietrich, Markgraf von Landsberg († 1285), wissen wir, daß Heinrich das Zisterzienserinnenkloster bei Grimma zum Seelenheil Constanzes gestiftet und dem Zisterzienserinnenkloster Buch ein Dorf und ein Drittel eines Forstes geschenkt hatte (*Dobenecker* 407 a, 1089, 1091, 1098, 1143, 1949, 3186).

18 *Rothe*, Cron. Thur.: *Henrich von Aftirdingen (sic!)*, der was eyn borger vs der stad Ysenache (ed. *Mencken* II, 1697). In seinem *Lebin Sent Elizabeth* bezeichnet Rothe Heinrich von Offerdingen und Biterolf als *burger von Isenache*.

NEUE ÜBERLEGUNGEN ZUR DATIERUNG DES GEDICHTES VOM SÄNGERKRIEG

Ottokar II. war aber als Gemahl der ältesten Tochter Herzog Liupolds VI. von Österreich, Margarethe (der Witwe König Heinrichs VII.) seit 1251 zugleich Herzog von Österreich. Die Anspielung FL 11,1 *der Düringe herre ist uz der jugent / erwachsen so, daz alle landes vürsten im gebent wich* kann also nicht auf Landgraf Hermann II. († 1241) bezogen werden, sondern nur auf Landgraf Albrecht, den Sohn Heinrichs von Meissen und Urenkel des besungenen Landgrafen Hermann. Albrecht regierte seit 1257 ohne seinen Mentor Hermann von Henneberg. Damit ist der historische terminus post quem *dieser Stelle* des Gedichtes gegeben. Dem Mentor zuliebe, der bis 1257 wie Albrecht als Landrichter erscheint, wurden bald nach dem Ur-FL die Str. 12–14 eingefügt, um auch den Henneberger zu ehren, der als Sohn der gleichen Mutter wie Heinrich von Meissen dessen Stiefbruder und ebenfalls Enkel des Landgrafen Hermann von Thüringen war. Der Landgraf von Thüringen aber ist für die *gernde diet* auf der Wartburg der größte, glänzendste und beste Fürst, nach ihm kommt der Herzog von Österreich, der Vater von Heinrichs erster Frau Constanze und Großvater des jungen Landgrafen Albrecht. Die schroffe Konfrontation der beiden größten Fürsten der gleichen Familie löst sich auf in einen Scheinstreit, den die Landgräfin lächelnd schlichtet. *Wachinger* hat recht, wenn er über dem Gedicht einen Hauch von Ironie zu verspüren meint¹⁹.

Der Sängerkrieg ist ein Scheingefecht: die fürstliche Familie wird in ihren beiden größten Gestalten der Vergangenheit gepriesen, in Landgraf Hermann von Thüringen der regierende Landgraf, sei es nun Markgraf Heinrich von Meissen oder sein Sohn Albrecht, in Herzog Liupold VI. von Österreich Heinrichs Schwiegervater und Albrechts Großvater, und zugleich der neue Herzog von Österreich, Ottokar II. Daraus ergibt sich auch der äußerste historische terminus ante quem 1278. Nach der Schlacht auf dem Marchfelde, auf dem die Meissner auf Ottokars Seite gegen Rudolf von Habsburg gekämpft haben, gibt es keinen Herzog von Österreich mehr, der auf der Wartburg zu preisen gewesen wäre.

Mit großer Wahrscheinlichkeit liegt der terminus ante quem jedoch zehn Jahre früher, da die Landgräfin Margarethe 1269 von der Wartburg nach

19 s.o. Anm. 9, 32. *In verschiedenen Wappenbüchern und anderen Hss. aus der ersten Hälfte des 15. Jh. finden wir unter den „drei miltesten Fürsten“... jene des Königs Magnus von Schweden, des Landgrafen von Thüringen und des „Herzogs“... Leupolt von Österreich. Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976–1246. Wiss. Buchges. Darmstadt 1985 (= Veröff. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung. Bd. 23, Hermann Böhlhaus Nachf. Graz, Wien, 3. Aufl. 1985), S. 349, Anm. 92. Ob die Vorstellung, der Landgraf von Thüringen und der Herzog von Österreich seien die *miltesten* Fürsten, auf das Gedicht vom Sängerkrieg zurückgeht oder einer allgemeinen meistersingerlichen Ansicht folgt, in die dann auch der Sängerkrieg einzuordnen wäre, sei dahingestellt.*

Frankfurt am Main floh, als sich Albrecht, den die Geschichte *degener*, den Entarteten, nannte, einer jüngeren Frau, Kunigunde von Eisenberg, zugewandt hatte. *Johannes Rothe* hat die Einzelheiten dieser dramatischen Flucht beschrieben²⁰. Die lächelnde Gelassenheit der Landgräfin der Strophe 24

20 *Rompelmann* 84 glaubte noch, daß das Gedicht bis in die Jahre um 1230 oder eher zurückreiche, was er aus der Anrede *ir* (6,9) schloß: *daz sabent ir an keiser Otten da von Brunneswic* und meinte: *ein Dichter kann sich mit diesem Imperfekt nur an Menschen wenden, die die betreffenden Ereignisse noch selbst miterlebt haben*. Die dem Schreiber in die Mund gelegte Anrede kann jedoch auch an ein in die Zeit der Handlung projiziertes Publikum gerichtet sein. *Rompelmann* wendet sich 78–79 und 86 gegen die Datierung von *A. Strack* (Zur Geschichte des Gedichtes vom Wartburgkriege, Diss., Berlin, Halle a. d. S. 1883) und von *G. Roethe* (Die Gedichte Reinmars von Zweter, Leipzig 1887), die beide unser Gedicht um 1260 ansetzen. Fest stand seit der Edition von *Karl Simrock* (Der Wartburgkrieg, Stuttgart 1858), daß das Gedicht *vor* Dietrich von Apolda (entstanden 1289–97) datiert werden mußte und bei Dietrich *die fertige Sagenbildung* bereits vorlag, die *einzig und allein aus diesem Gedicht* geflossen ist (*Rompelmann* 79). Die größte Schwierigkeit bringt die Figur Reinmars von Zweter. Das einzige Verdienst des wegen seiner Spekulationen sonst unbrauchbaren Buches von *Friedrich Mess*, (Heinrich von Ofterdingen, Meister der gotischen Dichterbewegung. 1939. Wartburgkrieg und verwandte Dichtungen. Weimar 1963) besteht darin, daß er das Gedicht *zu den Hochzeiten* zwischen 1222 und 1238 in Beziehung bringt. Wenn das Gedicht auch nicht anlässlich dieser Hochzeiten entstanden sein kann, so erklären die drei thüringisch-meißnisch-österreichischen Hochzeiten zwischen 1222 und 1238 doch das Lob des Herzogs von Österreich. Auch besteht nach dem Vorbild anderer Fürstenhochzeiten eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß Heinrich von Ofterdingen anlässlich einer dieser Hochzeiten aus Österreich nach Thüringen oder nach Sachsen kam.

Rompelmann (57, 64) glaubte, der *Totenfeier* genannte Teil des Gedichts knüpfe an den zeitlich nahe beieinander liegenden Tod eines Landgrafen von Thüringen und eines Grafen von Henneberg an und dachte, wie schon *Simrock* (299), an den Tod König Heinrich Rapses 1247 und des Grafen Poppo VII. von Henneberg 1245. *Rompelmann* hielt die *Totenfeier* für älter als das *Fürstenlob*, aber für jünger als den Kern des *Rätselspiels*. Schon *Simrock* hatte die *Priorität des Fürstenlobs* angenommen, während noch *Wilmanns* 1884 das *Fürstenlob* für jünger als die *Totenfeier* hielt. Allerdings verleitete diese Ableitung *Rompelmann* 67 zu der Aussage, 1247 sei der terminus ante quem für *Fürstenlob* und *Rätselspiel*. Der Versuch, die Datierung auf die *siben vürsten* (Str. 6–7) zu gründen, ist nach *Wachinger* 50 fehlgeschlagen. Für *Wachinger* stellt Reinmar von Zweter († 1252) den terminus post quem für den Archetyp dar. *Wachinger* fragt nach *Sinn und Funktion des Anachronismus*: warum tritt der vielleicht noch lebende Reinmar von Zweter in der Handlungsebene des Gedichts zusammen mit den Dichtern der staufischen Klassik Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach auf? *Selbst wenn ... ein Irrtum vorliegt, ist dieser auf implizierte Vorstellungen befragbar* und meint, Reinmar von Zweter müsse *zur Zeit der Entstehung des Archetypus ... bereits eine legendäre Größe gewesen sein, auch wenn er vielleicht noch lebte* (50–51). Seine letzten Sprüche datieren *Roethe* 90 und *Bonjour* 56 (*Edgar Bonjour*, Reinmar von Zweter als politischer Dichter. Ein Beitrag zur Chronologie seiner politischen Sprüche. Bern 1922 (= Sprache und Dichtung Bd. 24) in die Jahre 1246–48. *Wachinger* betrachtet demnach als terminus post quem die letzten Lebensjahre Reinmars von Zweter um 1246–48, als terminus ante quem Dietrich von Apolda 1289–97.

In einem zweiten Ansatz weist *Wachinger* 60 darauf hin, daß der Dichter des Lohengrin eine Hs. des *Rätselspiels* benutzte, die eine (interpolierte) Strophe enthielt, die sich auf das FL zurückbezog (*Rompelmann* RS 26/Lohengrin Str. 23). *Von Cramer* (154) datierte den Lohengrin *sicher nach 1283, wahrscheinlich nach 1286 und nicht nach 1288–89*, so daß als terminus ante quem *Wachingers* die *alleräußerste Grenze* 1289 blieb. In einem dritten Ansatz vergleicht *Wachinger* das FL mit der zeitgenössischen Spruchdichtung, insbesondere mit dem Spruch III 4 *Hermanns der Damen*, der zwischen 1275–87 entstand. Auch mit seinem dritten Ansatz blieb *Wachinger* innerhalb der Grenzen seines ersten Ansatzes, so daß er das Ur-FL in die 60er und den Archetypus in die 70er Jahre des 13. Jh. datiert. Wir

unseres Gedichtes mag Agnes von Böhmen († 1268) oder Margarethe von Hohenstaufen zugehört sein, die 1269 die Wartburg verließ. Der historische terminus ante quem ist daher im Jahre 1269 zu sehen.

Die von *Burkhard Wachinger* 1973 sorgfältig untersuchten literaturgeschichtlichen termini ante und post quem: nach 1246/48 und 1289 als den *alleräußersten Grenzen* ließen sich historisch auf die Zeit zwischen 1251 und 1269 einengen. Das Durcheinander von Strophen, Varianten und Interpolationen, das es bis heute allen Interpretatoren so schwer gemacht hat, das Gedicht zu verstehen, mag sich aus der langen Zeit der Regierung des Markgrafen Heinrich von Meissen als Landgraf von Thüringen (1247–1257) und des Landgrafen Albrecht von Thüringen (1256–1314) ergeben. Über ein halbes Jahrhundert lang wurden im Palas der Wartburg an unendlich vielen Abenden immer neue Rätsel erzählt und Wolfram oder Klingsor in den Mund gelegt oder Sprüche zu aktuellen politischen Themen vorgetragen, wie sie zum Beispiel die Strophen von *Aurons Pfennig* darstellen. *Wachinger* hat die gegenseitigen Abhängigkeiten der Quellen beschrieben: der verlorenen *Gesta Ludovici*, Dietrich von Apoldas *Vita divae Elisabeth*, die *Annales Reinhardbrunnenses* und die *Cronica von Reinhardsbrunn*, Friedrich Ködiz' *Leben des Hl. Ludwig* aus dem 14. und Johannes Rothes *Chronik* aus dem 15. Jh.²¹. Für

haben versucht, das Fehlen jeder Anspielung auf die Hl. Elisabeth und das Fehlen jeder Anspielung auf die Königswahl Landgraf Heinrich Raspes mit landesgeschichtlichen Methoden zu erklären und konnten auf diese Weise *Wachingers* literaturgeschichtliche Ansätze bestätigen und auf die Jahre zwischen 1250 (Eisenacher Richtung) oder 1251 (Ottokar II. Herzog von Österreich) und 1268 (Tod der Markgräfin Agnes von Meissen) oder 1269 (Flucht der Landgräfin Margarethe von Thüringen von der Wartburg nach Frankfurt a. M.) einengen.

- 21 Zeitlich älter als die Hlss. sind die *Chroniken*, die jedoch auf dem Gedicht beruhen (so schon *Simrock* 1858), aber auch, wie *Rompelmann* 25–29, 98, 105 meint, auch auf mündlicher Überlieferung. Zu Archetyp, Strophenfolge, Tradierung bei Abhängigkeit der Chroniken vom Gedicht und untereinander und zur Datierung zuletzt *Wachinger* 52–54. Alle Chroniken sind auf zwei Berichte zurückzuführen, von denen der eine erhalten, der andere recht genau rekonstruierbar ist.

Bald nach dem Tode des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen 1227 entstanden die *Gesta Ludovici* des Kaplans *Berthold* (verloren). Der dort enthaltene Bericht erscheint bei *Dietrich von Apolda*, *Vita s. Elisabeth* (begonnen 1289, abgeschlossen am 7. 5. 1297) zusammen mit Zusätzen aus den *Annales Reinhardbrunnenses* (ed. *Wegele*, Jena 1854). In der von *Oswald Holder-Egger* 1895–96 erschlossenen, n. 1308 entstandenen *Vita Ludovici* sind dieser Bericht und ein anderer ineinandergeschoben worden. Diesen ineinandergeschobenen Bericht haben *Friedrich Ködiz von Saalfeld*, *Leben des Hl. Ludwig*, deutsch (hg. v. *H. Rückert*, Leipzig 1851) und die lat. *Cronica Reinhardsbrunnensis* des 15. Jh. übernommen, so daß der Text Dietrichs von Apolda fast vollständig erhalten blieb und an der Zuverlässigkeit der Tradition seit Dietrich kein Zweifel bestehen kann. *Theodericus de Apoldia*, *Vita divae Elisabeth* (entstanden 1289–97), ed. *Basnage*, *Thesaurus Monumentorum ecclesiasticorum et historicorum, sive Henrici Canisii* etc. Tom. IV, Antwerpen 1725.

In huius palatio et familia fuerunt sex viri milites ... cantilenarum confectores ... Hic magister Clyncsor nomine ad diiudicandas praedictorum virorum cantiones in Thuringiam per voluntatem et beneplacitum principum est adductus. Dietrich nennt wie das Gedicht sechs Sänger. Er geht auf die um Biterolf erweiterte Fassung des FL, d.h. auf den Archetypus der vorliegenden Hss. zurück. Abgesehen von der Prophezeiung *stimmt Dietrich so völlig*

unsere Frage finden wir in allen diesen Quellen keine Antwort, außer daß Johannes Rothe Heinrich von Ofterdingen einen Bürger von Eisenach nennt, was Novalis aufgegriffen hat.

Der Rostocker Dichter Heinrich der Damen, der als einziger zeitgenössischer Dichter Heinrich von Ofterdingen nennt, schöpft bereits sichtbar aus der Sage, da er neben Heinrich auch den Zauberer Klingsor wie einen wirklichen Dichter aufzählt:²²

mit den uns überlieferten Gedichten zusammen, daß man wohl annehmen darf, daß die Darstellung Dietrichs auf ihnen beruht. Die Priorität der Dichtung wird nach Wachinger schon dadurch gesichert, daß das ursprüngliche FL nur fünf Teilnehmer kannte.

Für Wachinger stellt Dietrich daher zugleich den terminus ante quem dar. Die Zeile FL 24,1 (*vier meister...*) zeigt, daß Biterolf eine spätere Einfügung ist und dem ursprünglichen Gedicht nicht angehörte: die *vier Meister* der Hs. J gehören dem Archetyp an. Es sind die beiden Gegner Ofterdingens Walther und der Schreiber, und die beiden *kieser*, Reinmar und Wolfram. Dem Schreiber von C fiel dies auf und er änderte in *wir*.

Die Biterolf-Strophen 12–14 sind demnach von einem späteren Interpolator eingeschoben worden, um das Lob des Hennebergers mit in das FL einzufügen. Excerpta Saxonica, Misnica et Thuringica ex *Monachi Pirnensi*, seu, vero nomine, *Joannis Lindneri*, sive *Tilianii* onomastico vernaculo autographo, ed. *Mencken*, SS rer. Germ. II, 1447 sequ. (deutsch). Der *Mönch von Pirna* spricht von den *VII sanckmeistern in Duringen (MCC)*, zählt also Klingsor schon vor seiner Ankunft mit und verlegt den Sängerkrieg in das Jahr 1200 und in *lantgraven Ludowicks czu Duringen hofe*, in dessen Zeit *cuveispalt undern Meister Sängern jn Duringen zu Eisenach* erwachsen sei. Schließlich spricht *Johannes Rothe*, Cronicon Thuringiae (um 1420), ed. *Mencken* II 1697 unter der Überschrift *Von der senger krige zen Warperg* und im Text: *Daz man sy nennit den krieg von Warperg vnde zen Isenache*. Erst bei *Rothe* wird die Wartburg als Schauplatz des Geschehens und das Gedicht „Der Sängerkrieg zu Wartburg“ genannt. *Johannes Rothe* datiert hier den Sängerkrieg auf 1206: *Noch Christus gebort tusint zueihundirt vnde sechz jar. Do warin in lantgrafin Hermans hofe zen Doringin vnde Hessin sechz edil vnde vornunfliche man*, in seinem Leben der Hl. Elisabeth gibt der gleiche Chronist jedoch 1207 an:

Also man schreib nach gotes geburt / zwolf hundert jar vnde sibene vort / Do waren zu der selbigen zit / Zu Wartperg, dass in Doringen lit / Gar nabe bi der stat Isenache / Ritters die lidechen kunden gemache / Die lidechen etliche noch wol bekennen / vnde sie den krieg von Wartperg nennen. Johannes Rothe, Lebin Sent Elizabeth. Das Leben der Hl. Elisabeth (die *hessische* Elisabeth), hg. v. *M. Rieger*, Stuttgart 1868. Auch: Sente Elsbede Leben. *Cronica Reinbardsbrunnensis* (15. Jh.), ed. *Oswald Holder-Egger*, MGH SS 30 Hannover 1896, 490–656. Wie Wachinger, 57–59, nachwies, schob die *Cronica* die Berichte *Dietrichs von Apolda* und der nach 1308 entstandenen, verlorenen *Vita Ludovici* ineinander. Wachinger verneint die Herkunft aus der ebenfalls verlorenen *Gesta Ludovici* Bertholds, des Kaplans und Vertrauten Landgraf Ludwigs IV. Erst die in der Abschrift der *Cronica Reinbardsbrunnensis* enthaltene, bald nach 1308 entstandene, aber verlorene *Vita Ludovici* bringt unter der Überschrift *De sex magistris in cantilenis* eine vollständige Aufzählung, die jedoch von der Anrede der Landgräfin Str. 24,5–6 und von der fast gleichartigen Aufzählung der Miniatur im Codex Manesse abweicht: *Heinricus scriptor virtuosus, Woltherus de Vogilweyde, Reynardus de Zwethrin, Wolferammus de Eschinbach, Bitherolfus, Heinricus de Oftirdingen*. Im Jahre 1240 bot die päpstliche Partei dem damals 18jährigen Landgrafen Hermann II. von Thüringen und Herzog Friedrich II. von Österreich die Krone an, nachdem sich Hermann II. von Kaiser Friedrich II. 1239 abgewandt und die Verlobung mit der Kaisertochter Margarethe gelöst hatte. *Otto Dobenecker*, Margarethe von Hohenstaufen, die Stammutter der Wettiner (1236–1265) Progr. Jena 1915. *Oswald Holder-Egger*, Studien zu thüringischen Geschichtsquellen I–V, Neues Archiv 20, 1895, 373–421, 569–637; 21, 1896, 235–297, 441–546, 685–735.

22 *Herman der Damen* wird so von Meister Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob († 1317) erwähnt. Bei ihm finden sich die ersten *Anklänge der Sage in der Spruchdichtung*. *Hermann der Damen* zählt zunächst die Dichter der klassischen Zeit zu Beginn des Jahr-

Der Marner der ist ouch von hin
 und der von Oftertingen:
 dise alle heten wîsen sin
 of daz singen...
 Wolveram und Klinsor
 genant von Ungerlant.
 diser tzwier tichte
 ist meisterlîch irkant.

Wer war Heinrich von Ofterdingen, den die Meistersinger zu ihren zwölf alten Meistern zählten? Mit Ausnahme der wohl unechten Schlußverse des Laurin der Handschriften S, V, des frühen Druckes d und der, wie in einem Schauspiel mit seinem Namen überschriebenen Strophen des Wartburgkrieges, gibt es kein einziges literarisches Zeugnis über sein Leben, so daß er schließlich auch den Germanisten zu einer Figur der Sage und es in der Wissenschaft unfein wurde, nach der Historizität auch nur zu fragen. Der Dichter kannte die Beziehung zwischen dem Herzog und Heinrich von Ofterdingen ebenso wie das Zerwürfnis zwischen Walther und dem Herzog, wie die Sprüche *Walthers*, den *Parzival* und den *Willehalm Wolframs*. So wenig der

hunderts auf: *Reinmar, Walther, Rubin und Neidhart*. Als Quelle Hermans vermutet *Ewald Jammers*, (Das königliche Liederbuch des deutschen Minnesangs. Eine Einführung in die sogenannte Manessische Handschrift. Heidelberg : Lambert Schneider 1965, hier 122), das gleiche oder ein ähnliches Liederbuch aus der Mitte des Jahrhunderts, das auch der Brennenberger und der Marner kannten, die beide ebenfalls diese vier Dichter nennen. Alle vier erscheinen in den Hss. A, B und C. *Hermann der Damen* nennt nach diesen vier Dichtern Friedrich von Sonnenburg und den Marner, dann die Dichter des Sängerkrieges *Ofterdingen, Wolfram und Klinsor – ohne Unterschied neben den wirklichen Spruchdichtern*. Da *Hermann der Damen* nach diesen verstorbenen Dichtern den Meißner und Meister Konrad (von Würzburg) als noch lebend nennt, muß der Spruch III 4 zwischen 1275 und 1287 entstanden sein. Sein Spruch IV 4 läßt *Anklänge an Motiv und Wortgebrauch* des FL erkennen: *stet uf, lat mich in kreizes zil. ich wil mit lobe vechten. Ob Hermann der Damen das Ur-FL oder den Archetyp gekannt hat, läßt sich nicht entscheiden* (Wachinger 61). *Rompelmann* bringt in seiner Edition des Wartburgkrieges eine plausible Erklärung, wie die Kenntnis des Sängerkrieges zu *Hermann der Damen* gelangt sein könnte: der im Gedicht J 117 (= *Simrock 135 An Zeitgenossen*) genannte *her Johan von Zernin*, Ratgeber des Fürsten, begleitete 1289 Herzog Heinrich den Jüngeren von Mecklenburg nach Erfurt, wo er im Minoritenkloster die in Akkon zurückgelassene Habe seines verstorbenen Vaters Heinrich des Älteren in Empfang nahm. *Rompelmann 47–48* denkt daran, daß hierbei auch das Lied J 117 entstanden sein könnte. *Hermann der Damen* stand nach *Rompelmann* mit *Johann von Gristow* in Verbindung, den Frauenlob erwähnt. *Johann von Zernin* urkundete einmal für Johann von Gristow, so daß *Hermann der Damen* vielleicht über die Verbindung Zernin – Gristow oder unmittelbar über Frauenlob an das Gedicht vom Wartburgkrieg gelangte. *Rompelmann* weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die beiden Strophen J 116 und 117 (= *Simrock 132–133*) an den Erzbischof von Köln und an Johann von Zernin lange nach Entstehung des Wartburgkrieges noch im Schwarzen Ton entstanden sind. Zusammenfassend ist mit *Rompelmann* zu sagen: *Das Zeugnis Damens, der seinen (Heinrich von Ofterdingens) Tod beklagt, beruht deutlich auf dem Wartburgkrieg selbst*. Edward Schröder, Johann von Zernin, Z. f. d. A. 54, 1913, 478–480.

Dichter die Figuren Walther und Wolfram erfunden hat, so wenig Heinrich von Oftherdingen.

Anton Ritter von Spaun hatte noch geglaubt, in *Adelramus de Oftheringen*, der als Stifter und Zeuge in Passauer und Wilheringer Urkunden genannt wird, Heinrichs Vater entdeckt zu haben. Dem steht entgegen, daß in allen literarischen Quellen Heinrich immer und durchgängig *von Oftherdingen* geschrieben wird.

Das heutige Ofthering in Oberösterreich erscheint in den Quellen immer als Oftheringen ohne den Einschub eines d. Wir haben dies statistisch überprüft.²³ Der von *Spaun* postulierte Einschub eines d ist für alle von -her abge-

23 *Anton Ritter von Spaun* verwies 1839 auf die hochadelige Familie *de Oftheringen* im Lande ob der Enns. Reginbert oder Reinbert von Hagenau, Bischof von Passau (1138–1148) übergab 1142 den dritten Teil seines Zehnten in Ofthering bei Linz dem Kloster St. Peter in Erla, sein Nachfolger Konrad (1149–1164), Bruder Herzog Heinrichs II. Jasomirgott von Österreich († 1177), später Erzbischof von Salzburg (1164–1168), bestätigte diese Schenkung im Jahre 1151 zu Kremsmünster. An der Spitze der Laienzeugen erscheint *Adelramus de Oftheringen*. Der gleiche Zeuge (oder sein Sohn?) begegnet nochmals in einer Urkunde des Abtes Gebhard II. von Wilhering 1161: *Adelrammus de oftheringen*, vor den Ministerialen, unter denen auch ein *Gualtherus de Curnberg* genannt wird. *Spaun* versuchte *nachzuweisen*, daß die Namen *Oftherdingen* und *Oftheringen* gleichbedeutend seien und sah in Heinrich von Oftherdingen einen Sohn jenes urkundlich genannten Adelram. Mit Ausnahme einer einzigen Verschreibung (II J 6 Oftendyngen) nennen jedoch alle Quellen übereinstimmend den Herkunftsort Heinrichs Oftheringen oder Oftherdingen. Bei Ofthering bei Linz fehlt das -d-. Oftherdingen leitet sich von einer Namensendung auf -hard ab, Ofthering von einem Namen auf -hari, -her (800 Oftheringon, 1141 Oftheringen). Ob *Spauns* Aussage 1839 zutrif, daß *die Landleute noch heut zu Tage sowohl Efering und Ofthering, als Eferding und Oftherding* sagten, sei dahingestellt. Betrachten wir die frühen -ingen-Orte in Oberösterreich, so führt z.B. *Sigihher zu Seiring, *Ofther zu Ofthering, *Wiliher zu Wilhering (985 Wilheringa), *Unihher zu Unering, *Richher zu Reichering (so 1399), *Sconher zu Schönering, *Huniher zu Hiering, *Rachher zu Ragering. Ein Einschub von -d- kommt in Oberösterreich bei den -her-Namen nicht vor. Er scheint nur bei einigen anderen Ableitungen einige Male möglich gewesen sein. Bei Riegerting scheint eine Vertauschung von g und t vorzuliegen (von *Ruotger). Gunderding ist eher auf einen *Gundhard zurückzuführen, als auf einen *Gunther. Nur dreimal, bei Namen auf -ger und -rich kommen -d-Einschübe vor: *Adelger zu Aigerding, *Hugheri zu Heikerding (aber 1390 noch Haukchering ohne den späten -d-Einschub), *Muntrich zu Mitterding, *Lantrich zu Landerting. Obwohl von 105 -ingen-Orten, die *Peter Wiesinger* (Die bairische Besiedlung Oberösterreichs aufgrund der Ortsnamen. In: *Baiernzeit in Oberösterreich. Katalog der Ausstellung im Schloßmuseum Linz 1977* (= Oberösterreichisches Landesmuseum Kat. Nr. 96), 99–119), zusammenstellte, 32, also rund ein Drittel, auf -ting oder -ding enden, fanden sich nur die zwei genannten Fälle mit einem frühen -d-Einschub oder -d-Angleichung. Von den 254 Ortsnamen auf -ing, die *Alexander Slawik* (Siedlungs- und Sippengemeinschaften in Oberösterreich zur Zeit der ersten bairischen Landnahme im Spiegel der Ortsnamen. In (wie oben), 121–138), aufzählt, enden 107 heute auf -ding oder -ting. Von diesen 107 Ortsnamen gehen jedoch 88 auf einen tatsächlich mit -t oder -d endenden Personennamen zurück, d. h. 82 % dieser Gruppe. Von den verbleibenden 19 Orten ist ein -t- oder -d-Einschub in 14 Fällen außerordentlich fraglich. *Slawik* leitet z.B. Ungerding von *Unihher ab. Dieser Personennamenname führte jedoch zu Unering oder Ungerding, so daß bei Ungerding eher an einen *Unihard als Namensgeber zu denken ist und kein falsches -d- eingeschoben wäre. Dasselbe gilt für Dietarding, das aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen *Diethard zurückgeht und nicht auf einen *Dietrich. Ebenso wäre Reicherting nicht von *Richher abzuleiten (führt zu Reichering 1399), sondern von *Richard. Das -d- in Gölding kann unmittelbar von einem namensgebenden *Gotzher oder *Gotzhard stammen. Bei Alterding wäre an einen *Althard zu denken. Die überlieferte Form von Altra-

leiteten alten -ingen-Orte extrem selten. Aber auch alle anderen Lokalisierungsversuche hielten sprachlichen und historischen Analysen nicht stand²⁴. So steht die Forschung seit *Spaun* im Grunde an der gleichen Stelle. *Scheffel* schreibt schon 1863: *Soweit auch Anton von Spaun... an den wissenschaftlich erreichbaren Zielen vorüberstreift, so liegt seinen Ansichten doch ein gewisser feinfühligler Zug zugrunde..., aber, wie gesagt, die Nebel wallen über den berühmten Dichter ohne Lied und das berühmte Lied ohne Dichter noch immer unzerteilt hin und her*, womit er auf v. d. Hagens und Spauns Gedanken anspielte, Heinrich von Ofterdingen sei der unbekannte Dichter des Nibelungenliedes.

Das Aufgreifen des Themas mit landesgeschichtlichen Methoden ergab einige neue Aspekte, zunächst zur Datierung. Das Gedicht vom Wartburgkrieg war literarhistorisch nur in sehr weit gespannte zeitliche Grenzen einzuordnen, zwischen dem Tode Heinrich Raspes 1247 und Dietrichs von Apolda *vita divae Elisabeth* 1289. Heinrich von Meissen, an dessen Hof auf der Wartburg wir uns die früheste Schicht der Gedichte denken müssen, wenn wir das historische Umfeld und die Anspielungen des Gedichtes richtig deuten, war nicht nur fürstlicher Mäzen wie sein Großvater, Landgraf Hermann, und sein Schwiegervater, Herzog Liupold VI.: er war selbst Dichter. Seine Lieder überliefert der Codex Manesse. An seinem Hofe war noch etwas vom Glanz des staufischen Reiches zu spüren.

König Konrad der Junge und Markgraf Heinrich von Meissen sind ihrem Range entsprechend auf den ersten Blättern der Handschrift abgebildet, wie sie unberührt von den blutigen Kämpfen des Interregnums auf die Falkenjagd

ching 1410 läßt dies nicht zu, so daß ein echter, aber *später* -d-Einschub vorliegt. Von 40 Ortsnamen auf -hari, -her könnten 7 einen falschen -d-Einschub enthalten. Diese 7 Fälle sind jedoch alle in ihrer Ableitung fraglich. Für einen „echten“ -d-Einschub liegt bei dieser Gruppe, zu der Oftering gehört, kein einziger Beleg vor. Das bedeutet, daß Oftering mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als Herkunftsort Heinrich von Ofterdingens ausscheidet.

- 24 Im Jahre 1879 schien es so, als ob *H. J. Hermes* den lange gesuchten urkundlichen Beweis für die historische Existenz Heinrichs von Ofterdingen gefunden habe. In seiner Arbeit *Die Neuer-Burg an der Wied und ihre ersten Besitzer. Zugleich ein Versuch zur Lösung der Frage: Wer war Heinrich von Ofterdingen?* (Neuwied und Leipzig 1879) konnte er nachweisen, daß im Dienste der Gräfin Mechthildis von Sayn, einer Enkelin des Landgrafen Ludwig III. von Thüringen († 1190) und seiner Gemahlin Margarethe von Kleve, einer Mäzenin Heinrichs von Veldeke, zwei Ministerialen standen, die 1257 als Zeugen nach den Äbten von Heisterbach und Marienstatt genannt werden: *Henricus dictus de Oftindinch filius Henrici de Rospe*. Henricus de Rospe besaß 1213 Güter in Oftemedinck und erscheint noch einmal 1246 unter den Testamentszeugen des Grafen Heinrich von Sayn. Die irige Gleichsetzung von Oftindinch und Ofterdingen führte u.a. *Friedrich Mess* zu ausschweifenden Spekulationen. *Willy Krogmann* hat 1965 die sprachliche und historische Unhaltbarkeit dieser Gleichsetzung nachgewiesen. Zwischen Oftindinch und Ofterdingen ist keine Verbindung möglich. Oftindinch ist das heutige Ochting bei Koblenz, die alte Gerichtsstätte des Maifeldes, wo Henricus de Rospe begütert war und nach dem sich sein Sohn nannte. Ofterdingen ist dagegen von *Ophard, *Othard abzuleiten, Optard ist im 6. Jh. belegt. *Willy Krogmann*, Heinrich von Ofterdingen, Germ.-rom. Mschr. 46 NF 15, 1965, 341–354, hier 350, 353. *Krogmann* schließt allerdings eine Ableitung von *Othar, *Oftar nicht absolut aus.

reiten, Konradin begleitet von dem jungen Herzog Friedrich von Österreich, der mit ihm 1268 in Neapel starb. Es ist zugleich das Ende einer großen Epoche, die *den glänzenden vom düsteren späten Teil des Mittelalters scheidet*, wie Hampe die Zeitenwende des Interregnums nannte²⁵.

Das Gedicht vom Sängerkrieg knüpft an die tatsächlich belegten Aufenthalte vieler Dichter auf der Wartburg an und verknüpft sie mit der Geburt der Hl. Elisabeth im Jahre 1206²⁶. Der sagenhafte Streit wurde im Gedicht auf

25 *Theodor Hampe*, Meistergesang und Reformation. Mschr. d. Comenius-Ges. 7, 1898, 148–171. Neudruck in: Der deutsche Meistersang, hg. v. *Bert Nagel*. Wiss. Buchges.: Darmstadt 1967 (Wege der Forschung Bd. 148), 87–115. Im gleichen Jahre 1268, in dem der letzte Staufer 16jährig in Neapel starb, sandten die Ghibellinen Italiens durch die Hand des Magisters *Petrus de Pretio* eine *Adbortatio* an *Friedrich*, den Sohn des Landgrafen Albrecht von Thüringen, und verwiesen auf Prophezeiungen, nach denen er als Erbe Schwabens und seiner Königreiche Jerusalem und Sizilien bestimmt sei die Anjous auszurotten. 1269 nennt sich Friedrich III. (!) König von Jerusalem und Sizilien, Herzog von Schwaben, Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen und versichert, daß er mit dem Beistand seines Großvaters Heinrich des Erlauchten von Meissen, seines Vaters Landgraf Albrecht von Thüringen, seines Onkels König Ottokar II. von Böhmen und Herzog von Österreich nach Italien kommen wolle. Friedrichs Mutter Margarethe hatte im gleichen Sinne an den Führer der Ghibellinen in der Lombardei, den Grafen *Uberzino de Laudo*, geschrieben. Als Gesandter des Landgrafen erschien *Friedrich von Treffurt* in Verona. Geschichte Thüringens, hg. v. *Hans Patze* und *Walter Schlesinger*, Bd. 1–6, Böhlau : Köln, Graz 1967–1984 (= Mitteldeutsche Forschungen, hg. v. *Reinhold Olesch*, *Walter Schlesinger*, *Ludwig Erich Schmitt*), Bd. 48, I–VI, hier: *Patze*, Politische Geschichte (Thüringens) im hohen und späten Mittelalter, II, 1974, 1–124. *Regesta Diplomatica necnon Epistolaria Historiae Thuringiae*, namens des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde, hg. v. *Otto Dobenecker*, 4 Bde., Gustav Fischer: Jena 1896–1939. Vielleicht bezieht sich die Nennung von sonst im Gedicht nicht belegten Schwaben FL 22,9 auf diesen Anspruch. An der staufischen Gesinnung des thüringischen Hofes auf der Wartburg besteht kein Zweifel. Auch das Volk dachte sich nicht umsonst, daß der Kaiser im Kyffhäuser in Thüringen schlafe und von dort wiederkehre.

26 Für unseren Zusammenhang ist wesentlich, daß unser Gedicht die Hl. Elisabeth vollständig übergeht, deren Leben *Dietrich von Apolda* berichtet, so daß bei ihm der Sängerkrieg fast nur als Beiwerk der Prophezeiung Klingsors von der Geburt der Hl. Elisabeth erscheint. Alle späteren Berichte haben, wie *Wachinger* nachweisen konnte, jeweils beide Überlieferungen aufgenommen, die Prophezeiung von der Geburt Elisabeths und den Sängerkrieg. Die Antwort auf die Frage, warum der Dichter des FL auch die leiseste Anspielung auf die Hl. Elisabeth und auf das Königtum des Landgrafen Heinrich Raspe vermeidet, muß uns das historische Umfeld der Entstehung näherbringen. Gelegentlich hat die Forschung daran gedacht, im Hermann des Gedichts Hermann II., den Sohn des Landgrafen Ludwig des Heiligen und der Hl. Elisabeth, zu sehen. Ein Verschweigen Elisabeths wäre bei einem Lob ihres Sohnes unvorstellbar. Beides, das Fehlen der Hl. Elisabeth und das Fehlen jeder Anspielung auf das Königtum Heinrich Raspes kann nur einen gemeinsamen Grund haben: der Hof, für den das Fürstenlob gedichtet und vor dem das Gedicht vorgetragen wurde, ist staufisch gesinnt und negierte daher den *rex clericorum* (so die Ann. Stad. SS rer. Germ. 16, 369. Cron. Reinhardsbrunn. SS rer. Germ. 30, Historia Erpshesford. anonyma, SS de lantgraviis Thur., ed. *Pistorius-Struve*, SS rer. Germ., 1726. Eccard, Historia genealogica Sax. sup. 1727). Es gab auch einen Grund, die Hl. Elisabeth nicht zu nennen. Dieser Grund kann nur im Streit mit Sophie, ihrer Tochter, im Kampf um das thüringische Erbe gesehen werden. Jede Erwähnung Elisabeths hätte den Anspruch ihrer Tochter untermauert und konnte für den Dichter, der ja nach seinen eigenen Worten zur *gernden diet* am Hofe gehörte, nachteilig oder sogar gefährlich sein. *Matthias Werner* (Dietrich von Apolda und die Viten der Hl. Elisabeth. Protokoll 256 (1983) der Arbeitstagung auf der Reichenau des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte 1982, 43–55, 95, 101, 108–109) datiert Dietrichs

Leben und Tod ausgefochten. Der Name des Eisenacher Henkers Stempfel verrät Lokalkenntnisse des Dichters. Ofterdingen unterliegt, als er die letzte

Leben der Hl. Elisabeth ebenfalls auf 1289. *Werner* arbeitet heraus, wie Dietrich über das hagiographische Interesse hinaus das Leben Elisabeths mit allen seinen biographischen und historischen Bezügen, zahlreichen Personen, Orten und Datierungen in seiner historischen Beweisbarkeit darstellt. Er rühmt, 40 Jahre nach dem Untergang der Ludowinger, den glanzvollen Hof dieses Herrscherhauses. *Sonst sind mir keine Hinweise dafür bekannt, daß Elisabeth zu einer Art symbolischer Figur für Thüringen geworden sei. Andernorts überstrahlte ihr Kult schon sehr bald die Erinnerung an die ludowingischen Landgrafen, deren rühmendes Andenken auf die Dauer auch durch die Verbindung mit der Hl. Elisabeth nicht lebendig zu halten war. Thüringen ist in der Folgezeit nicht zu einem Zentrum der Elisabeth-Verehrung geworden, wie Hessen, wo die Dynastie in weiblicher Linie ... fortlebte und wo bereits bei Landgrafen von Hessen, eine deutliche Vereinnahmung der Hl. Elisabeth zu beobachten ist (53).* Nur Reinhardsbrunn, vom wettinischen Hauskloster Alt-Zella überflügelt, greift auf die Ludowinger zurück, versieht das Werk Dietrichs von Apolda mit zahlreichen entsprechenden Zusätzen, aus denen schließlich nach 1308 die verlorene Vita Ludovici hervorgegangen ist, und versucht *über dem Grab Ludwigs IV. einen lokalen Heiligenkult... zu begründen. (53).*

Als Hof, an dem das Gedicht zum ersten Mal vorgetragen wurde, kommt daher nur der Hof Markgraf Heinrichs des Erlauchten von Meißen in Frage. Er war noch zu Lebzeiten des Landgrafen Heinrich Raspe, 1243, von Kaiser Friedrich II. für den Fall, daß Heinrich Raspe kinderlos stürbe, mit der Landgrafschaft Thüringen, jedoch nicht mit Hessen, belehnt worden. Als der „Pfaffenkönig“ 1247 starb, war das Land zwischen Lahn und Saale herrenlos geworden. Kaiser Friedrich II. war vom Papst gebannt und vom Konzil von Lyon abgesetzt worden, konnte sich aber behaupten. Seine jüngste Tochter Margarethe war nach der Lösung der Verlobung mit Landgraf Hermann II. von Thüringen († 1241), Albrecht, dem Sohne des Markgrafen Heinrich von Meißen und seiner Gemahlin Constanze von Österreich versprochen. Der beim Tode König Heinrich Raspes 23jährigen Tochter der Hl. Elisabeth, Sophie († 1284), Gemahlin Herzog Heinrichs II. von Brabant († 1248), gelang es, Hessen für ihren dreijährigen Sohn Heinrich zu gewinnen, *wo sie zur Symbolfigur des Landes Hessen heranwachsen sollte.* Sie strebte aber auch danach, die Landgrafschaft Thüringen ihres Vaters Ludwig IV. wieder zu gewinnen. In Thüringen selbst suchte der Adel die Landesherrschaft abzuschütteln und sich vom Landesfürsten unabhängig zu machen. Aber schon ein halbes Jahr nach dem Tode Heinrich Raspes siegte der Schenk *Rudolf von Vargula* für den neuen Landgrafen von Thüringen, Heinrich von Meissen, bei Mittelhausen über den Führer des Adels, Graf Heinrich von Gleichen, und im Juni 1248 erschien Markgraf Heinrich selbst in Thüringen, wo er sich bis zum Sommer des Jahres 1249 durchsetzen konnte.

Am 1. Juli 1249 unterwarf sich ein großer Teil des Adels zu Weißenfels und versprach dem neuen Landgrafen Hilfe für den Papst *oder* den Kaiser zu gewähren, je nach dem, wie sich der Landesherr entscheide. Noch einmal, im Vertrag von Grimma vom 1. September 1254, läßt sich Markgraf Heinrich von den Vögten des Pleißenlandes versprechen, daß sie sich demselben König oder Kaiser anschließen würden, wie der Markgraf selbst. Diese beiden Vertragstexte erinnern nur zu sehr an FL 6,8 *und setzet swen er wil!* Anlässe für das FL? Dazu paßt gut, daß als Beispiel für die Macht des Landgrafen von Thüringen Otto von Braunschweig genannt wird: *daz sabet ir an keiser Otten da von Brünsewūc / den schiet er von dem rīche...* Zu Beginn der Kämpfe lebte Kaiser Friedrich II. noch und Markgraf Heinrichs Sohn Albrecht war mit der jungen Kaisertochter Margarethe verlobt. Im März 1250, im letzten Lebensjahre Kaiser Friedrichs II., acht Monate vor seinem Tode, mußte Sophie in der *Eisenacher Richtung* den Markgrafen Heinrich von Meissen als Vormund ihres sechsjährigen Sohnes Heinrich anerkennen und ihm die Wartburg mit ganz Hessen für zehn Jahre übertragen. Irgendwann in diesen Jahren entstand das Ur-FL entweder für den prachtliebenden neuen Landgrafen von Thüringen, Heinrich den Erlauchten von Meissen, oder für dessen Sohn Albrecht, der seit 1256 in den Urkunden als Landgraf von Thüringen erscheint. Der neue Hof der Wettiner knüpft an die große Tradition der Landgrafen von Thüringen an, besonders an den Landgrafen Hermann, den Mäzen der klassischen staufischen Dichtung, verschweigt aber die Hl. Elisabeth, die Mutter der geschlagenen Widersacherin um die Herr-

zweideutige Frage Walthers falsch beantwortet. *Vier meister wolten sinen tot*, heißt es danach im Gedicht. Aber Ofterdingen appelliert an die Landgräfin

schaft in Thüringen, Sophie, und verschweigt das Königtum Heinrich Raspes, des Gegenkönigs Friedrich II., dessen Tochter Margarethe die neue Landgräfin von Thüringen ist. Friedrich II. hatte ihr und damit den Wettinern das Pleißenland überschrieben.

Sie nennt sich 1261 in einer Urkunde für das Deuschordenhaus in Altenburg *felicis recordationis quondam divi imperatoris filia*, während ihre Kontrahentin Sophie sich auf die Abstammung ihres Sohnes Heinrich von der Hl. Elisabeth berief: *filius natae Sancte Elisabeth*. Dies beleuchtet die Stimmung am Hofe der neuen Landgrafen und erklärt, daß in unserem Gedicht jede negative Anspielung auf einen Staufer fehlt, während der Welfenkaiser Otto verspottet wird. Sophie hatte ihren Sohn Heinrich 1263 mit der Schwester Herzog Albrechts des Großen von Braunschweig (1252–1279) vermählt, der selbst ihre Tochter Elisabeth († 1261) zur Frau genommen hatte. Albrecht war der Urenkel Heinrichs des Löwen, des Vaters des im FL verspotteten Kaisers Otto. Die von Sophie als Bundesgenossen gegen den neuen Landgrafen in Thüringen gedachten Welfen unternahmen 1259 auch einen Feldzug nach Thüringen und konnten Eisenach einnehmen, sich aber nicht halten. Noch einmal versuchte Herzog Albrecht von Braunschweig 1263 Thüringen zu gewinnen, wurde aber bei Besenstedt geschlagen und geriet in die Gefangenschaft Heinrichs von Meissen. Für seine Freilassung mußte er acht feste Plätze an der Werra abtreten. Sophie und ihr Sohn Heinrich mußten auf alle Rechte an Thüringen verzichten und im Vertrag von Langsdorf das Landgericht Hessen von Mainz zu Lehen nehmen. Seit dem gleichen Jahr 1263 führt Heinrich der Erlauchte wieder nur den Titel eines Markgrafen von Meissen und im Osterlande, sein Sohn Albrecht, für den Graf Hermann von Henneberg († 1290) bis um 1257 die Regierung führte, ist der neue Landgraf von Thüringen. In diesem historischen Umfeld entstand das Fürstenlob.

Es knüpft an die große staufische Tradition an, Walther als Parteigänger und Sänger König Philipps von Schwaben und Kaiser Friedrichs II. war unvergessen und es ist kein Zufall, daß ihn der Dichter zum Sieger im Sängerkrieg am neuen wettinisch-staufischen Landgrafenhofe macht. Und warum das Lob des Österreichers? Markgraf Heinrich von Meissens erste Frau Constanze war die Tochter Herzogs Liupolds VI. († 1230) und Schwester des letzten babenbergischen Herzogs von Österreich, Friedrich II. († 1246). In Str. 5 des Gedichts läßt der Dichter Ofterdingen erstmals für den Herzog von Österreich eintreten. Am Ende der Strophe versteigt sich Ofterdingen zu der Feststellung: *gegen im sint siben vürsten gar ein wint*. Diese Stelle ist von der älteren Forschung zur Datierung des Gedichts herangezogen worden, da das Kollegium der sieben Kurfürsten erstmals bei der Schlichtung der Königswahl durch Papst Urban IV. 1263 genannt wird. *Wilmanns* hatte 1884 versucht, hieraus einen terminus post quem abzuleiten. *Rompelmann* hat dem entgegengehalten, daß im 12. und 13. Jh. die Meinungen auseinandergingen, ob sechs oder sieben Kurfürsten wählen durften. Der Sachsenspiegel des *Eike von Repgow* zählt um 1220 zwar die sieben Kurfürsten auf, gibt aber dem König von Böhmen keine Wahlstimme, weil er kein Deutscher sei. Dieses Argument ist aus mancherlei Gründen eigentlich nur in Sachsen verständlich, aber gerade nicht für den Hof Heinrichs von Meissen, der in zweiter Ehe mit Agnes von Böhmen († 1268) verheiratet und mit Ottokar von Böhmen verbündet war. Deshalb ist in unserem Gedicht ausdrücklich von sieben Kurfürsten die Rede. Schon *Roethe* meinte, daß *Eike* den König von Böhmen ablehne, beweise, daß es eine entgegengesetzte Ansicht gegeben habe. Ohnehin war die frühe *Wahl* der sechs oder sieben Kurfürsten wohl nichts anderes als der rituelle Vollzug eines vor der Wahl erreichten Konsenses der wirklich Großen des Reiches. Bei den Verhandlungen vor der Wahl waren die mächtigsten Fürsten ausschlaggebend. Stand die Wahl fest, hatten sie die Kurfürsten rituell und einstimmig zu vollziehen. Erst die Doppelwahl von 1198 zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig spaltete auch das Wahlmännerkollegium der Kurfürsten, die ja im 12. und 13. Jh. keineswegs alle zu den mächtigsten Fürsten gehörten. Mit den Parteiungen des 13. Jh. gelang es den Kurfürsten ihren Einfluß in den Vorverhandlungen zu steigern, so daß sie schließlich die Wahl ganz an sich zu ziehen vermochten. Der Dichter des Wartburgkrieges hat noch die Übergangsphase des 13. Jh. im Auge, wenn er Ofterdingen 5,16 sagen läßt, daß alle sieben Kurfürsten vor dem Herzog von Österreich wie ein Wind seien. Und er läßt

Sophie, mit Worten, die zeigen, daß er kein Thüringer war. Er sagt, man habe ihm in Thüringen falsche Würfel vorgelegt. *In Ungerlant Klinsor muoz her!*, ruft er aus, Klingsor soll entscheiden!

Mit den Schlußworten der Landgräfin erhebt sich das Gedicht zur Höhe großer Dichtung:

Die vürstin sprach: swem ich mîne hant ie bot,
 der lat in wol genesen...
 die kieser sprachen: vrouwe,
 an uns geschiht al iuwer ger...
 lazet in den Klinsor bringen her.
 es wirt villihte lanc,
 ê er in bringe ûz Ungerlant.
 sie sprach: lazet in varn
 darnach er stât,
 in disem zil
 vür Megenze gat
 der wîle des klaren Rînes harte vil. (FL 24)

DEUTUNG DER MINIATUR VOM SÄNGERKRIEG IM CODEX MANESSE

Der Grundstockmaler des Codex Manesse hat diese Szene dargestellt. In der oberen Bildhälfte sitzen die Landgräfin Sophie und Landgraf Hermann von Thüringen als Richterin und Richter, wie die fürstlichen Richter eines Cour d'amour, in der unteren Hälfte die streitenden sieben Sänger, von denen sechs in der Überschrift vom Miniator genannt werden: *Hie kriegent mit sange h' Walther von der Vogilweide, h' Wolveram von Eschilbach, h' Reiman der Alte, der tugenthafte Schriber, Heinrich von Oferdingen und Klingsor von Vngerlant* (Abb. 2).

Die Zuordnung der Namen zu den Figuren ist immer wieder versucht worden. *Vetter*²⁷ ist wohl zuzustimmen, wenn er in der Figur ganz rechts

Ofterdingens Gegner, den tugendhaften Schreiber, anschließend in Str. 6 dasselbe für den Landgrafen von Thüringen aussprechen: daß die sieben Kurfürsten nur das täten, was der Landgraf von Thüringen von ihnen verlange (6, 1–4): *siben vürsten sint des wert / daz in ein roemisch künig ist ze welenne benant. / die tuont niht, wan swes der edele gert, / Herman in Düringenlant.*

27 Codex Manesse. Die Miniaturen der großen Heidelberger Lhs., hg. u. erl. v. *Ingo F. Walther* unter Mitarb. v. *Gisela Siebert*, Insel-Verlag: Frankfurt a. M. 1988, 149. *Ewald M. Vetter*. Die Rezeption der Bilder. In: Codex Manesse. Katalog zur Ausstellung 1988 i. d. Univ.-Bibliothek Heidelberg, hg. v. *Elmar Mittler* u. *Wilfried Werner*, 153–223, hier 181. Unsere Erklärung hat gegenüber der Deutung *Veters* den Vorteil der Symmetrie des Bildes und der Parallelität von Legende und Miniatur. Ob dem Fehlen des Titels *ber* bei Heinrich von Oferdingen eine Bedeutung zukommt, sei dahingestellt. Walther sitzt als Sieger (FL Str. 22) in der Mitte, Reinmar der Alte weist als *kieser* Oferdingen in die Schranken (Str. 16). Nach unserer Deutung ergibt sich demnach folgende Reihenfolge von links nach rechts): Schreiber, Wolfram, Biterolf, Walther, Klingsor, Reinmar der Alte, Oferdingen. Unsere Deutung stimmt nur bei Reinmar und Oferdingen mit *Vetter* überein (Abb. 2).



Abb. 2: Der Sängerkrieg auf Wartburg im Codex Manesse.

Heinrich von Ofterdingen sieht, der mit erhobenem Arm an die RichterIn appelliert, die ihrerseits mit einer schlichtenden Gebärde den Streit beendet und Heinrich von Ofterdingen ein Jahr Aufschub gewährt. Heinrich trägt vielleicht schon das Reisegewand mit einem roten Kopftuch. Wie viele mittelalterlichen Bilder gibt die Miniatur nicht einen Augenblick wieder, wie eine Photographie, sondern erzählt eine Geschichte in verschiedenen Phasen eines szenischen Geschehens.

Eindeutig zu identifizieren ist der grauhaarige Reinmar, den der Miniator für Reinmar den Alten hielt, aber vielleicht, wie auf der Miniatur Reinmars von Zweter als Reimarus caecus mit blinden geschlossenen Augen darstellte. Im Gedicht wird durchweg Reinmar von Zweter genannt (in Blickrichtung zweiter von rechts). *Vetter* hält die zweite Figur von links für den Schreiber, da sie einen Griffel in der linken Hand halte. Die beiden Sänger ohne Baret (erste und dritte Figur von links) sind wohl bürgerliche Sänger, einer der beiden der in der Überschrift vergessene Biterolf, der wie Johannes Hadlaub fol. 371 r im Innenraum ohne Kopfbedeckung dargestellt wird. Sieht man in der Sitzordnung den Anfang des Kampfes, der wie ein Turnier mit zwei Gegnern, Ofterdingen für Österreich (*ich bin des kemphe ûz Ôsterrîch*)²⁸, der Schreiber für Thüringen, und mit *zwei kiesern* (Schiedsrichtern) eingeleitet wird, dann liegt es nahe, in den beiden rot gekleideten Figuren (zweiter von rechts und von links) die beiden kieser zu sehen, rechts Reinmar, links Wolfram von Eschenbach (*von Eschenbach der wise, der sol der ander kieser wesen*). Herausforderer ist Heinrich von Ofterdingen: *Das erste singen hie nu tuot Heinrich von Ofterdingen*. In der Mitte ist zu Anfang des Kampfes wohl Walther von der Vogelweide zu denken, dessen Lieder und Sprüche der Dichter des Wartburgkrieges gut kannte, am Ende Klingsor von Ungerland, mit dessen Namen die Miniatur überschrieben ist. So wird *Vetter* mit seiner Deutung der zweiten Figur von links als Schreiber nicht recht haben und die Figur links außen wäre der bürgerlich gedachte tugendhafte Schreiber, der mahnend den Finger hebt. Dies gäbe auch insofern einen Sinn, als sich die beiden Kontrahenten dann an den beiden Außenseiten gegenüber säßen. Sie blicken auch beide nach innen. Aus der Überschrift ist im übrigen zu schließen, daß der Miniator den tugendhaften Schreiber für einen Bürgerlichen hielt, da er ohne den Titel *ber* erscheint, während er im Gedicht selbst diesen Titel führt.

Die Sage läßt Ofterdingen bis zum letzten Tag des gewährten Jahres in Siebenbürgen verweilen. Der Zauberer Klingsor fliegt mit ihm durch die Lüfte

28 *Kempfe* ist der im Gottesgericht oder im Turnier für seinen Herrn eintretende Dienstmann. Die Stelle besagt also nicht nur, daß Ofterdingen für den Herzog von Österreich eintrat, sondern meint im Rechtssinne, daß er in diesem Streit *kempfe* des Herzogs war und dies setzt die Vorstellung (oder die Kenntnis?) einer engeren Beziehung zwischen Ofterdingen und dem Herzog voraus. (Die Hs. C hat schon Oesterrich.)

nach Eisenach und beide kommen am *Hellgrevehof*²⁹ an, eigenartigerweise am anderen, westlichen Ende der Stadt nicht, wie man erwarten würde, im Südosten, aus dem sie kamen. Man hat den Namen dieses Hofes als eines „Höllengrafhofes“ mit dem teuflischen Klingsor in Verbindung bringen wollen. Wahrscheinlicher ist es, wenn die Etymologie überhaupt einen Zusammenhang mit Hölle erwarten läßt, daß der Hof seinen Namen, wie z.B. die „Hölle“ in Hildesheim, nach einem volkstümlichen Mysterienspiel oder einem fastnächtlichen Volksfest erhalten hätte. Der Name und die Lage unmittelbar hinter dem westlichen Stadttor ist aber als „Salzgrafenhof“ zu deuten³⁰. Unabhängig davon ist daran zu denken, daß die Konstanz des Ortes den Eisenacher Wohnsitz Ofterdingens bezeichnen könnte. Tatsächlich handelt es sich um ein romanisches Haus, das in den letzten Jahren restauriert wurde.

OFTERDINGEN

Die reale Herkunftsangabe *von Ofterdingen* spricht alleine schon gegen eine literarische Erfindung (Abb. 2, 5). Daß nichts Schriftliches von Heinrich erhalten ist, teilt er mit vielen anderen mhd. Dichtern, an deren Historizität niemand zweifelt³¹. *Der Kürenberger* war bis zur Entdeckung des Budapester Handschriftfragments 1985 durch *András Vizkelety* nur in einer Handschrift, dem Codex Manesse, überliefert. Wäre sie verloren gegangen, gäbe es keinen einzigen Hinweis auf diesen frühen mhd. Dichter, den ersten Lyriker, den wir mit Namen kennen. Kein anderer Dichter erwähnt ihn und die Meistersinger zählten ihn nicht unter ihre zwölf alten Meister. Keine Sage hat des Kürenbergers Leben ausgesponnen, wie das von Ofterdingen, Tannhäuser, Brennenberg oder des edeln Möringer.

29 *Clingsor se et ... Hinricum praedictum in curia cuiusdem civis cui nomen Hellegreve, magicis prestigiis, collocavit.* Ann. Reinhardsbrunn., ed. X. Wegele, Jena 1854, 109 f, *Johannes Rothe*, Cron. Thur., ed. Mencken, II, 1698 f., *Johannes Rothe*, S. Elsbeten leben, v. 4521.

30 Ich verdanke diesen Hinweis einem mir leider unbekanntem Diskussionsteilnehmer in Linz.
31 Z. B. *Berthold von Herbolzheim*, der seinem Mäzen *dem edelen Zähringære* einen *Alexander* gewidmet hat (erwähnt bei *Rudolf von Ems, Alexander*, hg. v. *Victor Junk*, Bd. 2, Leipzig 1929, v. 15772–78). *Volker Mertens*. Das literarische Mäzenatentum der Zähringer. In: *Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung*, hg. v. *Karl Schmid*, 2 Bde., Jan Thorbecke: Sigmaringen 1986 (= Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, Freiburg i. Br.), I, 117–134, hier 119. *E. Walter*, Verluste auf dem Gebiete der mhd. Lyrik 1933 (= Tübinger germanistische Arbeiten, Bd. 17). Schon *Rompelmann* meinte (s.o. Anm. 9), 110, *die einzige Vermutung, die aufgrund des FL und dessen, was wir als seine Grundlagen annehmen, erlaubt ist, wäre die, daß dieser unbekannte Sänger doch wohl auf eine historische Persönlichkeit zurückzuführen sein wird... Wenn der Sängerkrieg in seinen Wurzeln „historisch“ ist... so muß es auch diese Hauptfigur sein. Rompelmann vermutet entweder einen der kleineren Sterne des Eisenacher Dichterbimmels oder ein Pseudonym für einen bekannten Dichter, der zugleich mit Walther, Wolfram, dem Schreiber und evtl. Reinmar am Thüringer Hofe geweiht hat.*



Abb. 5: Offerdingen

Schon *Krogmann*, der 1965 in einer klugen Arbeit die Argumente von *Hermes* für eine Lokalisierung Heinrichs in Ochtendung im Rheinland sprachlich widerlegt hatte, meinte halb resigniert, halb ironisch, daß zur Lokalisation Heinrichs tatsächlich nur Ofterdingen übrig bliebe, also Ofterdingen in Schwaben³². Dort ist aber im frühen und hohen Mittelalter keine Adels- oder Ministerialenfamilie überliefert, was nicht sagt, daß es sie nicht gegeben haben könnte.

RITTER ODER KLERIKER?

So bleiben uns als einzige Quellen, wie so oft, nur die literarischen Zeugnisse selbst. Daß Heinrich von Veldekes großer Aeneasroman auf der Neuenburg über Freyburg an der Unstrut zu Ende geschrieben wurde, oder daß Walther von der Vogelweide eine Zeit seines Lebens auf der Wartburg am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen verbrachte, wissen wir nur aus ihren eigenen literarischen Zeugnissen. Wir könnten auch bei Goethes *Torquato Tasso* fragen: wer spricht da eigentlich? Goethe oder Tasso, wenn nichts von Tasso selbst auf uns gekommen wäre. *Wachinger* hält Heinrich von Ofterdingen für einen *in die Ebene der Handlung projizierten Erzähler*, wie Tasso in Goethes gleichnamigem Schauspiel. Die landesgeschichtliche Analyse des höfischen Umfeldes der Wartburg führt nun zu dem Schluß, daß Heinrich von Ofterdingen nicht als Zeitgenosse Walthers und Wolframs aufzufassen ist, mit denen er im Gedicht vom Wartburgkrieg zusammen auftritt, sondern, wie Reinmar von Zweter, einer der folgenden Generationen angehört. Vielleicht kam er mit Constanze 1234 oder mit Gertrud von Österreich 1238 nach Mitteldeutschland. Manches im Gedicht weist nach Österreich, nicht nur daß Ofterdingen für den Herzog eintritt, er nennt auch sein Verhältnis zu ihm: *von Ôsterreich der herre mîn!*. Nebenbei erwähnt Ofterdingen auch seinen Knecht: *Ruprecht mîn kneht*. Der Name dieses Knechts führt nach Salzburg, es ist der Name des Stifters von St. Peter und ersten Bischofs von Salzburg.

So sind St. Rupert und St. Peter die ältesten Kirchen Wiens, nicht das passauische St. Stephan. Wie so oft liegen Salzburger Namen und Salzburger Besitz unter später passauischem, wie *Wacha* auch für Linz zeigen konnte³³. Es scheint demnach keine Frage zu sein, daß Heinrich von Ofterdingen in Beziehung zum Herzog von Österreich zu denken ist. Die Forschung startete

32 s.o. Anm. 24

33 *Georg Wacha*, Salzburg und Linz, Mitt. d. Ges. f. salzb. Landeskunde 125, 1985, 307–334. Das Christentum im bairischen Raum von den Anfängen bis ins 11. Jh., hg. v. *E. Boshof u. H. Wolff* (= Passauer Historische Forsch. Bd. 8, Böhlau, Köln, Weimar, Wien 1994). *Geltar* (um 1230–50) nennt Alam, *Ruoprecht* und Friedrich als Minnesänger am Hofe der Herren von Mergersdorf in Niederösterreich und an anderer Stelle den in der Manesseschen Liederhandschrift vertretenen Wachsmut von Künzingen. *Birkhan*, 471.

wie gebannt immer auf einen ritterlichen Dichter. Stellt man die Frage anders und fragt sich, ob er nicht Kleriker gewesen sei, stellt sich auch das Quellenproblem anders. Das adelige *Her* fehlt in der Miniatur der Manessischen Liederhandschrift, während andere Teilnehmer, Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und Reinmar ausdrücklich so genannt werden.

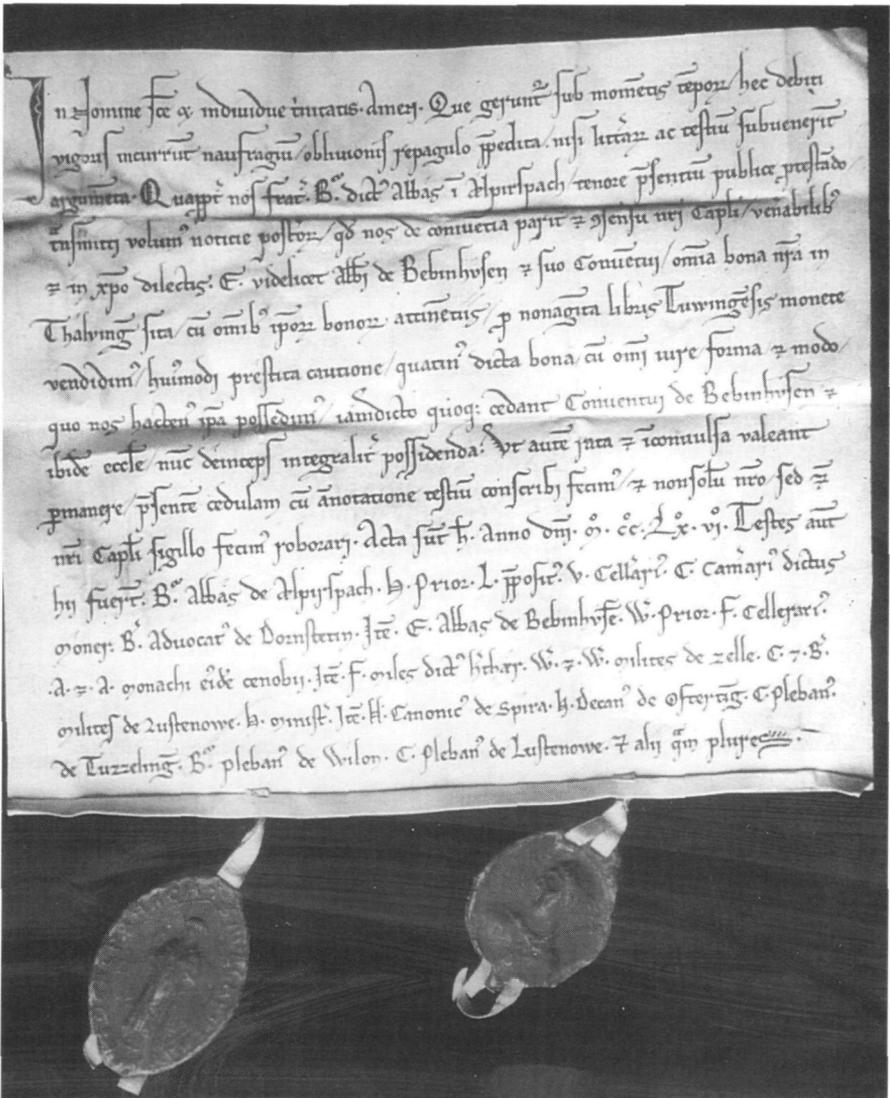


Abb. 3: Urkunde von 1266.

*Hie kriegent mit sange h'walther
von d'vogilweide, h'wolfran von Eschilbach,
h'Reiman der Alte,*

aber *der tugenthafte schriber, Heinrich von Oftertingen und Klingesor von Vngerlant.*

Das *Her* fehlt bei den Strophenüberschriften bei allen Beteiligten. Walther wird jedoch als *Her Walther* angeredet, ebenso *Her schriber*. Die Anrede Heinrichs ist immer nur *Heinrich von Ofterdingen*. Auch im Zusatz des *Laurin* ist Ofterdingen ohne Titel genannt. Eine Stelle läßt aufhorchen: Ofterdingen redet Wolfram ironisch mit Her *Terramêr* an:³⁴

Her Terramêr,
sit willekomen! nu twinget mich
diu heidenschaft mit maniger krie dôn
ez wirt noch hiute sturm gegen in genomen,
daz der von Naribôn
gewalticlicher nie gehielt... (FL 19)

Der unbekannte Dichter kannte also den *Willebalm*, mit dessen Dichtung einst Landgraf Hermann von Thüringen Wolfram beauftragt hatte. Der Dichter vergleicht hier Wolfram mit dem Willehalm des Romans (*Wachinger*). Ofterdingen droht Wolfram wegen dessen Toleranz den Heiden und dem Heidenkönig gegenüber und redet ihn mit dem Namen des Heidenkönigs an: *Her Terramêr!* Wolframs ritterliche Haltung auch gegenüber den Heiden hatte ihm gelegentlich den Ruf des Häretikers eingebracht. Dieser Vorwurf wäre aus dem Munde eines Klerikers verständlicher, als aus dem Munde eines ritterlichen Sängers, zu dessen Tugenden auch der ritterliche Umgang mit dem Gegner zählt. Dies ist ein vager Hinweis, doch ist er so stimmig, wie man aus

34 *Das fehlende ‚Her‘ bei Heinrich von Ofterdingen ist im Kontext schwer zu deuten. Herr bedeutet in dieser Zeit Inhaber von Herrschaftsrechten. Wenn der Vater Heinrichs von Ofterdingen noch lebt, ist der Sohn... noch nicht Herr, sondern erst mit Antritt der Herrschaft.* Prof. Dr. Otto Clavadeischer, Brief a. d. Verf. v. 16. 10. 1994. Zusammenstellung der Bezüge zwischen Wolfram und dem FL bei *Rompelmann* 94–98, der darauf verweist, daß nach *F.R. Schröder*, Die Parzivalfrage, München 1928, 32–35, 58, 61 ff. auch die Gralsidee durch die Vermittlung der Manichäer über Südfrankreich, das Hauptgebiet der häretischen Katharer und Albigenser, nach Deutschland kam und Maria im *Parzival* und im *Willebalm* völlig fehlt (*K. Lachmann u. C. v. Kraus*, Walther von der Vogelweide, Berlin und Leipzig, 10, 1936, 221). Nach dem Tode des Landgrafen Hermann von Thüringen war Wolframs letzter Gönner der Statthalter Kaiser Friedrichs II. im Königreich Burgund, dem Arelat, Wilhelm von Les Beaux († 1227). Das Bild Wolframs schwankt im Gedicht zwischen dem weisen Laien und dem Verdacht des Häretikers und Heidenfreundes – *zwei Seiten seiner Nachwirkung, die beide im Wartburgkrieg ihren Niederschlag finden, jene in FL 4 und den übrigen Wartburgkrieg-Gedichten, besonders im Rätselspiel, diese in der Wolfram-Ofterdingen-Stelle FL 18–19.*

Goethes Tasso auf einen emotionalen und leidenschaftlichen Dichter auch in der Wirklichkeit schließen kann, wenn auch der Tasso des Schauspiels mehr Goethe als dem historischen Tasso gleicht: den Degen gezogen hatte der historische Tasso!

Wir haben uns also unter den Klerikern des 13. Jh. im Umkreis von Ofterdingen umgesehen. Im Landkapitel Hechingen der Diözese Konstanz

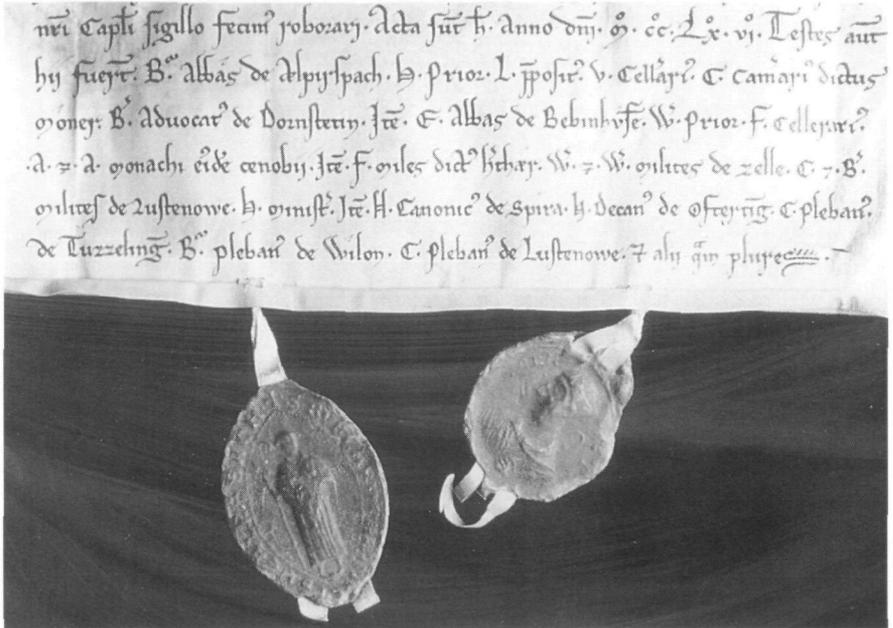


Abb. 4: Urkunde von 1266.

erscheint im Jahre 1266 *H(einricus) decanus de Oftertingen*³⁵ (Abb. 3–4). Vielleicht haben wir mit ihm das Ende eines Ariadnefadens in der Hand, der uns zu ganz anderen Quellenschichten führen könnte, als die bisher herangezogene literaturgeschichtliche oder adlig-genealogische Überlieferung. Der Name ist urkundlich einwandfrei belegt. Die Zeit seines Dekanats beginnt noch vor dem landesgeschichtlichen terminus ante quem des Gedichts vom Wartburgkrieg 1269. Chronologisch würde Ofterdingen der Generation nach

35 Urkunde von 1266 (Pergament, lat.). Abt Burkhard von Alpirsbach verkauft mit Zustimmung seines Kapitels Abt Eberhard von Bebenhausen und seinem Konvent alle Güter seiner Abtei in Thailfingen. Unter den Zeugen *H(einricus) decanus de Oftertingen* (Württ. HStA A 474 – Kloster Bebenhausen. Siegel von Abt und Kapitel von Alpirsbach. Wirt. UB VI nr. 1845, ZGO 3, 208, Reutlinger Geschichtsblätter 1898), Abb. 3–4.

Reinmar von Zweter³⁶ angehören. Reinmar von Zweter stammte *von Rhîne*, vielleicht aus Zeutern im Kraichgau, wuchs in Wien am Hofe Herzog Liupolds VI. von Österreich auf, lebte um 1235 am Hofe Kaiser Friedrichs II., 1242–44 am Hofe Heinrichs und Constanzes von Meissen und schließlich in Böhmen am Hofe König Wenzels I. Reinmar sagt von sich selbst:

Von Rhîne so bin ich geborn,
in Österrîch erwachsen,
Bêheim han ich mir ûzerkorn.

Reinmar starb n. 1252, also zu Anfang der mutmaßlichen Entstehungszeit des Gedichtes vom Wartburgkrieg. Im Gegensatz zu Reinmar fehlt bei dem Kleriker Heinrich von Ofterdingen eine beweisbare Verbindung zum Herzog von Österreich, es fehlt auch ein beweisbarer Bezug zu Eisenach und, sieht man vom Hellgrevehof ab, zur Wartburg. Die sprachliche und die urkundliche Überlieferung ist dagegen unzweifelhaft, ebenso die zeitliche Einordnung in die Datierung des Gedichtes vom Wartburgkrieg³⁷. „Selbst abbas

36 G. Roethe, Die Gedichte Reinmars von Zweter, Leipzig 1887 Alle Hss. nennen 4,7, 7,3 und 17,1 *Reinmar von Zweter*, (*Zweten J*, *Zwetel k*), allein die Hs. C hat 17,1 nur *Remar*. Die Legende der Miniatur im Codex Manesse fol. 219 v schreibt *h Reiman der alte*, dessen Tod *Gottfried von Straßburg*, *Tristan v. 4778–83* beklagt. Wachinger 50 nimmt an, daß Reinmar von Zweter schon im Text des Archetypus gestanden habe. Reinmar von Zweter besaß um 1241 seine Sprüche in einer gut geordneten Sammlung (*Ewald Jammers*, Das königliche Liederbuch des deutschen Minnesangs. Eine Einführung in die sogenannte Manessesche Lhs., Heidelberg 1965, 118). Der vielleicht aus Zeutern stammende Spruchdichter (um 1200–n. 1252) soll in der Kirche von Eßfeld bei Ochsenfurt in Franken begraben sein, wie die gleiche Würzburger Hs. berichtet, die auch Walthers Elegie überliefert. Die Miniatur im Codex Manesse fol. 323 r stellt ihn als blinden Dichter dar. In seiner Aufnahme in den Wartburgkrieg sieht Wachinger 51 eine gewisse Kanonisierung des Altmeisters Reinmar von Zweter, der im Gedicht in *den überzeitlich-vorbildlichen Raum der großen klassischen Meister* gerückt worden sei.

37 Wenn dieser Heinrich als junger Mann 1238 mit Gertrud von Österreich nach Eisenach gekommen wäre, könnte er 1266 als Dekan etwa 45 Jahre alt gewesen sein. Es kann sich daher kaum um den gleichen *Hainrich von Ofterdingen* handeln, den eine Urkunde von 1344 nennt, auch dann nicht, wenn man annimmt, daß die Übergabe des Besitzes der Töchter Heinrichs an ihren Schwestersonn *Benz Phullinger* gegen Ende ihres eigenen Lebens erfolgt wäre. Eher läßt diese Urkunde auf eine (Adels-)Familie schließen, in der Heinrich der Leitname gewesen und die mit den beiden Schwestern Beni und Elisabeth ausgestorben wäre. Die sieben Siegel der Grafen v. Zollern, der Gomaringen und der Herter v. Dußlingen sprechen für die Bedeutung des Besitzes. Urkunde von 1344 Febr. 1 (Pergament, deutsch, 15 x 29 cm). Die Schwestern *Benie und Elizabeth Hainriches säligen Doehtir von Ofterdingen* überlassen ihren Besitz in Ofterdingen ihrem Schwestersonn Benz dem Phullinger (Abb. 6). Beide Urkunden waren der Forschung bekannt. Als neuer Aspekt erscheint, daß die Urkunde von 1266 genau in den von uns dargestellten „landesgeschichtlichen“ Ansatz des Gedichtes vom Wartburgkrieg fällt: zwischen der Eisenacher Richtung 1250 und der Flucht der Landgräfin Margarethe 1269. Ebenfalls als neuer Aspekt erscheint, daß die *scholastische* Auseinandersetzung Heinrichs von Ofterdingen FL 19 mit Wolfram von Eschenbach an einen Kleriker denken läßt und der Heinrich von Ofterdingen der Urkunde von 1266 tatsächlich Priester ist.

illustrissimus ist in jungen Jahren einst als vagans clericus durch das Land gefahren!“ Die Dichtungen, die wir fahrenden Klerikern verdanken, sind denen der ritterlichen Dichtung ebenbürtig, in ihrer Vielschichtigkeit, Nuancierung und ihren Anspielungen manchmal auch überlegen, wie beim Archipoeta oder in den *Carmina Burana*.

**Der von Kürenberg (Hs. C),
Der herre von Chvrenberch (Hs. Bu)**

Kehren wir zu *Anton Ritter von Spaun* zurück, der 1839 in romantischer Begeisterung schrieb: *Wir hatten eine große, schöne Vergangenheit; allein wäre noch manches Gemälde mit halbverloschenen Umrissen aufzurollen, das uns Dinge erzählen könnte, an die wir seit Jahrhunderten nicht mehr gedacht haben. Dies erwartet man mit Recht von einer Anstalt wie das vaterländische Museum...*

Trotz seiner Begeisterung hat *Spaun* in der von ihm beigezogenen Urkunde, in der *Adelramus de Oftheringen* als Zeuge genannt wird, einen anderen Zeugen übersehen, dessen Name ihm nicht aufgefallen ist. In dieser Urkunde des Abtes Gebhard II. von Wilhering erscheint unter den Zeugen aus der Ministerialität *Gvaltherus de Curnberg*³⁸. *Spaun* hat in seiner Arbeit über Oftherdingen die Frage nach dem Kürenberger nicht gestellt. Erst Schefel³⁹ hat die beiden Dichter zusammengeführt: *Vom Nebel der Sage umwallt und verhüllt steht Heinrich von Oftherdingens Gestalt in der Ferne der Zeiten. Das Gedicht vom Wartburgkrieg zeichnet ihn als Kämpen Österreichs und schlagfertigen Gegner Wolframs von Eschenbach... Urkunden des Klosters Wilhering kennen zwischen Donau und Traun ein Dorf... und ein ritterliches Geschlecht de Oftheringen. Von den Burgenbesitzern im Gebiet des alten Traungau stunden die meisten als Lebensleute des Bistums Passau... in Beziehungen sowohl zum bischöflichen Hofe in Passau als zum markgräflichen in Steyer. Oftheringen liegt am Abhang des Waldgebirges Kürenberg, welches unweit Kloster Wilhering zur Donau sich senkt. Auf der Burg Kürenberg saßen die Ritter Kürenberg, die, wie sie örtlich Nachbarn der Oftheringer waren, so in den Zeugenreihen der Wilheringer Urkunden in deren Nähe ihre Stelle einnehmen (Adalramus de Oftheringen... Gvaltherus de Curnberg 1161). Als Liederdichter von tüchtigem Schrot und Korn eröffnet der Kürenberger den Reigen der Minnesänger. Kürenbergs Weise aber, die aus vier Langzeilen eigentümlich gebildete Strophe, ist die Strophe des Nibelungenliedes, und die Forschungen führen auf die durch andere Indizien unterstützte Vermutung, daß jener alte lyrische Dichter auch dem großen deutschen Epos*

38 UB d. Landes ob d. Enns II 313 Nr. 213.

39 s.o. Anm. 3, hier 153–155.

nicht fremd sei. Mannigfache Lücken der Beweisführung ermöglichen noch immer kein sicheres Verdikt in diesen Fragen... Das war 1863.

Wie *Spaun* Heinrich von Ofterdingen, hat *Pfeiffer*⁴⁰ in seinem Vortrag vor der Wiener Akademie 1862 den Kürenberger im Lande ob der Enns lokalisiert und ihm das Nibelungenlied zugeschrieben, mit zwei Begründungen:

1. Da jeder Dichter seine eigene Metrik und seine eigene musikalische Weise gehabt habe (*siniu liet*, wie es im Nibelungenlied vom ritterlichen Sänger Volker bei seinem Vortrag am Hofe von Bechelaren heißt) und
2. da *Kürenberges wîse* im Strophenbau bis in die letzten Feinheiten der Metrik, z. B. der Verlängerung der vierten Langzeile um einen Takt, mit der Nibelungenstrophe übereinstimme, müsse der Kürenberger auch der Dichter des Nibelungenliedes gewesen sein.

Beide Aussagen haben der Überprüfung nicht standgehalten. *Vollmöller*⁴² hat sie bereits in einer Preisarbeit der Universität Tübingen 1874 widerlegt.

Kürenberges wîse ist nicht erhalten, da weder die Manessische noch die Budapester Liederhandschrift Noten enthalten. Noten zu einem Text, der in seiner Metrik als Kürenberg- oder als Nibelungenstrophe zu bezeichnen ist, fand jedoch *Geering* 1949 in der Trierer Marienklage (Stadtbibliothek Trier)⁴³. *Bertau und Stephan* haben 1956 die gleiche Melodie im Alsfelder Passionspiel (Landesbibliothek Kassel)⁴⁴ aufgefunden und sie mit *Geering* in das 13.

α β

Ez wuohs in Bur - gon - den ein vil e - del ma - ge - din,
Kriem - hilt ge - hei - zen: si wart ein scae - ne wip.

γ δ

daz in al - len lon - den niht schœ - ners moh - le sin,
dar um - be muo - sen de - ge - ne vil ver - lie - sen den lip.

[...]

Abb. 7

40 *Franz Pfeiffer*, Der Dichter des Nibelungenliedes. Ein Vortrag gehalten in d. feierl. Sitzung d. Kaiserl. Akademie d. Wiss. am 30. 5. 1862. Freie Forsch. Wien 1867, 3–52.

41 str. 1705, 3.

42 *Karl Vollmöller*, Kürenberg und die Nibelungen. Stuttgart 1874 (Preisschrift). *Die unter Kürenberges Namen überlieferten Strophen rühren nicht von diesem her, sondern der Name ist in der Pariser Hs. aus MF 8,5 gefolgert.*

43 *A. Geering*, Kongreß-Bericht Internat. Ges. f. Musikwiss., Basel 1949, 118–121. Kritik bei Bertau u. Stephan (s.u. Anm. 44), 72 ff.

44 *Karl H. Bertau u. Rudolf Stephan*, Zum sanglichen Vortrag mhd. strophischer Epen. Zschr. f. dtsh. Altertum u. dtsh. Lit. 87, 1956–57, 253–262. Neudruck in: Nibelungenlied und Kudrun, hg. v. *Heinz Rupp*. Wiss. Buchges. Darmstadt 1976 (= Wege der Forsch. 54), 70–83.

Jh. datiert. Als Epenmelodie hält sie sich, wie *Bertau und Stephan* schreiben, *im wesentlichen an die Rezitationstöne und zeigt nur in der Kadenz eine lebhaftere Bewegung. Es ist daher wahrscheinlich, daß die zweite Kürenberg- und die Nibelungenstrophe auf dieselbe Melodie gesungen wurde (Abb. 7).* Der Text des Kürenbergers ist so kunstvoll aufgebaut, daß bei der Reprise fast immer der gleiche Vokal auf die gleiche Note fällt, ohne daß dies dem Text etwas von seiner Frische, Dramatik, Dichte oder seinem Verständnis nähme. Der Dichter schafft kurze, hochdramatische Szenen voller Spannung. Kürenbergs Lyrik ist noch ganz dem Epos und der dialogischen Erzählweise verhaftet, die sich manchmal auf zwei Interaktionsebenen abspielt, z. B. der von Fürstin und Ritter und der von Mann und Frau.

Sein Falkenlied ist *in seiner schwebenden Schönheit*, wie es *Wapnewski*⁴⁵ nannte, bis heute lebendig geblieben.

„ritter edele“ oder Ministeriale?

Die 15 Strophen des Kürenbergers sind alles, was wir von ihm haben und was wir von ihm wissen. Aus der Nennung von *Kürenberges wise* hatten *Lachmann* 1852 und *Vollmöller* 1874 geschlossen, der Name sei aus dieser Nennung herausgelesen und über anonym überlieferte Lieder gesetzt worden. Manche Forscher wie *Christel Schmid*⁴⁶ sprechen daher nicht von einem Dichter, sondern von einer Kürenberg-Sammlung oder einem Kürenberg-Zyklus. Wir konnten jedoch 1988 nachweisen, daß der Maler der Miniatur im Codex Manesse mit voller Absicht einen hochadeligen Dichter dargestellt hat⁴⁷. Der Griff in die Manteltassel kommt in der gesamten mittelalterlichen Bilderwelt nur bei Angehörigen des hohen Adels, besonders in der Funktion des Richters, also im mhd. Sinne des Richtens und des Regierens, vor. Im Codex Manesse ist dieses Symbol nur zweimal dargestellt, beim Kürenberger und bei der Minnerichterin des *Endilhart von Adelnburg* fol. 181 v. *Gottfried von Straßburg* hat den Sinn dieser Handgebärde gekannt, setzt ihn aber bei seinem Publikum mit den Worten *ir wizzet wol* als bekannt voraus⁴⁸. In der Kunst erscheint diese Gebärde immer als Ausweis der hohen richtenden Stellung, so im Zisterzienserinnenkloster Wienhausen beim Standbild der Stifterin Agnes von Meissen, im Dom von Königslutter beim gotischen Grabstandbild Herzog Heinrichs des Stolzen, am Freiburger

45 *Peter Wapnewski*, Des Kürenbergers Falkenlied. *Euphorion* 53, 1959, 1–19. Wapnewski hält das Gedicht für ein Frauenlied.

46 *Christel Schmid*, Die Lieder der Kürenberg-Sammlung. Einzelstrophen oder zyklische Einheiten? Kümmerle Verlag: Göppingen 1980 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik Bd. 301).

47 *Christiane und Peter Volk*, Mutmaßungen über den „von Kürenberg“ und sein Geschlecht. In: Festschrift für Hans-Günter Hillemanns, hg. v. *Manuel Hilgarth und Mechthild Mönig-Schuth*. Konstanz 1988, 511–548.

48 Tristan v. 10935–42.

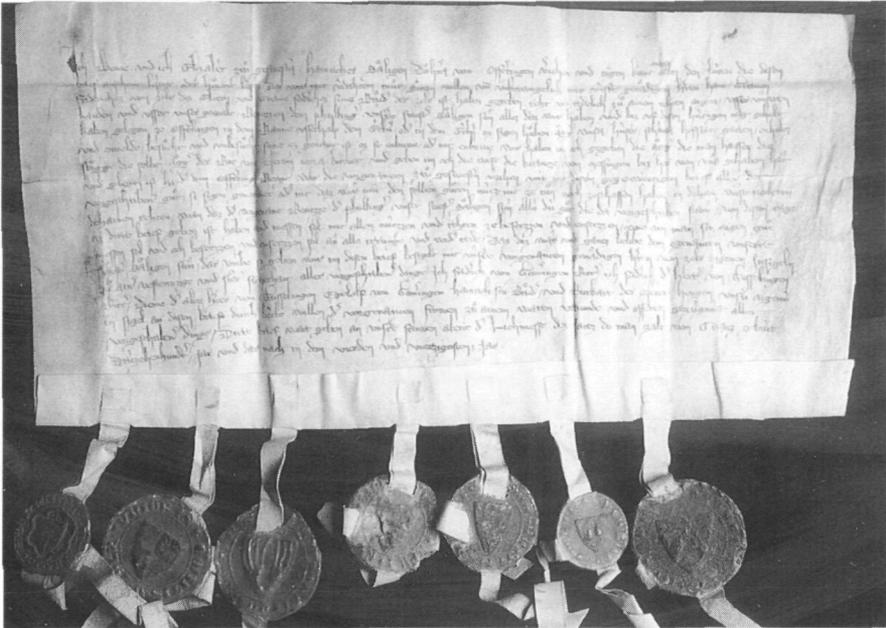


Abb. 6: Urkunde v. 1. Febr. 1344

Münster bei einem Grafen von Freiburg als Stadtrichter, in Frauenroth bei der Stifterin Béatrice de Courtenay, Gemahlin des Dichters Otto von Henneberg-Botenlauben, in Maria-Laach bei der Holzskulptur des Stifters Heinrich, Pfalzgraf bei Rhein, in St. Maria im Capitol in Köln bei der Stifterin, der Hl. Plektrudis, im Naumburger Dom bei Regelindis oder an den Domen von Straßburg, Magdeburg oder Paderborn bei einer klugen Jungfrau – nie zeigt eine tönliche Jungfrau diese Gebärde⁴⁹ (Abb. 8).

Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen, so daß festgehalten werden kann, daß der Grundstockmaler des Codex Manesse den Kürnberger für einen Angehörigen des hohen Adels hielt oder dies noch wußte. Auch der Dichter selbst bezeichnet sein lyrisches Ich als *ritter edele*.

Wer war also der Dichter? Bisher wurde er in den Ministerialenfamilien *de Curnberg* am Kürnberg bei Linz oder *de Churenberch* in Kürnberg a. d. Mank gesucht. *Scheffel* dachte an den schon genannten Walther von Kürnberg (1863). So galt der Kürnberg bei Linz lange als Sitz des Dichters (*Pfeiffer* 1862). Die gleichnamige Burg stand aber nicht auf der Spitze des Berges. Das dort *Auf der Burg* genannte Areal ist eine vorgeschichtliche Wallanlage, wie

⁴⁹ *Christiane Volk, Eva Maria Koch, Peter Volk*, Naturwissenschaftliches Weltbild und mittelalterliche Symbolwelt. In: *Cesra-Säule Baden-Baden* 57, 1990, 9–16 und 58, 1991, 1–6 (mit 12 Abb.).

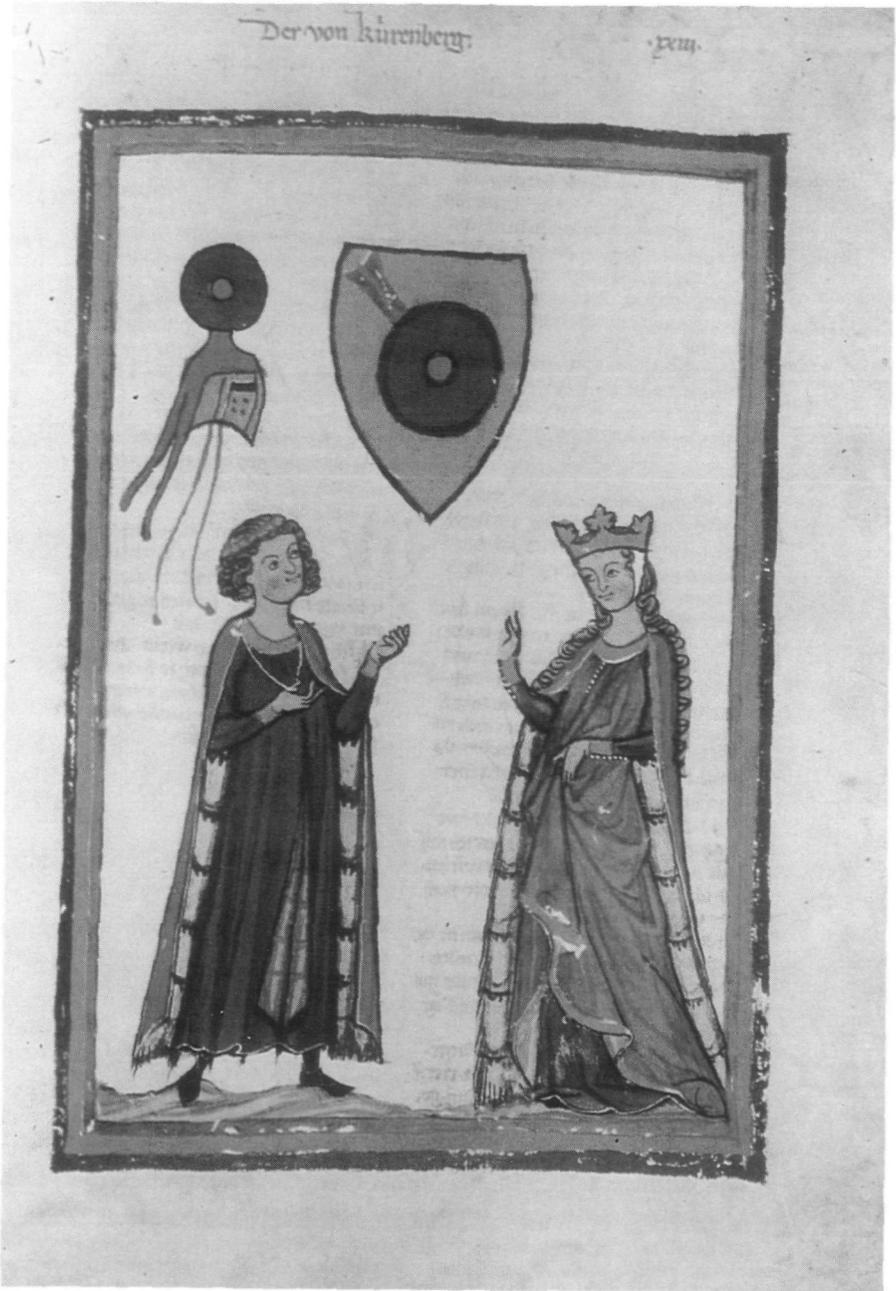


Abb. 8: Der von Kürnberg Hs. C

schon *Wieser* und *Müllner* 1884 nachgewiesen haben⁵⁰. Die von *Müllner* 1884 entdeckte mittelalterliche Burg stand oberhalb von Rufiling, nicht ganz 100 m nordwestlich des Vierkanthofes Schneiderbauer. Die letzten steinernen Reste hat der Bauer nach 1900 zur Befestigung seiner Wege verwandt. Urkundlich wird die Burg erst 1280 genannt⁵¹. Allerdings bezeichnet sich Ernst von Traun nach der Übertragung des Landgerichts im Donautal durch die Grafen von Schaunberg 1206 als *de Churenberch*⁵². *Aspernig* nimmt daher an, daß die Burg als Amtsburg des Landgerichts im Donautal anzusehen sei⁵³. *Strnadt*⁵⁴ meinte, sie könne nicht vor 1205 erbaut worden sein, da erst danach die Bergfrite aus der Mitte einer Burg an die Angriffsseite rückten. Für die Romantik war es verlockend, sich den Dichter in dieser Burg über der alten Nibelungenstraße vorzustellen, bis 1889 *Strnadt*⁵⁵ die Unhaltbarkeit dieser Hypothese bewies. Der Schock war so tief, daß noch im gleichen Jahre ein regelrechter literarischer Krieg entbrannte. Die Gegenschrift verfaßte der damalige Student *Hurch*⁵⁶, um den Kürenberger für Linz und für Oberösterreich zu retten.

Fassen wir zusammen. Es gibt zwei Familien der Herkunftsbezeichnung Kürenberg:

1. Eine Hochadelsfamilie im Breisgau, die schon 1088 genannt wird⁵⁷. In der Nähe der dortigen Burg Kürenberg bei Kenzigen, heute Kirnburg, konnten wir erstmals außerhalb der Manessischen Liederhandschrift das Wappen auf einem Grenzstein nachweisen (Abb. 10).

Es zeigt eine Handmühle (mhd. Kürenberg = Mühlberg), die bisher im Codex Manesse als den Namen illustrierendes redendes Phantasie-

50 *Prof. Dr. Franz Wieser, Prof. Dr. Alfons Müllner*, Custos am Landesmuseum Laibach, zit. n. *Julius Strnadt*, Der Kirnberg bei Linz und der Kürenberg-Mythos. Ein kritischer Beitrag zu „Minnesangs Frühling“. Vortrag gehalten am 14. April 1889. Linz 1889, und nach *Josef A. Kauer*. Die Saxnburg auf dem Kürnberg und das Jagdschloßchen Neusachsenburg in Neubau. In: Leondinger Gemeindebrief. Nachrichtenblatt der Stadtgemeinde Leonding 24, Folge 106, 1994, 18–23. Ich verdanke den Hinweis auf die Arbeit von Kauer meinem Freunde *Dr. Herbert Haller* in Linz.

51 UB ob d. Enns IV, 51 Nr. 57.

52 Wilheringer Stiftsbuch 1244. UB ob d. Enns II Nr. 483 (*de Curinberg, de Churenberch*).

53 *Walter Aspernig*, Geschichte des Kürnbergs bei Linz. Hist. Jb. d. Stadt Linz 1967, 11–151.

54 *Strnadt*, s.o. Anm. 50, *Der Kürenberg – in dieser Form, nicht in der adjektivischen „Kürenberger“ ist uns sein Name erhalten – ... gehört in keinem Falle unserem Oberösterreich ... aber auch nicht Baiern an* (S. 29) *Die Autorschaft ist aus dem Text selbst geschöpft* (S. 28) ... *Das Schloß Kürnberg entstand nur zum Zwecke und Schutze der Landgerichtspflege* (S. 53). *Franz Xaver Wöber. Die Reichersberger Fehde und das Nibelungenlied, Meran 1885, p. 10, hat die Trauner als Erbauer von Kürenberg richtig erkannt* (S. 53). Die Burg hatte Sichtverbindung zu Schloß Traun (S. 14).

55 s.o. Anm. 50 und 54

56 *J. Hurch*. Zur Kritik des Kürenbergers, Linz 1889.

57 Wirt. UB II 394, vgl. *Volk* (s.o. Anm. 47), S. 543–544, Abb. S. 529.

wappen aufgefaßt wurde. Diese Entdeckung sagt jedoch nichts darüber aus, daß der Dichter der Breisgauischen Familie entstammen müßte. Das Wappen zeigt lediglich, daß offenbar der Ortsname Kürenberg zu einem



Abb. 10: Kürenbergs Wappen im Vierdörferwald im Breisgau.

„redenden“ Wappen mit dem Mühlstein geführt hat. Dasselbe hätte sich auch bei Kirnberg a. d. Mank ereignen können, wo wir bisher keinen Beleg gefunden haben, will man nicht die eigenartige Deckenbemalung der Burgkapelle des Plankenstein über Texing heranziehen, die mit Mühlsteinen ausgemalt scheint.

2. eine Ministerialenfamilie im Tal der Mank in Niederösterreich⁵⁸, Ministerialen der Grafen von Burghausen und Schalla. *Strnadt* lokalisiert sie 1889 noch in der Nähe von Burghausen und meinte, sie seien von dort in das Tal der Mank gezogen. *Aspernig* konnte 1967 im Jahrbuch der Stadt Linz die Strnadsche Lokalisation bei Burghausen als sprachlich falsch nachweisen. So bleibt nur das niederösterreichische Kirnberg a. d. Mank, so sehr die Zeugenreihen der Michaelbeuerner Urkunden eine Lokalisation in der heutigen Umgebung naheulegen scheinen. *Strnadt* 1889 und *Aspernig* 1967 suchten den Dichter unter diesen Ministerialen der Grafen von Burghausen und Schalla. Sie brachten die Königin der Miniatur mit der Gräfin Ita von Burghausen in Verbindung, der Schwester Kaiser Lothars III. und Wohltäterin von Michaelbeuern. Die Mutter Kaiser Lothars stammte aus der Familie der Grafen von Formbach, Ratelnburg und Pitten und damit aus einer der Familien, die das Werden der frühen Mark Österreich wesentlich mitbestimmten und deren Burg Pitten in die *Klage* des Nibelungenlieds Eingang gefunden hat:

Ein hûs an Ungermarke stat:
Püten noch den namen hat:
da wuchs von kinde diu meit,
von der ich hie han geseit.

Fraglich ist allerdings, ob die Strophen des Kürenbergers sprachlich über das Todesjahr Itas vor 1138 hinaufgerückt werden dürfen. Dies scheint mir nicht möglich⁵⁹. Es bleibt also die Frage: wer ist die Königin?

In der Budapester Liederhandschrift⁶⁰ trägt die Frau, die dem Kürenberger gegenübertritt, keine Krone, die im 12. und 13. Jh. nur Könige und Königinnen tragen konnten, kein Fürst und keine Fürstin⁶¹. Daß es sich um eine vornehme Frau handelt, zeigen aber auch in der Budapester Handschrift die

58 *Volk* (s.o. Anm. 47), S. 539–541. *Aspernig* (s.o. Anm. 53), *Strnadt* (s.o. Anm. 54).

59 so auch *Christel Schmid* (s. o. Anm. 46).

60 *András Vizkelely, Karl-August Wirth*, Funde zum Minnesang. Blätter aus einer bebilderten Liederhandschrift. Beitr. z. Gesch. d. dtsh. Sprache u. Lit. 107, 1985, 366–375. *András Vizkelely*, pers. Mitt. v. 30. 12. 1987. Ich verdanke den Hinweis auf diese Arbeit Herrn Professor Dr. *Joachim Bumke*, Köln. *András Vizkelely*. Die Budapester Liederhandschrift. Beiträge z. Gesch. d. dtsh. Sprache und Lit. 110, 1988, 387–407 und Minnesangs Frühling, 38. Aufl. 1988.

61 *Volk* (s.o. Anm. 47), 520–24.

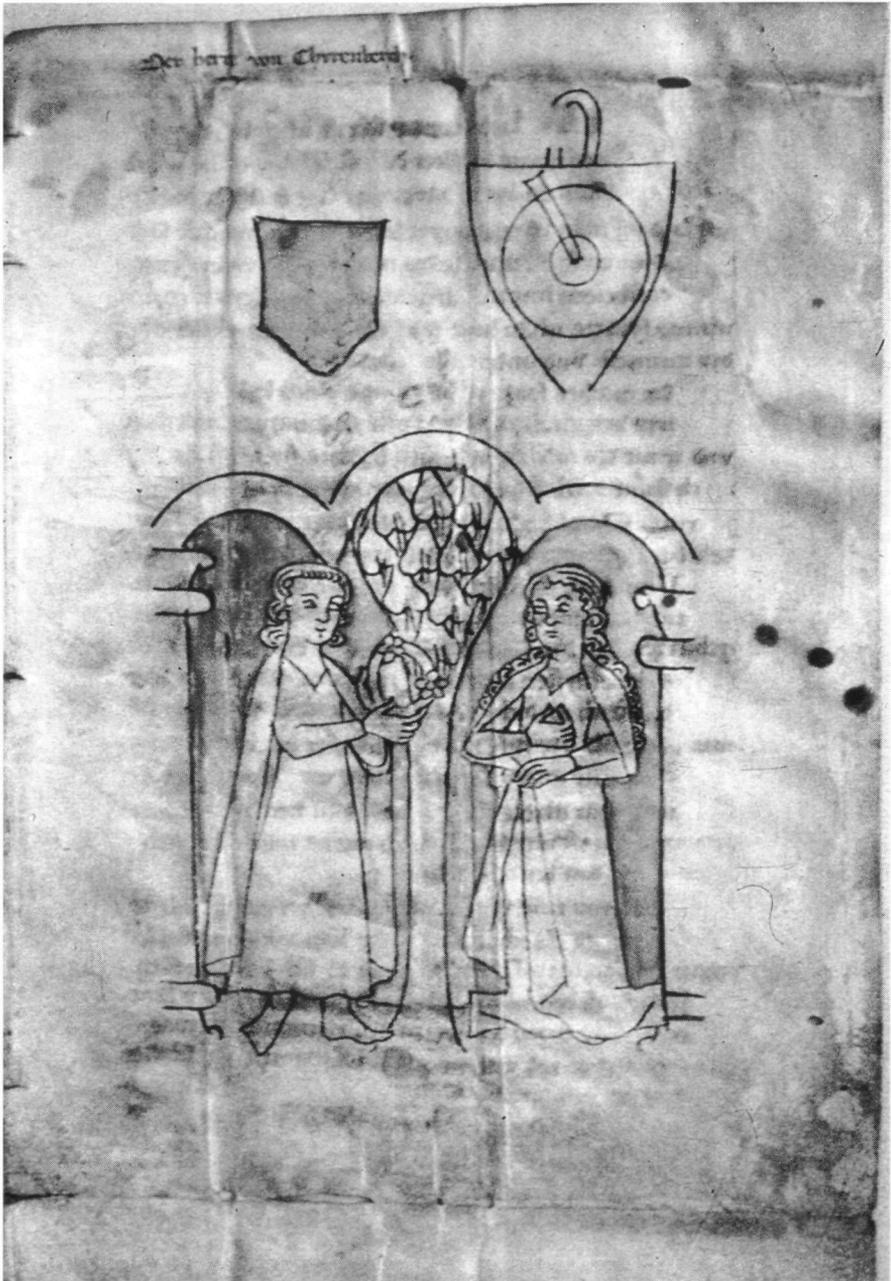


Abb. 9: Der herre von Chvrenberch Hs. B^u

romanischen Arkaden eines Palas oder eines Klosters (Abb. 9). Wie *Herta-Elisabeth Renk*⁶² gezeigt hat, konnte auch eine Äbtissin wie Elisabeth von Wetzikon die „Fürstin“ eines Cour d'amour sein. Der „Fürst“ des Zürcher Liebeshofes war der Konstanzer Bischof Heinrich von Klingenberg († 1306).

Die Manessische Liederhandschrift reiht den Kürenberger unter die freien Herren ein und bildet ihn mit richtender Gebärde ab. Die Budapester Handschrift nennt ihn ausdrücklich *herre*. Er selbst nennt sein lyrisches Ich *ritter edele*. So bleiben zwei Alternativen: entweder die Familie im Breisgau oder einer der *Lehnsherren* der Ministerialen *de Churenberch*, der aus Gründen, die zunächst dahingestellt seien, nicht nach Burghausen, der Schallaburg oder nach dem Peilstein benannt wurde, sondern nach seiner Burg Churenberch, wie sie in der Budapester Liederhandschrift geschrieben wird.

DYNASTENBURG ODER MINISTERIALENBURG?

Es war also zu klären, ob das Areal der Burg Kirnberg a. d. Mank nur eine Ministerialenburg erlaubt, oder im 12. Jh. auch als Dynastensitz in Frage kommt. Diese Frage ließ sich durch die Untersuchung vor Ort eindeutig beantworten. Die Lage am Fuß der Vorbergzone und am Rande der fruchtbaren offenen Lößlandschaft zwischen Erlauf und Pielach und die Größe des überbauten Areals, das ohne jede Erweiterung 1483 dem späteren Kloster Platz bot, sprechen für eine Dynastenburg. Dazu kommt, daß das *Schloß* von Kirnberg a. d. Mank von einer Reihe von Ministerialensitzen umgeben ist: der Hof *Sattleben* ist als ein *Sattelleben* aufzufassen, *Pöllla* oder *Pöllaberg* sind wahrscheinlich Sitz des mehrfach in den Urkunden genannten Ministerialen und *miles Sigihardi Otto de Polan*⁶³.

Im oberen Tal der Mank zählen hierzu auch *Texing* oder der *Plankenstein*. Daß Ministerialen die gleiche Herkunftsbezeichnung tragen können wie ihre hochadeligen Herren, ist im 12. Jh. noch Gang und Gäbe. Die Herkunfts- und Familienbezeichnung waren noch verschiedene Dinge. Kaiser Otto IV. wurde im Gedicht vom Wartburgkrieg *von Brūneswic* genannt, gehörte aber zur Familie der Welfen. Neben den Herzogen von Zähringen gab es Ministerialen *de Zeringen*, die auf der gleichen Burg saßen. Zwei Brüder aus unserer Ministerialenfamilie, die hintereinander als Zeugen genannt werden, haben unterschiedliche Herkunftsbezeichnungen: *Magins de Churnberge et frater eius Otto de Polan*⁶³. Daß es sich um 1170 noch um reine Herkunftsbezeichnungen handelt, geht z. B. aus einer Aldersbacher Urkunde hervor, in der es heißt: *Ortwinus de Wartberg, Wezil de eodem loco*⁶⁴. Es muß also erlaubt sein,

62 *Herta-Elisabeth Renk* (s.o. Anm. 15).

63 Salzb. UB I 794 nr. 52 und I 795 nr. 55 a. Das *Schloß* von Kirnberg a. d. Mank befindet sich heute im Besitz der Dompropstei von St. Stephan in Wien.

64 Cod. trad. Aldersb. II 343 Nr. 234 (um 1170).

dieser Arbeitshypothese zu folgen, die schon *Aspernig* 1967 angedeutet hat. Die Frage, ob die Familie des *Lehnsberrn* auch zur mhd. Dichtung Beziehungen hatte, steckte voller Überraschungen.

Die Familie der Grafen von Burghausen, Schalla und Peilstein war eine der vornehmsten im Reich. Sie waren Herren der *Drei Grafschaften* und in der Mitte des 12. Jh. Mäzene des unbekanntenen König-Rother-Dichters oder zumindest des bayerischen Bearbeiters dieses Stoffes. Er nennt sie im *König Rother Tengelinger*.

In der Forschung ist dagegen nach dem Leitnamen Sigihard der Begriff Sigihardinger gebräuchlich geworden. Wie *Decker-Hauff* nachgewiesen hat, handelt es sich ursprünglich um die gleiche Familie, von der auch die Staufer abstammen⁶⁵. Sie waren Stifter von Michaelbeuern, Vögte von St. Peter in Salzburg, Michaelbeuern und Admont. Sie waren auf Burg Melk die ersten Herren von Österreich nach dem Sieg Ottos d. Gr. auf dem Lechfeld über die Ungarn 955. Aus Gründen, die wir nicht kennen, hat Kaiser Otto II. Sigihard von Melk 976 durch den ersten Markgrafen aus der Familie der Babenberger, Luitpold, ersetzt⁶⁶. Im 10. Jh. stellten die Tengelinger den Erzbischof Friedrich von Salzburg († 991) und Bischof Pilgrim von Passau († 991), im 11. Jh. mit Sigihard einen Patriarchen von Aquileia († 1077), der 1072 Michaelbeuern (Abb. 11) wiedergründete und es zum Hauskloster und zur Grablege der Familie machte, im 12. Jh. stellten sie den Bischof Heinrich von Freising († 1137). Zwei Schwestern des Markgrafen Liupold III. des Hl. waren mit Tengelingern verheiratet: Sophie († 1154) mit Sigihard von Burghausen-Schalla († 1142), Euphemia mit Konrad von Peilstein († 1168). Am Rande sei darauf hingewiesen, daß der Fels gegenüber der untergegangenen Burg Peilstein hoch über einer Schleife der Mank, den Namen *Sängerstein* trug⁶⁷. Wie weit diese Bezeichnung zurückreicht, konnten wir im Rahmen dieser Arbeit leider nicht klären. Später, nach dem Aussterben der Schallaburger um 1190/91 und der Peilsteiner 1218 ist der Dichter Nithart in der Landschaft um den Peilstein nachzuweisen⁶⁸.

66 *Breve chronicon Mellicense* (um 1170) MGH SS XXIV, 70: *potentissimus homo Sizo* (Kurzform für Sigihard): *Karl Lechner*. Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976–1246. Wiss. Buchgesellschaft. Darmstadt 3) 1985, 49, 211,315 Anm. 7.

67 *Uwe Mewes*. Zur Rolle der Sieghardinger für die Adelsliteratur im Südosten des Reiches (10.–13. Jh.). Auf der Grundlage personen- und besitzgeschichtlicher Überlegungen. In: Adels Herrschaft und Literatur, hg. v. *Horst Wenzel* (= Beiträge zur älteren deutschen Literaturgeschichte, Bd. 6, 1980), hier 176, Anm. 244. Erstmals hat *F. Hutter*, Die Burg Hirsberg nächst Melk. In: *Unsere Heimat* 34, 1963, 163–165, hier 164, auf den Sängenstein verwiesen.

68 *Mewes*, s.o. Anm. 67, 144 *bie ze Medelicke bin ich... Nithart*, Lied 41, str. XI. *wer brachte in ie von Sante Lienbarden her?... uz dem Vorste... ich wil bitten den von Schoneliten...* Lied 48, str. V. Wie *Mewes* sind wir überzeugt, daß Melk St. Leonhard am Forst und Schönleiten in der Grafschaft Peilstein gemeint sind, zumal der *Pilsteine* auch im *Seifried Helbling* genannt wird, hg. v. *J. Seemüller*, Halle a. d. Saale 1886, S. 577



Abb. 11: Michaelbeuern

Der *König Rother* ist nun eine phantasievolle Werbegeschichte. Werbe-
strophen stehen auch im Mittelpunkt der Dichtung des Kürenbergers⁶⁹.
Manche Forscher, wie *Volker Schupp*, haben deshalb daran gedacht, die
Lieder des Kürenbergers könnten auch liedhafte Einschübe in einem sonst in
Prosa erzählten „Roman“, der *ritter edele* also nicht das lyrische Ich des
Kürenbergers, sondern eine Romanfigur sein⁷⁰.

Was sagt nun der König-Rother-Dichter oder sein bairischer Bearbeiter
über seine Mäzene, die Tengelingen? Der König vertraut für die Zeit seiner
Abwesenheit sein Reich, die Krone und die Gerichtsgewalt in Rom *Amelger
von Tengelingen* an (v. 736–41). Vielleicht ist Amelger eine Anspielung auf
eine Familiensage, nach der die Tengelingen letztlich von den Amelungen

69 So schon *Mewes*, s.o. Anm. 67, 178, Anm. 263 und *H. Fromm*, Die Erzählkunst des Rother-
Epikers, Euphorien 54, 1960, 361 – *Die für den Kürenberger angenommene Schaffenszeit
stimmt in etwa mit der Entstehungszeit des König Rother überein*. *Mewes* 178. Als erster
brachte *J.B. Dieterich*, Der Dichter des Nibelungenliedes, Darmstadt 1923, den König Rother
mit den Peilsteinern in Verbindung. *Uwe Mewes*, Studien zu König Rother, Herzog Ernst und
Grauer Rock (Orendel), Frankfurt a. M. und Bern 1976. *F. Urbanek*, Kaiser, Grafen und
Mäzene im ‚König Rother‘, Berlin 1976 (= Philologische Studien und Quellen 71).

70 Prof. Dr. Dr. *Volker Schupp*, pers. Mitt.

abstammten, der Familie Dietrichs von Bern⁷¹. Der König selbst wird als Sänger geschildert, der nicht ohne seine Harfe aufbricht (v. 167, 798). Er braucht sie auch, da eine bestimmte Melodie als Erkennungszeichen vereinbart ist. (v. 2500–21). Bei einem dreitägigen Fest beschenkt er einen Spielmann mit einem schönen Mantel, wie 1203 Bischof Wolfger von Passau Walther von der Vogelweide⁷².

Nach Amelgers Tod wird sein Sohn Wolfrat zum Ritter geschlagen. (v. 2949 ff.). Wörtlich heißt es: „Er stammte von Tengelingen. Aus keinem anderen Geschlecht gingen so treue und große Ritter hervor“⁷³. Die übrige Genealogie des Romans ist etwas wirr. Pippin (v. 3475) ist hier der Sohn König Rother's, von dem später Karl d. Gr. und ein „anmutiges Mädchen“ abstammte, die Hl. Gertrud, „die in Nivelles lebte“ (v. 3479–80). Die Tengelingier fühlten sich im

71 In der *Rabenschlacht* erscheint *Uolrich von Tegelingen* (v. 735) eine Parallele der anachronistischen Nennung von Zähringern im gleichen Epos und in *Dietrichs Flucht: Fridunc und Sigehar von Zeringen*. Die Nennung hat den Sinn zu zeigen, daß Tengelingier und Zähringer schon zu Zeiten Dietrichs von Bern in der ersten Reihe des Adels standen und mit der ältesten und vornehmsten Familie, den Amelungen, verwandt sind. Kaiser Maximilian I. († 1519), der die Zähringer zu seinen Vorfahren zählte, ließ in der Hofkirche in Innsbruck auch Theoderich d. Gr. unter seinen königlichen Vorfahren aufstellen. Deutsches Heldenbuch, 2. Teil, hg. v. *Ernst Martin* 1886, 2. unveränderte Aufl., Dublin-Zürich 1967. *Amelger* ist wahrscheinlich identisch mit *Amelot von Garten des Rosengartens* und mit *Aumlungur der Thidreks-Saga*. Der sagenhafte Ahnherr der Amelungen Ermanarich (*Jordanes*) hatte einen Sohn Friedrich. Ameloth ist nun aber in der Sage der Sohn der Erde und Orendels (*Saxo Grammaticus*). *Im Altenglischen heißt der Morgenstern Earendel. Friedrich v. d. Leyen*. Das Heldenliederbuch Karls des Großen, C.H. Beck München 1954, S. 63. Wir fassen hier, wenigstens in Namensanklängen, vielleicht noch die ursprüngliche vorchristliche und mythische Abstammung der Familie. Wieviel davon ihr selbst im 12. Jh. noch bewußt war, sei dahingestellt, ebenso ob Kürenberg MF 10,1 = XIII,1 *Der tunkel sterne*, den *Matthias Lexer*, Mhd. Handwörterbuch, 6. Aufl., Leipzig 1901, S. 248 und nach ihm *Schweikle* als Abendstern deuten, damit zusammenhängt. *Günther Schweikle*, Die mittelhochdeutsche Minnelyrik, Bd. I, Wiss. Buchgesellschaft Darmstadt 1977, S. 122 und 373. *Hans Schwarz*, *Der tunkel sterne* [MF 10, 1–8], *Wirk. Wort* 3, 1952/53, 129–132 sah in ihm den *Morgenstern*, *der in der Dämmerung tagverkündend leuchtet. Schweikle* meint: *Beide Interpretationen geben einen Sinn, denn es kommt nur darauf an, daß der Stern sich zu Beginn... zeigt und dann unsichtbar wird.*

In der *Thidreksaga* hat *Aumlungur* einen goldenen Falken im Wappen.

72 v. 2025 erscheint der Mantel als Botenlohn, vgl. o. Anm. 10.

73 Jan de Vries (Hg.), *Rother* (= German. Bibliothek, hg. v. *Wilhelm Streitberg*. II. Abt. Untersuchungen und Texte, Bd. 13) Heidelberg 1922. Alt-Deutsche Epische Gedichte. Großentheils zum erstenmal aus Handschriften bekannt gemacht u. bearb. v. *Ludwig Tieck*, Bd. I, König Rother, hg. v. *Uwe Meues* (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, hg. v. *Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher u. Cornelius Sommer*, Bd. 168, 1979). Tieck schreibt am 16. 12. 1803 an *Friedrich Schlegel*: *Ich denke von diesen Rittern und träume von ihnen. De Vries* unterscheidet ein ursprünglich kurzes episches Gedicht (*Rother I* bis v. 2987) und einen später hinzugedichteten Text (*Rother II*) mit glatterem Versbau. *Im Rother II eine Menge Stellen, wo die Bayern gelobt werden... dort wird das bayerische Adelsgeschlecht der Tengelingier mit den alten Helden verbunden... Der Spielmann, der dem Adelsstolz eines kleinen (sic!) bayerischen Geschlechtes schmeicheln wollte, ist ein ausgesprochen böfischer Dichter... vielleicht Ministerial am Hofe der Grafen von Tengelingen (L III–L VIII)*. Neuhochochdeutsche Übertragung von *Günter Kramer*, König Rother. Geschichte einer Brautwerbung aus alter Zeit. Verlag der Nation, Berlin 1961.

König Rother noch ganz als Baiern. Mehrfach wird St. Gilje (v. 2926–2944), also der Hl. Aegidius, der Hausheilige der bayerischen Herzöge, angerufen. In den Kampf reitet Wolfrat mit einer weißen Fahne (v. 3559) und 5000 Leuten. Wörtlich heißt es: Man erkennt die Baiern sofort an ihren schönen Kleidern (v. 3570 ff.). Zur Schwertleite von Rother's Sohn Pippin auf dem Reichstag zu Aachen (v. 5026 ff.) reitet Wolfrat von Tengelingen mit 30.000 guten Mannen durch das fränkische Land.

Das ist aus dem Südosten gesehen. Der Dichter sagt: „Er stammte von Tengelingen, dem edelsten Geschlecht, das machtvoll, doch ohne Übermut, die Herrschaft weise führte; er hinterließ auch seinen Verwandten für immer einen fürstlichen Namen, so lange diese Welt besteht.“ Zum Dank erhalten die Tengelinger aus der Hand König Rother's Österreich, Böhmen und Polen (v. 4863ff.), wahrhaft ein politisches Programm. Die Königin aber geht in ein Kloster, „wie es heute noch steht“ (v. 5182–85). Man ist versucht, an Michaelbeuern zu denken, wo die Königsschwester Ita begraben ist.

So scheint es kein Zufall, daß sich der Kürenberger als einziger Dichter des ganzen Codex Manesse auf der Miniatur mit einer Königin unterhält (Abb. 12). Beide halten ein langes Schriftband, das eher an ein Epos denken läßt, als an die wenigen erhaltenen lyrischen Strophen. Hat der Kürenberger, wie Hartman von Aue, ein verlorenes oder nur anonym erhaltenes Epos neben seinen Liedern verfaßt? Wir wissen es nicht. Wir halten kaum mehr in Händen, als die bisherige Forschung. Nur die Zugehörigkeit des Dichters zum hohen Adel und seine Beziehung zu einer Königin kann als gesichert angesehen werden. Wir konnten den Kürenberger als historische Person noch nicht fassen, hoffen aber, daß anstelle des absoluten Dunkels um seine Person die Zusammenhänge, in die er historisch eingeordnet werden kann, an Konturen gewannen. Daß er dem hohen Adel angehörte, ist am Anfang der Minnelyrik auch wahrscheinlicher, als das Gegenteil. Wenn eine Königin in seinem Leben eine Rolle spielte, wenn er als *Lehnsherr* der Ministerialenfamilie *de Churenberch* auf dem *Schloß* in Kirnberg a. d. Mank saß, dann ist er unter den Tengelingern zu suchen.

„Muthmaßungen“

Wagen wir nach *Anton Ritter von Spauns Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen* von 1839 eine Muthmaßung über den Kürenberger. Wagen wir eine Hypothese!

Wann und aus welchem Grund könnte ein Mitglied der Familie der Grafen von Burghausen, Schalla und Peilstein auf das *Schloß* in Kirnberg a. d. Mank gezogen sein und deshalb, ihn abhebend von den anderen, *der Kürenberger* genannt worden sein? *Der herre von Churenberch* der Budapester Lieder-

handschrift mag auch den Gegensatz zu den Ministerialen der gleichen Herkunftsbezeichnung betonen.

Sprach- und lautgeschichtlich werden die Strophen des Kürenbergers in die Zeit um 1160 datiert⁷⁴. In diesen Jahren sitzen auf Burghausen und auf der Schallaburg zwei Brüder, Graf Gebhard von Burghausen († 1164) und Graf Sigihard von Schalla († 1142), ihr Vetter Graf Konrad († 1168) auf dem Peilstein. Alle drei sind Enkel des Grafen Friedrich von Tengling († 1071), des Bruders des Patriarchen Sigihard von Aquileia († 1077) des Wiedergründers von Michaelbeuern. Friedrichs Großvater war der Pfalzgraf Friedrich von Schwaben, ein Enkel des Sigihard von Melk, der 976 die Mark Österreich an die Babenberger verloren hatte.

Sigihard von Schalla und Konrad von Peilstein waren durch ihre Gemahlinnen Sophia († 1154) und Euphemia, Schwestern des Markgrafen Liupold III. d. Hl. von Österreich († 1136), mit dem Landesfürsten, über Liupolds zweite Gemahlin Agnes, die Mutter König Konrads III., auch mit den Staufern verschwägert. Gebhard von Burghausen und Sigihard von Schalla waren durch ihre Mutter Ita († v. 1138), die Schwester Kaiser Lothars († 1137), des Großvaters Heinrichs des Löwen, auch mit den Welfen verwandt und durch die Mutter Kaiser Lothars, Hedwig von Formbach, mit den Grafen von Formbach-Ratelnburg-Pitten.

Graf Sigihard von Schalla und Sophia von Österreich, die *ducissa de Scalab*, hatten nun zwei Söhne, Heinrich und Sigihard. Der ältere Sohn erhält den gleichen Namen wie Sophias Nefte, der in diesen Jahren regierende erste Herzog von Österreich, Heinrich II. Jasomirgott († 1177). Heinrich II. von Österreich lebte in deren zweiter Ehe mit Gertrud († 1143), der Tochter Kaiser Lothars, Witwe Heinrichs des Stolzen und Mutter Heinrichs des Löwen, nach ihrem Tode mit Theodora Komnena († 1183), der Nichte des oströmischen Kaisers Manuel. Der jüngere Bruder erhält den traditionellen Namen Sigihard. Wir gehen nicht fehl, wenn wir in diesen beiden Namen Identität mit und Anspruch auf Österreich und auf die Grafschaften von Burghausen und Schalla sehen. Bei der Totenfeier für Sophias Gemahl Sigihard von Burghausen-Schalla 1142 in Michaelbeuern urkundet Sophia zusammen mit ihrem Sohn Heinrich⁷⁵. Von Sigihard ist noch keine Rede. Er befand sich entweder noch im Mutterleib oder im Kleinkindesalter, wäre also in den 60er Jahren in der Blüte seines Lebens gestanden, wie auch die Strophen des Kürenbergers einen Dichter diesen Alters vermuten lassen, in dessen Dichtung Werbung und ritterliches Selbstbewußtsein den Ton angeben, gelegentlich auch Hohn

74 Karl Bartsch: Einleitung seiner Edition des Nibelungenliedes, 6. Aufl., Leipzig 1886, XIV: *Des Kürenberger's lyrische Strophen ... nöthigen ... ihn noch der Zeit um die Mitte des 12. Jh. zuzuweisen.* Vgl. Mewes s.o. Anm. 69.

75 Salz. UB I, 795 nr. 55 *a quando corpus sepe dicti comitis Sigihardi in prefato cenobio bumatum est.*

und Ironie, in dessen Werk aber jeder altersweise oder resignierende Anklang fehlt.

Nach dem Tode Sophies 1154 urkunden die beiden Brüder fast immer gemeinsam und immer unter der gemeinsamen Herkunftsbezeichnung *de Salab*. Dies spricht aber nicht gegen die Möglichkeit, daß der ältere auf der Schallaburg, der jüngere auf dem Churenberch gewohnt haben könne. Wir befinden uns in der Zeit, in der die Territorialherrschaft sich verfestigt und man beginnt die Fürsten *domini terrae* zu nennen. So wäre es erklärlich, daß sich beide Brüder bei allen zu beurkundenden Rechtsgeschäften von einiger politischer Bedeutung immer nur *de Salab* nannten, was die Grafschaft und zugleich deren „Residenzburg“ bezeichnet (Abb. 12).



Abb. 12: Der romanische Palas der Schallaburg.

Im sonstigen Sprachgebrauch könnte der jüngere Bruder, wohnte er auf Schloß Kirnberg a. d. Mank, *der Kürenberger* oder *Der von Kürenberg* genannt worden sein. Mitglieder der Straßburger Patrizierfamilie *Diemringer* oder *von Diemringen* heißen auch *von Stoufenberg*, wenn sie auf dieser Burg wohnten, ja, die Bezeichnung wechselt im gleichen Text: *Petermann der Diemringer*, *Peter von Diemringen*, *Peter von Stoufenberg* oder einfach *der edle Ritter von Stoufenberg* sind ein und derselbe⁷⁶.

⁷⁶ Erzählungen des späten Mittelalters, hg. v. Lutz Röhrich Bd. I Bern, München 1962, S. 27–42, (*Eginolf von Staufenberg: Peter von Staufenberg*).

Ein Hinweis darauf, daß einer der Lehnsherren selbst seinen Wohnsitz auf dem Schloß in Kirnberg a. d. Mank nahm, ist vielleicht darin zu sehen, daß in den Jahren zwischen 1160 und 1190 *Ainwich* und *Magins de Plancinstaine* als Zeugen für die Grafen von Burghausen erscheinen, *Magins de Plancinstaine* ein zweites Mal in einer Salzburger Urkunde⁷⁷.

Magins oder *Magenes* ist aber einer der Leitnamen der Ministerialen *de Churenberch*, die zwischen 1121 und 1138 in Zeugenreihen des Bischofs Regimar von Passau und der Gräfin Ita von Burghausen vorkommen, 1142 für deren Sohn Graf Gebhard von Burghausen⁷⁸. Wurde wegen des Einzugs des Lehnsherrn auf Schloß Kirnberg a. d. Mank der Plankenstein über Texing für die Ministerialenfamilie erbaut? *Ainwich und Magins von Plancinstaine* erscheinen als Ministerialen der Grafen von Peilstein. Die zeitliche Aufeinanderfolge zu den Ministerialen *de Churenberch* und die bei beiden (?) Familien vorkommenden Namen *Magins, Otto und Heinrich* sprechen für diese These. Erst nach dem Aussterben der Grafen von Peilstein 1218 wurden die Plankensteiner 1221 landesfürstliche Ministerialen.

Die Grafen von Burghausen, Schalla und Peilstein scheinen ihren Besitz zum Teil auch gemeinsam verwaltet zu haben. Jedenfalls bezeugen 1147 *Heinricus comes et frater eius de Schala nepotes predicti comitis Gebhardi... in castro Purchusin* den Empfang von 14 Mark Silbers für die Rückgabe eines von Graf Gebhard okkupierten Gutes, das seine Eltern Sigihard und Ita einst an St. Peter in Salzburg geschenkt hatten⁷⁹. Unter den *ministeriales predictorum comitum* findet sich ein *Maganus de Trati(?)*. Im gleichen Zeitraum ist der Name weit verbreitet: *Maganus de Scalach*⁸⁰ oder *Magenes de Churnberge*⁸¹ oder *Magins, Magnus de Pruele*⁸². Die genannten

- 77 *Rudolf Schierer*, Die Herren von Plankenstein. Weinburg – St.Pölten o.J. Salzb. UB I, 810 nr. 83 b.
- 78 um 1130/38: *Magenes de Churnperch* unter den *ministeriales ecclesie* an 12. Stelle. UB ob d. Enns I, 476 nr. 64. Um 1138: *Ita comitissa de Purchusen*. Unter den Zeugen aus der Ministerialität *Magins de Churnberge et frater eius Otto de Polan* Salb. UB I, 794 nr. 52. 1142: *Sophia comitissa de Schalach... relicta vidua Sigibardi comitis de Schalab una cum filio suo Haenrico*. Heinrichs Bruder Sigihard wird noch nicht erwähnt. Unter den Zeugen aus der Ministerialität: *Otto de Polan* als *miles Sigibardi*. Salzb. UB I, 795 nr. 55 a. Graf Gebhard von Burghausen, Vogt von St. Peter in Salzburg, verpfändet Salinenanteile in Reichenhall an Abt Balderich von St. Peter. Unter den Zeugen aus der Ministerialität *Maganus de Turki item Maganus de Churnperch*. Salzb. UB I, 391 nr. 267 a (vgl. I, 368 nr. 222 a).
- 79 UB ob d. Enns II, 242 nr. 162 *in die autem ordinationis nostrae* Erzbischof Eberhards von Salzburg 1147 April 25.
- 80 1137, UB ob d. Enns II, 178 nr. 120. Unter den Zeugen an 14. Stelle (von 21), Schenkung Erzbischof Konrads v. Salzburg an Reichersberg.
- 81 s.o. Anm. 78.
- 82 Um 1130: *Comes Gebhardus de purchosen... et frater eius Sigehardus comes*. Unter den Zeugen aus der Ministerialität *Magins de Prole*. UB ob der Enns I, 545 nr. 62. Um 1140: *Sigehardus comes de Scala et eius consors glorie domna Sophia... Gebhardus comes de Purchusen, frater eius, Heinricus filius ipsius Sihardi comitis*. Von Heinrichs Bruder Sigihard ist noch nicht die Rede. Unter den Zeugen aus der Ministerialität *Magnus de Pruele et frater eius Otto et Purchart* (!) UB ob d. Enns I, 657 nr. 107. Vgl. 657 nr. 105.

sieben Ministerialen sind offensichtlich gemeinsame Ministerialen der Grafen Heinrich und Sigihard von Schalla und wurden nur von den Ministerialen Gebhards unterschieden. Die Beurkundung erfolgte auf der Burg Burghausen zusammen mit ihrem Vetter Konrad von Peilstein und ihrem Onkel Gebhard von Burghausen.

Nach einer Lücke von zehn Jahren, die vielleicht durch die Teilnahme der beiden Brüder am Kreuzzug von 1147 entstanden ist, urkunden die Brüder 1157 wieder in Baiern, als Zeugen Heinrichs des Löwen, der dem Kloster Ranshofen Schenkungen bestätigt⁸³. Unter den Zeugen erscheinen *Comes Givehardus de Burchusen cognatus noster, die comites Sigehardus et Henricus de Scala und Comes Conradus de Bilstein*.

Bischof Heinrich von Freising, Sohn Friedrichs von Tengling, hatte 1137 vor seinem Tode (*ex hac vita migrante*) einst den Hof *Ladestorf* (Loosdorf? Ladendorf sw Mistelbach?) seinen Neffen Konrad von Peilstein, Gebhard von Burghausen und Heinrich von Schalla *inter se dividendum* gemeinsam vermacht⁸⁴.

In der bereits genannten Urkunde von 1142, in der anlässlich der Totenfeier für ihren Gemahl Sophia und ihr Sohn Heinrich ihr Gut Sassau am Chiemsee an Michaelbeuern schenken, erscheinen unter den Zeugen vier *milites Sigihardi*, darunter *Otto de Polan* (Pölla oder Pöllaberg bei Kirnberg a. d. Mank), aber auch *Gumpolt de Purchusen* (Burghausen).

Dies spricht für die enge Verflechtung von Besitz und Herrschaftsrechten zwischen den Grafen von Burghausen und von Schalla⁸⁵. Nach 1191/92 verliert sich die schriftliche Überlieferung der beiden Brüder. Die Schallaburg

83 1157 nov. 23. UB ob d. Enns II, 286 nr. 191. Warum hier der jüngere Sigihard an erster Stelle genannt wird, sei dahingestellt. Weil er auf der Schallaburg wohnte? Und Heinrich auf *Churnberge*? Hat die Kanzlei Heinrichs des Löwen (*Henricus scriptor recognovit*) Sigihard deshalb für den älteren gehalten?

In diesem Zusammenhang ist eine Urkunde aus der Zeit von Abt *H(einrich) von Michaelbeuern* (1142–1161) interessant, die nach dem Tode Erzbischof Konrads von Salzburg († 1147) von *comes Chunradus de Pilstain* ausgestellt wurde und in der er seinen Anteil am Hofe *Ladestorf* an Michaelbeuern übergibt. *Reliquas vero duas partes dictus abbas a duobus comitibus videlicet de Purchusen et de Schala (!) hac commutatione exsolvit*. Graf Gebhard erhält dafür den Weinberg zurück, den einst seine Mutter Ita *moriens* Michaelbeuern geschenkt hatte. Heinrich erhält 2 Karrad Wein und ein Roß *cum aliis quam plurimis muneribus*, n. 1147 v. 1161 april 9, Salz. UB I, 797–98 nr. 58 a, b. Das Roß erinnert an Kürenberg str. XII, 1 = MF 9, 29. Und was verbirgt sich hinter den *plurima munera*, die ein Kloster einem Ritter machen konnte? Pergament? Bücher? Bei *munera* schwingt ja die Bedeutung von Kostbarkeiten mit. *Rudolf Karl Jansen*. Der von Kürenberg und die Kreuzzugs-idee. Eine biographisch-geschichtliche Deutung des frühesten Minnesängers. Diss. phil. University of Texas, Austin 1969 (Professor Dr. Stanley Werbow). University Microfilms Int. MF 14122 Cat. No. 6915825, hält einen der Ministerialen *de Churnberge* für den Dichter. Er interpretiert das *var du sam mir* der Strophe XI, 1 = MF 9, 21 als Aufforderung mit dem Dichter am Kreuzzug teilzunehmen und stellt fest, daß sich alle Lehnsherrn der Ministerialen *de Churnberge* als Kreuzfahrer nachweisen lassen.

84 Salz. UB I, 797–98 nr. 58 a, b.

85 Salz. UB I, 795 nr. 55 a (s.o. Anm. 75 u. 78).

gelangte an die Grafen von Peilstein. Euphemia († 1235), die Tochter Konrads von Peilstein († 1168) und Euphemias von Österreich, heiratete 1186 den Grafen Siegfried II. von Mörle und Kleeberg († 1192) im heutigen Hessen. Euphemia hat ihre beiden Söhne Siegfried und Friedrich überlebt, die sich beide nach dem Peilstein nannten, aber 1218 starben, nachdem Euphemias Bruder Konrad posthum 1185 für geisteskrank erklärt worden war⁸⁶ – man ist versucht zu fragen, weil er der Dichter war? Wenig später, 1200, gestattet Bischof Wolfer von Passau dem Peilsteiner Ministerialen Isengrim von Tessingen⁸⁷ die Selbständigkeit der Kirche von Texing. Das Erbe auf der Schallaburg traten die Grafen von Plain an, die, wie ihre Namengebung zeigt, die Tradition der Tengelingier fortführten. Graf Gebhard von Burghausen starb 1164 in Fünfkirchen auf der Rückkehr von der Pilgerfahrt. Sein gleichnamiger Sohn folgte ihm 1168. Gebhards Tochter Ita († n. 1210) hatte Liutold von Plain († 1192) geheiratet, dessen gleichnamiger Sohn am Kreuzzug von 1217–19 teilnahm⁸⁵. Sein zweiter Sohn Gebhard, der den Tengelingischen Namen fortführte, wurde 1210 Domherr und 1222–32 Bischof von Passau. Mit dem Aussterben der Plainer 1260 kam auch die Schallaburg in die Hand des Landesfürsten.

Das sich rasch ablösende Aussterben der drei Zweige der Tengelingier und der häufige Wechsel von Erben und Herrschaft mag einen Teil des Dunkels erklären, das sich über den Dichter und sein Leben gebreitet hat, wenn er denn ein Tengelingier war. Es erklärt auch, warum keine breitere Tradition entstanden ist und seine Lieder nicht wie die volkstümlichen Lieder Walthers von der Vogelweide zu den Meistersingern gelangten oder er wie Ofterdingen auf dem Umweg über die Sage zu einem der zwölf alten Meister der Meistersinger wurde.

Ob der Nibelungen-Dichter der uns vorliegenden Fassung vom Anfang des 13. Jh. das Falkenlied des Kürenbergers gekannt hat, läßt sich nicht beweisen⁸⁸. Beide schöpfen aus einem älteren Topos. Wahrscheinlich ist, daß das Nibelungenlied auf *Kürenberges wise* gesungen wurde. So gibt es doch zwischen dem Kürenberger und dem Nibelungen-Dichter eine wie auch immer geartete Verbindung und sei es nur, daß beide im gleichen passauisch-österreichischen Kulturkreis gewirkt haben.

Beziehungen nach Regensburg und nach Wien sind urkundlich nachweisbar. 1142 schenkt König Konrad III. in Regensburg dem Kloster Garsten

86 Um 1185: Salzb. UB II, 605 nr. 443 *dum non esset compos mentis sue*. Unter den Zeugen aus der Ministerialität *Isingrim de Tessingen* auch als Zeuge für die Geisteskrankheit? In der Urkunde: *testes huius delegationis interfuerunt (Chunradus comes de Pilstain für Admont)*. Wohnte Konrads gleichnamiger Vater auf dem Schloß in Kirnberg a. d. Mank?

87 Ausgliederung aus der Pfarrei St. Leonhard am Forst, mit Zustimmung des Grafen Friedrich von Peilstein (Sohn Euphemias und des Grafen Siegfried von Mörle-Kleeberg † 1190).

88 Volk (s.o. Anm. 47), 531–32.

400 Hufen in der Riedmark⁸⁹. Im Gefolge des Königs sind auch *Genehardus comes de Burchusen* und *Cunradus comes de Bilstein*. 1156 macht Heinrich II., damals noch Herzog von Baiern und Markgraf von Österreich, dem Stift St. Peter in Salzburg eine Schenkung in Wien⁹⁰. Im Gefolge des Herzogs finden sich *Gebobardus comes de Purchusin advocatus eiusdem monasterii und Heinricus comes de Scalab*, der hier noch ohne seinen Bruder Sigihard erscheint, der zu diesem Zeitpunkt vielleicht noch nicht volljährig war. 1186 beurkundet der kinderlose Herzog Otakar der Steiermark auf dem St. Georgenberg bei Enns den mit Herzog Liupold von Österreich geschlossenen Erbvertrag⁹¹. Auch hier traf sich der gesamte Adel des Landes, darunter *Chunradus (II.) comes de pilsteine*, sein Neffe *Sifridus comes de morlen* und die Brüder *Heinricus et Sigihardus comites de Scalab*. Aus der Familie *de hagenowe*, zu der um diese Zeit wohl auch *Reinmar*, der Lehrer Walthers von der Vogelweide, gehörte, war *Wernhardus de hagenowe* anwesend. So sind, sieht man in Sigihard, Heinrich oder Konrad den Kürnberger, Beziehungen auch zu der jüngeren Dichtergeneration von *Reinmar* und *Walther* vorstellbar.

Zur Familie Dietmars von Aist bestanden rechtliche Beziehungen, die urkundlich belegt sind. So hatte der *vir illustris Ditmarus de Agist* um 1170 dem Kloster Aldersbach das Gut Hirtina geschenkt. Bei der Verhandlung *in castro agist* waren *coram clero et populo pataviensi* auch *Comes Sigihardus et frater eius Heinricus de Scalaba* anwesend, so daß auch ein poetischer Kontakt möglich gewesen ist. Hat der Schreiber der Urkunde vielleicht deshalb den jüngeren Sigihard an erster Stelle der beiden Brüder genannt?⁹²

Auch zu den Regensburgern gab es rechtliche und verwandtschaftliche Beziehungen, so daß die poetischen erschlossen werden dürfen. Markgraf Liupolds III. d. Hl. Schwestern Sophia und Euphemia hatten Tengelinger geheiratet, seine Tochter Bertha († um 1150), Enkelin Kaiser Heinrichs

89 UB ob d. Enns I, 132 nr. 19, II, 204 nr. 138 (Original im Landesarchiv Linz).

90 Salz. UB II, 448 a, b *in Winensi civitate*.

91 Georgenberger Handfeste. 1186 Aug. 17. Babenberger UB IV, 1 nr. 729.

92 Cod. trad. Aldersb. UB ob d. Enns II, 343 nr. 234. Vgl. o. Anm. 83: oder weil Sigihard auf der Schallaburg, Heinrich auf dem *Schloß* von Kirnberg a. d. Mank wohnte? Die Reihenfolge ist auffällig, weil im Mittelalter der auf dem Alter beruhende Rang sonst in der Regel streng eingehalten wird. In UB ob d. Enns II 345 nr. 237 von 1171 wird Dietmar von Aist als vor einiger Zeit verstorben bezeichnet: *a temporibus pie recordationis fratris nostri Cuonradi regis et de agist Dietmarus. Strnadl* (s.o. Anm. 50), S. 25, meint, der Dichter Dietmar von Aist müsse später gelebt haben als der um 1170 urkundlich genannte *Ditmarus de Agist*. *Karl Bartsch* meinte, daß sich die Lieder Dietmars *mit der Zeit vor 1170 schwer vereinigen lassen*. Auf die Interpretation der Miniatur Hs. C fol. 64 r durch *Ingo F. Walther und Gisela Siebert* sei hingewiesen: da der Dichter in den Liederhss. B und C immer nur *von Aist* oder *von Aste* genannt werde, sei an einen der Kaufleute aus der lombardischen Stadt *Asti* zu denken, die im 13. und 14. Jh. so genannt wurden. *Walther und Siebert* (s.o. Anm. 27), S. 54. Die Hs. A und Heinrich von dem Türlin, Crone (um 1220) v. 2438 haben allerdings *von Eist: ouch muoz ich klagen den von Eist, den guoten Dietmaren, und die andern, die do waren*. Dachte er bei den andern auch an den Kürnberger?

IV. und dessen Gemahlin Bertha, den Burggrafen Heinrich von Regensburg († 1174/77), der entweder selbst, oder einer oder zwei seiner drei Söhne Friedrich († n. 1181), Heinrich († n. 1184) und Otto († n. 1158) *tres fratres purchgravi de Rietenburch vel Ratispona* den beiden frühen Dichtern des Codex Manesse, dem Burggrafen von Regensburg und dem Burggrafen von Rietenburg entsprachen, wenn wir nicht überhaupt nur einen dieser vier urkundlich belegten Namen als den Dichter ansprechen müssen. Der älteste Sohn Friedrich lebte lange in Österreich, so daß es auch außerhalb Regensburgs Berührungsmöglichkeiten gab.

Mit der „Muthmaßung“, ließe sie sich beweisen, hinter dem Kürenberger verberge sich der letzte Graf *Sigihard von Schalla(burg)*, vielleicht auch ein anderer Tengeling, der auf dem *Schloß* in Kirnberg a. d. Mank wohnte, wäre ein verwandtschaftlicher und politischer Schlüssel gefunden, der die literarischen Bezüge zu Dietmar von Aist, dem Burggrafen von Regensburg und Rietenburg und vielleicht sogar zu Reinmar zu erklären vermöchte⁹³. In der Hs. Bu folgt *Der Burggraue von Regenspurch* unmittelbar nach dem Kürenberger, unter der Überschrift stehen aber 7 Strophen, die in den Hss. B und C unter dem Burggrafen von Rietenburg überliefert sind!

Ausblick

Anton Ritter von Spauns Muthmaßungen über Heinrich von Ofterdingen ließen sich in ihrer historischen Aussage nicht halten. Gleichwohl hat seine Begeisterung für die mittelalterliche Dichtung in hohem Maße dazu beigetragen, daß sie im Bewußtsein des Bildungsbürgertums wieder lebendig geworden ist. Seine Arbeit hat *Scheffel* zu den *Liedern aus Heinrich von Ofterdingens Zeit* angeregt, die zu ihrer Zeit weiteste Verbreitung fanden. Auch die Identifikation des Königsberger Germanisten *Lucas*, Ofterdingen sei der Tannhäuser, war falsch. Sie hat gleichwohl in der Rezeption des Mittelalters die schönsten Früchte getragen, da ohne seine Hypothese der *Tannhäuser* in dieser Form nicht entstanden wäre. Letztlich läßt sich die romantische Rezeption des Mittelalters bis zur Neuvertonung der *Carmina Burana* durch *Carl Orff* 1937 und bis zur Biographie Friedrichs II. von *Ernst Kantorowicz* 1926 verfolgen. Die romantisch-literarische Rezeption scheint heute abgeschlossen. Daß das Mittelalter im öffentlichen Bewußtsein lebendig geblieben ist, verdankt es aber der Rezeption des 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jh. Was die meisten heute kennen und was Mittelalter in uns bleiben wird, sind Werke wie der *Tannhäuser*, *Parsifal*, *Tristan* oder die *Carmina Burana*. Sie wären ohne die historische Grundlegung eines *Anton von Spaun*, der hier

93 Zu poetischen Anklängen Kürenberg – Dietmar und Kürenberg – Regensburg und Rietenburg, Volk (s.o. Anm. 47), S. 516–17.

pars pro toto stehen mag, nicht denkbar. Das Mittelalter wäre dann nicht Teil unseres eigenen Bewußtseins und unserer eigenen Identität, sondern nichts als eine ferne und verlorene Zeit.

Verzeichnis der Abbildungen

1 *Brauttor* am Dom von Wiener Neustadt, 1238 offenbar in Eile für die Hochzeit Gertruds von Österreich mit Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen fertiggestellt – daher wohl die falsche Berechnung des Bogenfrieses; links oben!

2 Miniatur des Sängerkrieges in der Manessischen Liederhandschrift fol. 219 v. mit der Nennung Heinrichs von Ofterdingen. Überschrift: Klingsor von Vngerlant. Sängerbank v. li. n. re.: der tugendhafte Schreiber, Wolfram von Eschenbach als *kieser*, Biterolf, Walther von der Vogelweide als Sieger, Klingsor von Ungerland noch im Reisegewand, Reinmar der Alte als *kieser*, Heinrich von Ofterdingen an die Landgräfin als Richterin appellierend.

3 Urkunde von 1266 (Pergament, lat.). Abt Burkhard von Alpirsbach verkauft mit Zustimmung seines Kapitels Abt Eberhard von Bebenhausen und seinem Konvent alle Güter seiner Abtei in Thailfingen. Unter den Zeugen H(einricus) Decan(us) de Ofterti(n)g(en) (vorletzte Zeile). Siegel von Abt und Kapitel von Alpirsbach. (Württ. HStA A 474 Bebenhausen Nr. 2024).

4 Ausschnitt aus der Urkunde von 1266 mit der Nennung Heinrichs von Ofterdingen (vorletzte Zeile). Siegel von Abt und Kapitel von Alpirsbach, li. stehender Abt. 50 x 34 mm † S(igillum) BVRCARDI ABBATIS DE ALP(ir)SBACH, re. 34 mm Brustbild des Hl. Benedikt S(an)C(tu)S BENEDICT...

5 Ofterdingen

6 Urkunde 1344 febr. 1 (15 x 29 cm, Pergament, deutsch). Die Schwestern *Benie* und *Elizabet Hainriches säligen Doehtir von Offertingen* überlassen ihren dortigen Besitz ihrem Schwestersonn *Benz dem Phullinger* (Württ. HStA A 474 Bebenhausen Nr. 1547). Sieben Siegel:

1. SIGILLVM FRIDERICI COMITIS DE ZOLR (30 cm).
2. † SS(igillum) COMITIS DE ZOLR IVNIOR (39 cm).
3. (S(igillum)?) EGOLOLFI DE GOM(E?)RING(EN) (40 cm).
4. Wappen der Herter von Dußlingen im Spitzschild. Umschrift nicht mehr lesbar, außer ET (35 cm).
5. Schmalere Spitzschild, Wappen nicht mehr erkennbar, Umschrift nicht mehr lesbar. Vielleicht: DI. MOIL.T?
6. S(igillum) HEINRICI DE GOMERINGEN (26 cm).
7. Spitzschild. Umschrift nicht mehr lesbar, Wappen nicht mehr erkennbar. Sparren? (40 cm).

7 Kürenberges wîse nach Geering, Bertau und Stephan (Anm. 43–44), beim Vortrag vom 26. 11. 1993 von Frau Kornelia Brandstätter, Linz, gesungen.

8 *Der von Kürenberg*. Manessische Liederhandschrift fol. 63 r. Universitätsbibliothek Heidelberg.

9 *Der herre von Chvrenberch*. Budapest Liederhandschrift fol. 1 r. Ungarische Széchényi-Nationalbibliothek Budapest. Ich verdanke die Aufnahme dem Entdecker, Herrn Dr. András Vizkelety (185 x 155 mm).

10 Kürenbergs Wappen auf einem Grenzstein im Vierdörferwald im Breisgau, ca. 3 km südlich der Burg Kürenberg.

11 Kloster Michaelbeuern.

12 Der romanische Palas der Schallaburg.

Abkürzungen

FL „Fürstenlob“ des Gedichts vom Sängerkrieg

MF Minnesangs Frühling

RS „Rätselspiel“ des Gedichts vom Sängerkrieg

UB Urkundenbuch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: [140a](#)

Autor(en)/Author(s): Volk Peter

Artikel/Article: [Anton Ritter von Spauns Muthmassungen über Heinrich von Opferdingen 1839 - Neue Aspekte zur Historizität Heinrichs von Opferdingen und des Kürenbergers. 83-138](#)